

UFZ-Bericht

UMWELTFORSCHUNGSZENTRUM LEIPZIG-HALLE GMBH

Nr. 11/2003

Lebensstile, Umweltmentalitäten und Umweltverhalten in Ostdeutschland

Karl-Werner Brand, Corinna Fischer und
Michael Hofmann
Münchner Projektgruppe für Sozialforschung e.V.

im Auftrag des:
UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH
Sektion Ökonomie, Soziologie und Recht

RS

03

1207 MA

ISSN 0948-9452

Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ)



00409797

Lebensstile, Umweltmentalitäten und Umweltverhalten in Ostdeutschland

Karl-Werner Brand, Corinna Fischer, Michael Hofmann

Unter Mitarbeit von

Axel Philipps (Feldbeschreibung Naturverhältnis und Naturerleben, Kap. 4.1)

Daniela Trostmann (Feldbeschreibung Umweltpolitik, Kap. 4.3)

Katja Huber (Feldbeschreibung Umwelthandeln im Alltag, Kap. 4.4)

Archiv

**Münchner Projektgruppe für Sozialforschung e.V.
Dachauerstr. 189, 80637 München**

**UFZ Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH
Sektion Ökonomie, Soziologie, Recht
PF 50 01 36, 04318 Leipzig**

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Abbildungsverzeichnis	5
Tabellenverzeichnis	5
Vorwort.....	6
1. Fragestellung und Ziel der Studie.....	7
1.1 Die westdeutsche Vorläuferstudie	8
1.2 Lebensstilmilieus und Umweltbewusstsein in Ostdeutschland.....	10
2. Entwicklung des Umweltdiskurses in Ostdeutschland: historische Aspekte	13
2.1 Das Volkseigentum als Umweltschutzmetapher?	13
2.2 Sozialistische Umweltpolitik?.....	14
2.3 Traditionelle Sparsamkeit und moderne Umweltgruppen	16
2.4 Die kurze Konjunktur des Umweltthemas während und nach der „Wende“	17
3. Konzeptionelle und methodische Anlage der Studie.....	19
3.1 Konzeptioneller Rahmen	19
3.2 Methodisches Vorgehen.....	22
3.2.1 Untersuchungsdimensionen	22
3.2.2 Datenerhebung.....	25
3.2.3 Auswertungsschritte	29
3.2.4 Methodik der Typenbildung	31
4. Systematische Feldbeschreibungen	39
4.1.1 Naturbilder.....	39
4.1.2 Grundsätze im Umgang mit der Natur.....	42
4.1.3 Persönliche Bedeutung der Natur für die Befragten	43
4.1.4 Naturvorstellungen und Kindheitserfahrungen.....	44
4.1.5 Naturvorstellungen und Stadt	46
4.2 Feldbeschreibung 2: Wahrnehmung des Umweltzustandes und der öffentlichen Umweltdebatte.....	47
4.2.1 Allgemeiner Umweltzustand	47
4.2.2 Umweltzustand im räumlichen und zeitlichen Vergleich.....	48
4.2.3 Umweltbesorgnis	49
4.2.4 Einschätzungen des öffentlichen Umweltdiskurses und Beteiligung daran	51
4.2.5 Einschätzung von Umweltorganisationen und Umweltgruppen.....	53
4.2.6 Zukunftseinschätzungen	55
4.3 Feldbeschreibung 3: Verantwortlichkeiten für die Problemlösung und Akzeptanz der Umweltpolitik.....	55

4.3.1	Allgemeine Einstellungen zur deutschen Umweltpolitik	56
4.3.2	Akzeptanz konkreter umweltpolitischer Maßnahmen	58
4.3.3	Verantwortungszuschreibungen in Bezug auf Umwelt	60
4.3.4	Zusammenhänge	62
4.4	Feldbeschreibung 4: Alltagsroutinen und Umweltpraxis - Barrieren und Unterstützung.....	63
4.4.1	Handlungsfelder.....	63
4.4.2	Handlungsmöglichkeiten und -grenzen	67
4.4.3	Zufriedenheit mit dem eigenen Umwelthandeln	68
4.4.4	Resümee.....	70
5.	Umweltmentalitätstypen.....	70
5.1	Der Typus "Zentrales persönliches Anliegen"	71
5.2	Der Typus "Pragmatiker"	74
5.3	Der Typus "Machtlose"	76
5.4	Der Typus "Weiter so"	80
5.5	Der Typus "Gesellschaftskritiker"	83
5.6	Der Typus "Junge Alternative"	86
5.7	Der Typus "Bescheiden und ländlich"	89
6.	Soziale Verankerung der Umweltmentalitätstypen	92
6.1	Typen und Milieus	92
6.2	Typen und Geschlecht.....	97
6.3	Typen und Alter	98
7.	Vergleichendes Resümee: Umweltmentalitätstypen in Ost- und Westdeutschland.....	101
7.1	Charakteristika ostdeutscher Umweltmentalitäten.....	101
7.1.1	Themenspezifische Sensibilitäten.....	101
7.1.2	Prägekraft traditioneller Lebenswelten.....	102
7.1.3	Kapitalismuskritische Einstellungen.....	102
7.2	Vergleich ost- und westdeutscher Umweltmentalitäten.....	103
	Literatur	111
	Anhang 1: Das Scoutingmodell zur Auswahl der Interviewpartner.....	115
	Anhang 2: Interviewleitfaden und Beobachtungsbogen.....	126
	Anhang 3: Schema zur Anfertigung der Dossiers	130
	Anhang 4: Interviewdossiers	132
	Dossier Herr Ipsen (Modernes Bürgerliches Milieu/MBM).....	132
	Dossier Prof. Quellmalz (DDR-verwurzeltes Milieu, DDR)	135
	Dossier Frau Tiefenbach (Aufstiegsorientiertes Pioniermilieu, APM).....	139

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Kontextmodell Umweltmentalitäten	20
Abbildung 2: Darstellung der SINUS-Milieus Ostdeutschland 1998, Quelle: SINUS „Out fit Studie 4“ (Spiegel 1998)	23
Abbildung 3: Verteilung der Fälle auf die Milieus	26
Abbildung 4: Verteilung der Milieus auf die Typen	93
Abbildung 5: Verteilung der Typen auf die Milieus	96
Abbildung 6: Verteilung der Geschlechter auf die Typen	97
Abbildung 7: Altersverteilung der Typen	100

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zuordnung der Interviewfragen zu den vier Untersuchungsdimensionen	30
Tabelle 2: Codierschema anhand der Leitfrage "Welche Rolle spielen Umweltfragen für die Lebensgestaltung der Befragten?"	38
Tabelle 3: Naturassoziationen	40
Tabelle 4: Ostdeutsche Umweltmentalitätstypen	70
Tabelle 5: Der Typus „Zentrales persönliches Anliegen“	72
Tabelle 6: Der Typus "Pragmetiker"	75
Tabelle 7: Der Typus "Machtlose"	78
Tabelle 8: Der Typus "Weiter so"	81
Tabelle 9: Der Typus "Gesellschaftskritiker"	84
Tabelle 10: Der Typus "Junge Alternative"	87
Tabelle 11: Der Typus "Bescheiden und ländlich"	90
Tabelle 12: Mittleres Alter und Altersspanne der Typen	98

Vorwort

Vom 01.03.2000 bis zum 30.06.2002 wurde vom Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH das Projekt „Lebensstile, Umweltmentalitäten und Umweltverhalten in Ostdeutschland“ (FKZ UFZ-01/2000) gefördert. Diese von Prof. Dr. Karl-Werner Brand (Münchner Projektgruppe für Sozialforschung e.V.) geleitete Studie baute auf einem 1995/96 im Auftrag des Umweltbundesamts an der Münchner Projektgruppe für Sozialforschung durchgeführten Projekt „Determinanten des Umweltbewusstseins im Alltag“ auf, in dem typische „Umweltmentalitäten“ in westdeutschen Milieus identifiziert werden konnten. Ziel der vorliegenden Studie war es, diesen begrenzten Einblick in den Zusammenhang von Umweltbewusstsein und Alltagshandeln durch eine Analyse ostdeutscher Umweltmentalitäten zu vertiefen und damit zugleich die Grundlage für einen systematischen Vergleich zu schaffen.

Die erkundenden Arbeiten an diesem Projekt wurden von Dr. Michael Hofmann geleistet. Er hat die zentralen empirischen Schritte der Untersuchung (Präzisierung der Untersuchungsmethode, Erarbeitung milieuspezifischer Scouting-Modelle, Ausarbeitung des Interviewer-Leitfadens, Rekrutierung der studentischen Mitarbeiter im Leipziger Raum, Durchführung der Interviews in den elf ostdeutschen Lebensstilmilieus, Erstellung der Interviewdossiers und der Feldbeschreibungen) vor Ort geleitet bzw. selbst durchgeführt. In Leipzig bildete sich um ihn herum eine Forschungsgruppe, der die studentischen Mitarbeiter Axel Philipps und Daniela Trostmann sowie die Soziologin Katja Huber angehörten, die einen wesentlichen Teil der ca. einhundert Interviews durchgeführt und die Feldbeschreibungen angefertigt haben. Alle Überlegungen und Textentwürfe wurden in diesem Kreis intensiv diskutiert, zu dem immer wieder auch der Projektleiter aus München stieß. Als Dr. Michael Hofmann im Sommer 2001 das Projekt verließ, um die Geschäftsführung im Sonderforschungsbereich 580 der Universität Jena zu übernehmen, konnte Dr. Corinna Fischer als neues Teammitglied gewonnen werden. Sie übernahm den entscheidenden Teil der qualitativen Auswertungsarbeit und entwickelte über viele Entwürfe und Diskussion hinweg die jetzt vorliegende Typologie ostdeutscher Umweltmentalitäten.

Wir hoffen, dass der vorliegende Bericht spannende Aufschlüsse über die bisher – zumindest wissenschaftlich – kaum erkundete Frage liefert, wie Ostdeutsche aus unterschiedlichen sozialen Milieus Umweltfragen in ihr Alltagsbewusstsein und ihr Alltagshandeln einbauen. Und spannend ist auch die Frage, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten sich mit der Vorläuferstudie von 1996 finden lassen. Dem Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle sei dafür gedankt, dass es diese empirische Untersuchung ermöglicht hat. Der Fachbetreuer der Studie, Dr. Dieter Rink, zeigte nicht nur ein starkes inhaltliches Interesse an der Studie, sondern unterstützte es auch organisatorisch nach besten Kräften. Für die anregende, produktive Kooperation ein herzliches Dankeschön.

München, April 2003

Karl-Werner Brand

1. Fragestellung und Ziel der Studie

Die Umstellung auf nachhaltige Entwicklungsmodelle setzt nicht nur neue Leitbilder und neue Handlungskonzepte voraus. Diese bedürfen auch einer breiten öffentlichen Akzeptanz. Veränderungen in Richtung auf einen weniger ressourcen- und materialintensiven Lebensstil, in Richtung auf weniger Landschafts- und Naturverbrauch, lassen sich z.T. durch regulative Instrumente, finanzielle Anreize oder infrastrukturelle Angebote steuern; sie können aber nicht einfach verordnet werden. Da nachhaltige Entwicklung immer auch eine Veränderung alltäglicher Lebens- und Konsumgewohnheiten erfordert, müssen die gewählten Veränderungsstrategien die bestehende Vielfalt von Lebens- und Konsumstilen berücksichtigen, um soziale Resonanz zu finden und nicht ins Leere zu stoßen.

Wie dies am besten geschehen könnte, wird kontrovers diskutiert. Ein Ansatzpunkt ist, die im Marketingbereich entwickelten Lebensstilkonzepte zu nutzen, um daraus spezifische Mobilisierungsstrategien für einzelne Verhaltensbereiche, etwa für den Bereich des Energiesparens, des Mobilitäts- oder Konsumverhaltens abzuleiten (vgl. z.B. Götz/Jahn/Schultz 1997, Prose/Wortmann 1991, Reusswig 1994, Rink 2002, Schultz/Empacher/Götz 1999). Ein anderes Vorgehen wurde im Rahmen einer 1995/96 an der Münchner Projektgruppe für Sozialforschung e.V. durchgeführten explorativen UBA-Studie gewählt, in der versucht wurde, typische „Umweltmentalitäten“ zu identifizieren (Pöferl/Schilling/Brand 1997, Brand/Pöferl/Schilling 1998). Hier ging es um die Frage, wie Personen aus verschiedenen gesellschaftlichen Lebensstilmilieus die diffuse Erwartung, sich möglichst umweltfreundlich zu verhalten, in ihren Alltag und ihr Alltagsbewusstsein integrieren.

Diese Studien verschafften nicht nur generelle Aufschlüsse über typische Hemmnisse und begünstigende Faktoren umweltfreundlichen Verhaltens, wie sie in psychologischen, pädagogischen, soziologischen und ökonomischen Theorien herausgearbeitet wurden (vgl. u.a. de Haan/Kuckartz 1996, Diekmann/Preisendörfer 1992, Diekmann/Jäger 1996, Franzen 1995, Fuhrer/Wölfling 1997, Hunecke 2000, Schahn/Giesinger 1993, WBGU 1993); sie lieferten auch detailliertere Aufschlüsse über die Art der Einbettung solcher hemmenden und fördernden Faktoren in milieu- oder lebensstilspezifische Alltagswelten. Solche Informationen liegen bislang allerdings nur für Westdeutschland vor.

Ziel der vorliegenden Studie war es deshalb, über die in den regelmäßigen Umfragen zum „Umweltbewusstsein in Deutschland“ (vgl. BMU 1996, 1998, 2000) erhobenen Daten hinaus qualitative Aufschlüsse darüber zu gewinnen, wie Ostdeutsche aus verschiedenen Milieus mit Umweltfragen im Alltagsleben umgehen, wie sie die öffentliche Umweltdebatte wahrnehmen, wie sie die Verantwortlichkeiten für Umweltprobleme und für entsprechende Problemlösungen sehen, welche Herausforderungen ein „umweltfreundliches“ Verhalten für sie darstellt und wie sie auf diese Herausforderung (wenn sie überhaupt als solche wahrgenommen wird)

in den verschiedenen Bereichen des Alltagslebens reagieren. Die Studie hatte somit grundsätzlich zum Ziel, das Terrain ostdeutscher „Umweltmentalitäten“ zu erschließen.

1.1 Die westdeutsche Vorläuferstudie

Dieses Vorhaben sollte aus Vergleichsgründen methodisch möglichst eng an die erwähnte westdeutsche Studie zu „Umweltbewusstsein und Alltagshandeln“ (Pöferl/Schilling/Brand 1997) angelehnt werden. Beides sind qualitative, in der Tradition der „rekonstruktiven Hermeneutik“ stehende Studien, die sich auf die Milieutypologie der SINUS-Lebensweltforschung stützen (Becker u.a.1992, Flaig u.a. 1993, Spiegel 1998). Während in der westdeutschen Studie explorativ aber nur Milieus der Mitte herausgegriffen wurden, bezieht die ostdeutsche Studie systematisch die Gesamtheit aller ostdeutschen Milieus in die Untersuchung mit ein. Im Folgenden sollen die Ergebnisse der westdeutschen Vergleichsstudie kurz vorgestellt werden.

Zu den westdeutschen Milieus der Mitte gehörten – gemäß der SINUS-Typologie von 1991 – das traditionelle „kleinbürgerliche“, das „aufstiegsorientierte“ und das moderne „hedonistische“ Milieu. In die Untersuchung sollten aber explizit keine Personen einbezogen werden, die in der Umweltbewegung oder in Umweltorganisationen aktiv tätig sind. Das Ziel war vielmehr, Aufschlüsse über „Otto-Normalverbraucher“ zu gewinnen. Da nicht nur das Scouting-Verfahren (s. Kap. 3.2.2) nicht immer treffsicher ist, sondern auch die Übergänge zwischen den Milieus unscharf sind und Menschen im Lauf ihres Lebens oft verschiedenen Milieus angehören, waren im Sample der 42 Interviewpartner letztendlich eine Reihe von Personen vertreten, die sich nicht ganz stimmig in diese drei Milieu-Rubriken einordnen ließen und wohl eher einem Lebensstilmilieu angehörten, das treffender als „verbürgerlichtes Alternativmilieu“ bezeichnet werden kann.

Die *Ausgangshypothese* der Studie war, dass die typischen alltagspraktischen Muster der Wahrnehmung von und des Umgangs mit ökologischen Verhaltenserwartungen einen milieuspezifischen Zuschnitt aufweisen. Die qualitative Auswertung der Interviews ergab fünf typische umweltbezogene Mentalitätsmuster. Solche „Umweltmentalitäten“ bezeichnen Formen der Alltagsmoral, mentale, durch Herkunft, soziale Lage, Wertorientierungen und Alltagserfahrungen geprägte Muster des Umgangs mit der Umweltproblematik. Die identifizierten „Umweltmentalitäten“ unterscheiden sich dabei im wesentlichen entlang von drei analytischen Dimensionen¹: (a) der Wahrnehmung der Umweltproblematik und des öffentlichen Umweltdiskurses, (b) der Wahrnehmung von Barrieren und Chancen zu umweltfreundlichem

¹ Dieser dreidimensionale „Merkmalsraum“ der Umweltmentalitäten war im wesentlichen durch die vom Umweltbundesamt vorgegebenen Forschungsfragen vorstrukturiert (vgl. Pöferl/Schilling/Brand 1997: 7ff.).

Handeln im Alltag, und (c) der Wahrnehmung von Umweltpolitik sowie der ‚eigentlichen‘ Verantwortung und Zuständigkeiten für die Lösung der Umweltprobleme.

Während die Lebensstilforschung das Augenmerk auf die in den jeweiligen Lebens- und Konsumstilen enthaltenen Anschlussmöglichkeiten für nachhaltige Verhaltensmuster lenkt, richtet das Konzept der Umweltmentalitäten ihre Aufmerksamkeit stärker auf die kognitiven, alltagsweltlichen Verarbeitungsformen der Probleme, die sich im alltäglichen Umgang mit den über die öffentliche Umweltdebatte transportierten Verhaltenserwartungen ergeben. „Umweltmentalitäten“ strukturieren die Wahrnehmung und Bewertung der öffentlichen Umweltdebatte und weisen den von jedermann erfahrenen Hemmnissen umweltfreundlichen Handelns eine jeweils eigene, alltagskulturelle Bedeutung zu.

Wie sehen die fünf umweltbezogenen Mentalitätsmuster aus?

Fünf westdeutsche Umweltmentalitätstypen
Mentalitätstyp 1: „Persönliches Entwicklungsprojekt“
Mentalitätstyp 2: „Bürgerpflicht“
Mentalitätstyp 3: „System-/Staatsorientierung“
Mentalitätstyp 4: „Indifferenz“
Mentalitätstyp 5: „Weiter so“

In einem ersten Muster hat die geforderte ökologische Umorientierung die Bedeutung eines „*persönlichen Entwicklungsprojekts*“. Verantwortliches Handeln gegenüber der Umwelt ist hier eng mit Sinnfindung und individueller Entfaltung, mit dem Bedürfnis nach Naturnähe und weniger Hektik verbunden. Verzicht wird als persönliche Bereicherung erfahren. In einem zweiten Muster wird „*Umweltschutz als Bürgerpflicht*“ wahrgenommen. Dieses Muster ist zentral mit Prinzipien der Korrektheit und Machbarkeit, mit einer Orientierung an normativen Verpflichtungen verknüpft – solange sie für alle gelten und keine zu radikalen Veränderungen erfordern. Das dritte Muster ist durch eine ausgeprägte „*System- bzw. Staatsorientierung*“ geprägt, die mit einer eher zynischen Haltung gegenüber individuellen Verhaltenszumutungen einhergeht. Verantwortung und Zuständigkeiten für die ökologische Problematik werden den institutionellen Strukturen bzw. ‚dem System‘ zugeschrieben. Bemühungen des Einzelnen werden als mehr oder weniger sinnlos erfahren, da sie ihre Schranken in den herrschenden Strukturen finden. In einem vierten Muster der „*Indifferenz*“ wird die Umweltproblematik zwar illusionslos gesehen; daraus resultierende Verhaltenszumutungen werden aber abgewehrt. Ökologie soll den Spaß am Leben nicht verderben. Ein fünftes klassisches Muster zeigt sich an der Haltung des „*Weiter so*“. Die Umweltproblematik wird in ihrer Brisanz negiert, die öffentliche Umweltdebatte als übertriebene Panikmache wahrgenommen. Dieser

Typus hält an den Werten und Grundüberzeugungen der Nachkriegsgesellschaft fest: an der Sicherung des erreichten materiellen Wohlstands und am technischen Fortschritt als Mittel zur Lösung aller Probleme. Die Forderung nach ökologischer Umorientierung wird als Gefährdung des Erreichten und als Bedrohung der geltenden Ordnung erlebt.

Was die Frage der Milieuaffinitäten betrifft, so zeigten sich – entgegen den Erwartungen – eher lose, z.T. milieuübergreifende Kopplungen. Nur der erste Mentalitätstypus „*persönliches Entwicklungsprojekt*“ war typischerweise mit einem bestimmten Milieu, dem von den Autoren der Studie so genannten „verbürgerlichten Alternativmilieu“, verknüpft. Das Muster der „*Indifferenz*“ fand sich sowohl im „aufstiegsorientierten“ als auch im „hedonistischen“ Milieu. Diese zwei Mentalitätsmuster sind typisch ‚junge‘ Muster, finden sich in der Generation unter 40. „*Weiter So*“ fand sich dagegen überwiegend in der älteren Generation über 40, und zwar im „kleinbürgerlichen“ wie im „aufstiegsorientierten“ Milieu. Die stärkste Verbreitung wiesen die Mentalitätstypen „*Bürgerpflicht*“ und „*System- bzw. Staatsorientierung*“ auf. Sie waren in fast allen Milieus vertreten, fanden sich deshalb auch oft in Kombination mit anderen Mentalitäts-Mustern.

Die Ausgangshypothese konnte somit nur sehr begrenzt bestätigt werden. Die ökologische Thematik lässt sich offensichtlich weder in überlieferte Lebensformen noch in neue, postmoderne Lebensstile bruchlos integrieren. Sie enthält ein sperriges Potenzial, verlangt den Bruch mit Denkgewohnheiten und Handlungsrouinen. In ständiger Auseinandersetzung mit den in Öffentlichkeit und Politik formulierten Forderungen eines umweltfreundlichen Verhaltens erlangen dabei zentrale, milieuübergreifende Aspekte der politischen Kultur, wie die Art der individuellen und kollektiven Verantwortungszuschreibung oder die Wahrnehmung von Handlungsspielräumen und Gestaltungspotentialen, eine erhebliche Rolle für die Strukturierung von Umweltmentalitäten.

Wie eingangs erwähnt, sind die Befunde dieser Studie nur beschränkt verallgemeinerbar: sie bezogen sich (a) nur auf Westdeutschland und (b) nur auf die sozialen Milieus der Mitte. Aufgrund der unterschiedlichen Bedeutung und Aufladung des Umweltthemas in der Geschichte West- und Ostdeutschlands ist aber zu vermuten, dass sich in Ostdeutschland mit der Umweltproblematik andere Assoziationskontexte, Verhaltensnormen und Verantwortungszuschreibungen verbinden als in Westdeutschland.

1.2 Lebensstilmilieus und Umweltbewusstsein in Ostdeutschland

Während vorliegende repräsentative Umfragen zum Umweltbewusstsein und Umwelthandeln in Deutschland darauf verweisen, dass die Umweltproblematik generell an Bedeutung verloren hat – was mit einer zunehmend positiven Beurteilung der Umweltsituation in West- und Ostdeutschland einhergeht – und umweltbezogene Handlungsbereitschaften, trotz widersprüchlicher Entwicklung in einzelnen Handlungsfeldern, im Westen wie im Osten eher im

Abnehmen begriffen sind, so zeigen sich doch auch einige typische Unterschiede (vgl. Blasius 1996, Ipos 1994, Preisendörfer 1999, Umweltbundesamt 1994, BMU 1996, 1998, 2000). Diese liegen z.B. in einzelnen Verhaltensmotiven wie einer größeren Sparsamkeit in der ostdeutschen Bevölkerung im Umgang mit Ressourcen (Strom- und Wassersparen, Kauf benzinsparender / verbrauchsarmer Autos etc.) oder der größeren Sensibilität der Westdeutschen in Bezug auf 'Chemie' im Haushalt (Umgang mit Sondermüll und gefährlichen Stoffen). Differenzen kommen auch in der Einschätzung bestimmter Großgefährdungen zum Ausdruck (so bestehen in Westdeutschland wesentlich größere Befürchtungen z.B. hinsichtlich atomarer Verstrahlungen, Chemieunfällen oder Trinkwasserverunreinigungen).

Interessante Hinweise zum Umweltbewusstsein und Umwelthandeln in Ostdeutschland finden sich auch bei Kasek (1994, 1996). Ausgehend von quantitativen Daten wird in diesen Arbeiten ein besonderes Augenmerk auf die vielfältige Verflechtung der Umweltwahrnehmung mit anderen Einstellungen und Aspekten der sozialen Lage gelegt. Typisch für den Osten ist nach Kasek zum einen die Verflechtung von sozialen Ängsten und Angst vor Umweltzerstörung. In der engen Beziehung zwischen den verschiedenen Ängsten komme ein allgemeines Lebensgefühl der Existenzbedrohung sowie der Sorge um die Zukunft zum Ausdruck. Ein weiteres Merkmal wird in dem noch wenig ausgeprägten Bewusstsein von Zielkonflikten, z.B. zwischen Umwelt und Wirtschaftsförderung oder zwischen Umwelt und technischer Modernisierung gesehen. Umweltrisiken werden im Osten in erster Linie mit alten Techniken und Produktionsmethoden sowie den zu DDR-Zeiten erfahrenen massiven Umweltzerstörungen in Verbindung gebracht, kaum hingegen mit Gefahrenpotentialen und möglichen negativen Folgen moderner Technologie.

Im Hinblick auf die Frage der Verantwortlichkeit für Umweltschutz weist Kasek darauf hin, dass die Auffassung einer besonderen Staatsgläubigkeit der ostdeutschen Bevölkerung nicht aufrechterhalten werden könne. So werden durchaus Potentiale individuellen Handelns wahrgenommen; zugleich werden in Einzelfragen (z.B. im Abfallbereich) aber auch ausgeprägte Erwartungen an den Staat formuliert. In Bezug auf konkrete alltägliche Erscheinungsformen des Umweltbewusstseins und Umweltverhaltens wird nicht zuletzt die Bedeutung DDR-typischer Gewohnheiten infolge von Mangelerfahrungen erwähnt. Sparsamkeit (wie sie insbesondere bei den Älteren ausgeprägt ist), die hohe Sammeldisziplin im Bereich der Abfallverwertung und die hohe Akzeptanz öffentlicher Verkehrsmittel werden in diesem Zusammenhang als Beispiele für tradierte Einstellungen und Verhaltensweisen der Bevölkerung genannt, die dem Postulat der Umweltfreundlichkeit entgegenkommen.

Diese punktuellen Einsichten bedürfen zum einen einer breiteren Fundierung. Zum anderen liegen für den Osten kaum Aufschlüsse über den Zusammenhang von Milieuzugehörigkeit und Umweltbewusstsein liegen vor. Lediglich in der SINUS-Studie "Wohnwelten und Gärten in Ostdeutschland" (Burda/Sinus 1993) werden Naturvorstellungen unterschiedlicher Lebensstilmilieus erhoben. Auch in der Studie "Soziale Milieus in Ostdeutschland"

(Vester/Hofmann/Zierke 1995) wurden natur- und umweltbezogene Vorstellungen am Rande mit erhoben.

Diese dürftige Datenlage hat auch damit zu tun, dass in der empirischen Forschung zu Ostdeutschland Milieu- oder Lebensstilkonzepte ganz generell noch wenig verwandt werden. Es liegen nur zwei repräsentative Querschnittserhebungen vor: die Lebensstiltypologie, die Spellerberg auf der Grundlage des Wohlfahrtssurveys von 1993 entwickelt hat (Spellerberg 1994) sowie die Milieutypologie des Heidelberger Sinus-Instituts (bspw. Spiegel [Out fit Studie 4] 1998). Die Forschungsgruppe um Michael Vester (Vester/Hofmann/Zierke 1995) rekonstruierte dagegen in einem mehrjährigen, regional fokussierten Forschungsprojekt die Geschichte und Neuformierung ostdeutscher Milieus am Beispiel der Regionen Leipzig und Brandenburg. Betrachtet man die Veränderung der ostdeutschen Milieulandschaft von 1991 bis 1998, so fällt dabei, neben der Neuformierung zweier Milieus - dem „DDR-verwurzelten Milieu“ im oberen, traditionellen und dem „hedonistischen Milieu“ im unteren, modernisierten Segment der Milieu-Landkarte -, insbesondere die Halbierung der beiden großen traditionellen Milieus, des „kleinbürgerlichen“ sowie des „traditionellen Arbeiter- und Bauernmilieus“ auf, was auf eine beschleunigte Modernisierung der ostdeutschen Gesellschaft verweist.

Was das für den alltäglichen Umgang mit Umweltfragen bedeutet, ist völlig offen. Die skizzierten Befunde ermöglichen es zwar, erste Hypothesen über die Besonderheiten des Umweltbewusstseins in Ostdeutschland zu formulieren. Es besteht aber keinerlei systematisches Wissen über die Art und Weise, wie die Umweltproblematik in den verschiedenen Sozialmilieus Ostdeutschlands in Alltagswissen und Alltagshandeln integriert wird. Das vom UFZ Leipzig-Halle von 2000-2002 finanzierte Forschungsvorhaben hatte deshalb zum Ziel, diesem Defizit abzuhelpen. Unter Rückgriff auf die SINUS-Typologie ostdeutscher Lebensstilmilieus von 1998 (Spiegel 1998) sollten die spezifischen Ausprägungen ostdeutscher „Umweltmentalitäten“ über die gesamte Bandbreite der ostdeutschen Lebensstilmilieus rekonstruiert werden. Die zentrale Frage des Projekts war somit, ob sich in Ostdeutschland ähnliche oder ganz anders gelagerte Umweltmentalitäten als in Westdeutschland finden lassen und wie diese mit den verschiedenen Lebensstilmilieus verknüpft sind.

Bevor die konzeptionelle und methodische Anlage der Studie im Einzelnen dargestellt und ihre Ergebnisse präsentiert werden, soll in einem kurzen historischen Aufriss versucht werden, spezifische Prägungen des ostdeutschen Umweltbewusstseins durch die Geschichte der Umweltdebatte in der DDR zu rekonstruieren. Damit soll zum einen die kulturelle Einbettung der im Rahmen der Studie erhobenen Daten, zum anderen aber auch der resümierende Vergleich der Ergebnisse der west- und der ostdeutschen Studie erleichtert werden.

2. Entwicklung des Umweltdiskurses in Ostdeutschland: historische Aspekte

Der öffentliche Diskurs in der DDR verknüpfte die Themen Umwelt und Natur mit spezifischen politischen Konnotationen. Vor allem in den frühen Jahren machte die DDR zwei grundlegende Identifikationsangebote zum Natur- und Heimatschutz: das „Volkseigentum“ und die eine „eigenständige sozialistische Umweltpolitik“. Erst als ab Mitte der 1970er Jahre die Behauptung einer aktiven sozialistischen Umweltpolitik angesichts der ökonomischen Realität zunehmend unglaubwürdig wurde, verschwand das Thema aus der Öffentlichkeit. Während in Westdeutschland die Umweltdebatte seit den 1970er Jahren eine wachsende politische Bedeutung erhielt, fehlen in Ostdeutschland 20 Jahre öffentlicher Umweltdiskurs.

Was aber blieb von den DDR-spezifischen Sichtweisen und Identifikationsangeboten zu den Themen Natur und Umwelt übrig? Welche Prägungen haben sowohl der frühe DDR-Diskurs zum Thema Umwelt als auch die kurze Konjunktur des Umweltthemas in der Zeit der Wende im Umweltbewusstsein der Ostdeutschen hinterlassen?

2.1 Das Volkseigentum als Umweltschutzmetapher?

Bei der Organisation neuer gesellschaftlicher Grundlagen setzte die DDR in der industriellen Produktion, dem Großgrundbesitz und der Landwirtschaft und auch in der Jagd – also in den Naturressourcen verbrauchenden gesellschaftlichen Handlungen - von vorn herein auf die zentralstaatliche bzw. genossenschaftliche Regelung (siehe dazu auch Spehr 1993: 40ff.). In den 1950er und 1960er Jahren vollzog sich mit der Enteignung und Vergenossenschaftlichung fast der gesamten Produktion und des landwirtschaftlichen Bodens auch ein Wandel regionaler und nationaler Muster der Identitätsbildung. „Das Volkseigentum“ sollte fortan den Kristallisationspunkt für Heimatliebe, Schutzverpflichtung und Gemeingutpflege bilden. „Das Volkseigentum“ war nicht nur eine propagandistische Formel. Nach der Vertreibung besitzender Eliten in der DDR war in der DDR tatsächlich eine soziale Annäherung der Klassen und Schichten eingetreten, die sich gemeinsam durch den Nichtbesitz von Produktionsmitteln auszeichneten. Unter diesen historischen Voraussetzungen sollte die Gemeingutproblematik in neuer Weise mit einem sozialistischen Identitätsversprechen gelöst werden: Das Volk fungierte symbolisch als Verfügungsgewaltiger über die nationalen Reichtümer des Landes. Zwar stellte sich bald heraus, dass die moralischen Verpflichtungen der Werktätigen gegenüber dem „Volkseigentum“ nicht genügend Motivation für den Schutz der Heimat und für höhere Arbeitsleistungen bereitstellten, so dass verstärkt mit Leistungsanreizen gearbeitet werden musste. Aber in den Anfangsjahren der DDR war „das Volkseigentum“ das wichtigste Symbol für die Andersartigkeit und die positiven Seiten der DDR-Nachkriegsgesellschaft. Damit hatte die DDR-Ideologie eine mächtige gesellschaftliche Großerzählung geschaffen, an die

sich Bemühungen um heimatliche und nationale Identität, um Naturschutz oder Umweltverbesserungen positiv anlehnen konnten.

Gleichzeitig setzte mit den wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Enteignungs-, Zentralisierungs- und Planungsprozessen eine einheitliche nationale Volkswirtschaftspolitik ein, deren Leitidee durch den Begriff des „Volkseigentums“ symbolisiert wurde. Die sozialistische Rhetorik vom Volkseigentum wurde zum offiziellen Identifikationsmuster, unter dessen Dach traditionelle Heimatverbundenheit, Naturschutz, Gemeinschaftsorientierung usw. gepflegt werden konnten und auch staatlich gefördert wurden. Andere Identifizierungsmuster wurden daneben regelrecht verboten. In der DDR der 1950er Jahre gab es keine Vertriebenenverbände, keine sächsischen oder preußischen Traditionsvereine und nur eine sehr eingeschränkte Ehrung von Pionieren der Industrialisierung, ganz zu schweigen von der Pflege der SPD-Traditionen. Nur unter der volkseigenen Symbolik konnten nationale, regionalgeschichtliche und heimatpflegerische Aktivitäten integriert werden.

Alle Thematisierungen von Natur und Umwelt wurden auf diese Weise mit der Systemfrage verbunden und damit gleichsam politisiert. Während auf dem religiösen Feld aber ein regelrechter ideologischer Kirchenkampf ausgefochten wurde, gab es auf dem Feld der sozialistischen Landeskultur damals noch keine grundlegenden politischen Konflikte. Die Natur- und Heimatvereine gingen im Kulturbund auf, die Brauchtumspflege in der neuen sozialistischen Volkskunstbewegung; auch die Sportvereine, obwohl enteignet, erhielten durch die Förderung des Massensports in der DDR neue Entfaltungsmöglichkeiten.

So wurden zwar alle Aktivitäten zum Schutz und zur Pflege der Heimat unter sozialistische Vorzeichen gestellt, aber es sollten durchweg positive Zuordnungen sein. Die DDR versuchte in den 1950er Jahren Anreize zur Erneuerung von Nationalstolz und Heimatverbundenheit zu schaffen. Indem sie es sich radikal von den „bürgerlich-imperialistischen“ Symbolen und Traditionen lossagte, sollte ihren Bürgern ein neuer, sozialistischer Nationalstolz ermöglicht werden.

Das Ergebnis dieser politischen Bemühungen blieb allerdings für die DDR-Führung unbefriedigend. Das „Volkseigentum“ blieb letztlich eine Formel, die nicht mit realen Arbeits- und Lebenserfahrungen gefüllt werden konnte. Es gelang der DDR kaum, eine darüber vermittelte neue, sozialistische Einstellung zu Natur und Heimat zu vermitteln.

2.2 Sozialistische Umweltpolitik?

Auch mit dem Beginn einer eigenständigen sozialistischen Umweltpolitik Anfang der 1970er Jahre wurden die Bemühungen um einen spezifischen DDR-Heimatstolz weiter verfolgt. Die DDR gehörte zu den ersten Ländern Europas, die ein eigenes Umweltressort einrichteten und eine vergleichsweise fortschrittliche Umweltgesetzgebung auf den Weg brachten (vgl. Wensierski 1987: 649 ff). Das hing natürlich auch mit den außenpolitischen Bemühungen der

DDR um staatliche Anerkennung zusammen, die Anfang der 1970er Jahre im Zuge des KSZE-Prozesses außerordentlich verstärkt wurden.

Auch in der politischen Praxis gab sich die DDR alle Mühe, der sozialistischen Umweltpolitik ein Gesicht zu verleihen. Die wichtigsten Umweltprobleme des Landes sollten planmäßig beseitigt werden. Erstmals wurden im Fünfjahrplan 1971-1975 nennenswerte Mittel für den Umweltschutz eingeplant. Sieben Milliarden Mark an Investitionsmittel stellte die DDR für Umweltschutzmaßnahmen zur Verfügung, allerdings allein vier Milliarden davon für Meliorationsmaßnahmen. Schon damals waren es vor allem Mittel für die Reparatur und Beseitigung von Umweltschäden. Der Vorsorgegedanke stand noch nicht auf der Tagesordnung (Loske 1985: 85).

Die DDR hatte damit zeitgleich mit dem Westen den Einstieg in die Diskussion und politische Bewältigung der Umweltfragen geschafft. Allerdings kommt der öffentliche und zum Teil auch der Fachdiskurs zu Umweltthemen ab Mitte der 1970er Jahre wieder zum Erliegen. Der Posten „Umweltschutzmaßnahmen“ taucht in den folgenden Fünfjahrplänen (ab 1976) nicht wieder auf. Wegen fehlender Wirtschaftskraft und der engen Einbindung in den Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) konnte die DDR die Ölkrise nicht wie der Westen nutzen, um neue Technologien zu entwickeln. Es erfolgte keine Umstellung auf intensivere Nutzung von Rohstoff- und Energiequellen, sondern es begann die extensive Ausbeutung der Braunkohle, des einzigen Bodenschatzes, den die DDR reichlich hatte. Das kleine Land wurde in der Folge der weltgrößte Förderer und Verbraucher von Braunkohle. 90% der geförderten Braunkohle (1980 waren das immerhin 258 Mio. Tonnen) wurden verbrannt, mit den bekannten, verheerenden Auswirkungen auf die Umwelt (vgl. Schwartau 1985).

Der Schutz und die Mehrung des „Volkseigentums“, Mittelpunkt der Identitätskampagnen der 1950er und 1960er Jahre, gerieten nun aus dem Blickfeld. Luft- und Wasserqualität verschlechterten sich merklich. Der am Kollektiv orientierten DDR erwuchs so ab der Mitte der 1970er Jahren eine ökologische Kollektivgutproblematik.

Da die Umweltfragen nicht gelöst werden konnten, wurden sie verheimlicht, ideologisch vernebelt oder schön geredet. Als klar wurde, dass die DDR keine führenden Leistungen im Bereich der Umweltpolitik erbringen konnte, setzte eine negative Politisierung und Tabuisierung des Themas Umwelt ein. So wurde nicht mehr die eigene, sozialistische Umweltpolitik thematisiert, sondern das Versagen des Kapitalismus gebrandmarkt. Wortreich wurde versucht, Umweltschäden als „Muttermale des Kapitalismus“, als Überbleibsel einer kapitalistischen Technikpoche dazustellen (vgl. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, 1976: 252, 552 ff). Die weltpolitische Verantwortung für die ökologische Krise trugen danach letztlich der Kapitalismus, die großen Konzerne, die privatkapitalistische Aneignung und Ausbeutung natürlicher Ressourcen (Timm 1985: 128). Diese marxistisch begründete Schuldzuweisung hatte durchaus einen plausiblen Kern und setzte sich so, trotz Distanz zur hilflosen Um-

weltpolitik der DDR, als eine gleichermaßen überzeugende wie entlastende Sichtweise durch, die massenhaft auch nach dem politischen Wandel in Ostdeutschland nachweisbar bleibt (vgl. Fischer/Hofmann 2002).

2.3 Traditionelle Sparsamkeit und moderne Umweltgruppen

Die De-Thematisierung des Umweltthemas und der Umweltpolitik führte zum Verblässen der „Volkseigentums“-Metapher als propagandistischer Rahmung für Natur- und Umweltengagement. Durch das Verbot des öffentlichen Umweltdiskurses wurde eine massenhafte Sensibilisierung der Bevölkerung für die (neuen) Umweltproblemlagen weitgehend verhindert.

Hingegen wurden (Arbeits-) Tugenden der Sparsamkeit- und des Recycling, also eher defensive Bescheidenheitsbilder gefördert und zu ökologischen Identifikationssymbolen. Der trotzig stolze auf die Bescheidenheit, die Kleingärten und das „Klein, aber anständig – Denken“ gewann an Raum. In jener Zeit errang die DDR im Recycling die Weltspitze, wenn auch nicht vorrangig aus Umwelt-, sondern aus Knappheitsgründen. 11% aller eingesetzten Rohstoffe kamen aus dem Recycling. Die DDR musste als rohstoffarmes Land bis zu ihrem Ende an den Nachkriegstugenden der Sparsamkeit und Wiederverwendung der Rohstoffe festhalten und beteiligte die Bürger mit dem SERO-System aktiv daran. Weil kaum etwas anderes möglich war, wurde das SERO-System ab den 1970er Jahren zum Synonym für (traditionellen) Umweltschutz in der DDR.

Ökologische Themen – jenseits des sparsamen Umgangs mit Rohstoffen – verschwanden somit immer mehr aus der Öffentlichkeit der DDR. Waren die Konsequenzen Mitte der 1970er Jahren noch nicht so spürbar, weil viele andere Themen und Konflikte die Tagesordnung beherrschten und die Auswirkungen der fehlenden Industrieinvestitionen und des Verschleißes vieler Anlagen den Alltag der Bürger noch nicht so gravierend bestimmten, so war in den 1980er Jahren der Verfall vieler Industrieanlagen und Wohngebäude, die Verschmutzung der Luft und der Flüsse zumindest im industrialisierten Süden der DDR auch von gutwilligen DDR-Bürgern nicht mehr zu übersehen.

Die DDR versuchte die Diskussion um die Umweltprobleme aber nicht nur mit repressiven Methoden zu unterdrücken. Mit der Neugründung der „Gesellschaft für Natur und Umwelt“ (GNU) im Kulturbund sollten neue staatlich geförderte oder geduldete Entfaltungsmöglichkeiten insbesondere im Bereich des traditionellen Naturschutzes eröffnet werden (vgl. Behrendt et al. 1993). Tatsächlich wuchs die GNU von 40 000 Mitgliedern im Gründungsjahr 1980 auf ca. 60 000 Mitglieder im Jahre 1987. Der Umwelt- und Naturschutzgedanke wurde hier in fast 200 Arbeitsgruppen zu allen vorstellbaren Aktivitätsfeldern (zum Beispiel Orchideenzucht, Frösche, Höhlenforschung, Vogelschutz, Kartierung von Biotopen) gepflegt. Die GNU trug so in den 1980er Jahren mit ihrer großen Mitgliederzahl wesentlich zur Konsolidierung einer mehr oder weniger traditionellen Natur- und Umweltschutzbewegung in der DDR

bei. Angesichts der ruinösen Industriepolitik der DDR ließ sich der Natur- und Heimatschutz aber nicht mehr mit den zukunftsfreudigen Symbolen einer neuen Wirtschaftsweise und eines gemeinsamen sozialistischen Volkseigentums verbinden. Dem Naturschutz wurde im Kulturbund eine Nische zugestanden, in der vor allem Bescheidenheits- und Bewahrungswerte gepflegt wurden.

Damit entstand aber eine wachsende Diskrepanz zwischen der nationalen De-Thematisierung von Umweltfragen und der internationalen Debatte, die der ökologischen Problematik eine wachsende Brisanz verlieh. Das schaffte Raum für eine alternative Besetzung des Themas und für die Entstehung einer autonomen Umweltbewegung im kirchlichen Umfeld (vgl. Pollack 1990, Moritz 1997). Diese neue Umweltbewegung wurde auch von einem neuen Typ von Akteuren repräsentiert. Ähnlich wie im Westen waren es vor allem junge, politisch und religiös motivierte „Großstadtökologen“, die die Arbeit in den kirchlichen Umweltgruppen trugen. Dies geschah allerdings in starker Abgrenzung zum Westen. Ihr Motto lautete: „Bei uns selbst anfangen“. Aber es blieb sowohl für die GNU als auch für die neuen Gruppen schwer, Einfluss auf die Öffentlichkeit zu gewinnen. Selbst wenn dies gelang, so wurden die Aktionen der Umweltaktivisten vor allem als mutiges politisch-oppositionelles Wirken wahrgenommen. Die ökologischen Anlässe dieser Aktionen gingen dabei unter. Es ging ihnen hier wie den oppositionellen Literaten oder bildenden Künstlern, deren künstlerische Leistung oftmals hinter der politischen Provokation verschwand. Eine breite Sensibilisierung für ökologische Alltagsfragen konnte damit kaum geleistet werden.

2.4 Die kurze Konjunktur des Umweltthemas während und nach der „Wende“

Während der Wendezeit erreichte die Aufmerksamkeit für Umweltprobleme und Umweltgruppen einen kurzzeitigen Höhepunkt. Ökologische Probleme wurden zu einem wichtigen Protestthema etwa auf den Montagsdemonstrationen in Leipzig. Das enorme Ausmaß der Umweltprobleme in der DDR wurde erstmals für alle deutlich sichtbar. Allerdings ebte die ökologische Problemdebatte in der Öffentlichkeit nach der deutschen Vereinigung rasch wieder ab. Das Thema Umwelt erlebte eine heftige, wenn auch nur kurze Konjunktur (vgl. Weinbach 1998). Denn mit dem Anschluss der DDR an die Bundesrepublik wurden umweltpolitisch vor allem zwei Dinge erreicht: Erstens die rasche Stillegung der maroden, extrem umweltbelastenden Industrieanlagen einschließlich aller ostdeutschen Atomkraftwerke. Dadurch wurden die wichtigste Quelle der spür- und sichtbaren Umweltbelastungen in der DDR beseitigt. Der Zustand der Umwelt verbesserte sich im Handumdrehen. Zweitens wurden große Naturschutzgebiete und Landschaftsparks in Ostdeutschland eingerichtet. Der traditionelle, in der Gesellschaft für Natur und Umwelt gepflegte Natur- und Heimatschutzgedanke trug zu

dieser großzügigen Lösung wesentlich bei. Ostdeutschland gilt auf diesem Gebiet inzwischen als europäisches Vorbild.

Diese schnellen Erfolge verdrängten die Umweltprobleme rasch wieder aus der öffentlichen Aufmerksamkeit. Zudem brannten den Ostdeutschen andere Probleme auf den Nägeln. Seit 1992 ist ein starker Rückgang der Mobilisierung zu verzeichnen. Das politische Klientel der Partei Bündnis 90/Die Grünen schrumpfte in Ostdeutschland nach einigen politischen Anfangserfolgen schnell wieder. Den aus Westdeutschland stammenden großen Umweltverbände BUND und NABU fiel es schwer, im neuen Umfeld Fuß zu fassen. Sie waren sowohl mit einer allgemeinen Skepsis gegenüber organisiertem Engagement als auch mit Vorbehalten gegen die Überstülper westdeutscher Strukturen konfrontiert. Erst nach und nach gelang es ihnen, ein Netz von Orts-, Kreis- und Regionalgruppen aufzubauen, die einen Großteil der ehemaligen Mitglieder der *Gesellschaft für Natur und Umwelt* im Kulturbund der DDR übernahmen und insbesondere im traditionellen Bereich des Naturschutzes tätig sind (vgl. Behrens et al. 1993). Greenpeace ist in Ostdeutschland nur mit wenigen Gruppen vor allem in den Großstädten vertreten. Die Zahl der Spender ist verschwindend gering im Vergleich zu Westdeutschland (Naumann 1996).

Erfolgreicher war und ist das originär ostdeutsche Netzwerk „Grüne Liga“, das ohne starre Verbandsstrukturen das in der Wendezeit entstandene dichte Netz an unabhängigen, basisnahen Gruppen und Initiativen flächendeckend politisch zu vertreten versucht. Daneben wurden Umweltbibliotheken, -zentren und Naturschutzstationen aufgebaut. Diesen institutionalisierten Strukturen steht jedoch nur eine geringe Zahl ehrenamtlich Aktiver gegenüber. Die Projekte stützten sich anfangs stark auf ABM-Maßnahmen und fielen daher vielfach dem Abbau arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen zum Opfer (vgl. Rucht/Blattert/Rink 1997: 81f). Inhaltlich war die ostdeutsche Umweltbewegung weitgehend pragmatisch orientiert; eine ausgeprägte politische Ideologie war die Ausnahme. Die der westlichen Umweltbewegung sehr ähnlichen Gruppen und Netzwerke der „politischen Großstadtökologen“ konnten in der Transformationsphase ihre Meinungsführerschaft und ihren Einfluss auf die öffentlichen Problemdiskussionen nicht verstärken. Zwar differenzierten sich auch in Ostdeutschland Szenen und Lebenswelten heraus, die gesunde Ernährung und nachhaltige Lebensstile in den Mittelpunkt stellten, aber die öffentliche Aufmerksamkeit für diese Lebenswelten blieb gering. Ende der neunziger Jahre wies die Umweltbewegung in Ostdeutschland insgesamt stagnierende Tendenzen und einen durch verbandsförmige Natur- und Umweltschutzarbeit geprägten Charakter auf (vgl. Rink 2001). Ganz generell verlor das Umweltthema – im Osten wie im Westen – an Bedeutung (vgl. BMU 1996, 1998).

Die mit der Wende verbundenen umweltpolitischen Erfolge wurden von der Bevölkerung gleichwohl anerkannt. Die Menschen erlebten, dass die Natur wieder stärker geschützt und gepflegt wurde. Auch die rasche Verbesserung des infrastrukturellen und baulichen Zustan-

des der Städte und Dörfer schrieb die Mehrheit aber eher den traditionellen Natur- und Heimatschutzbestrebungen zu als der Ökologiebewegung.

So war die erste Transformationsphase für die meisten Ostdeutschen kein Aufbruch zu neuen ökologischen Ufern, sondern viel eher ein Anknüpfen an die „klein, aber anständig“-Haltungen der 1980er Jahre. Das bedeutet nicht, dass Ostdeutsche Umweltfragen nur mit einer traditionellen Sparsamkeitsethik verbinden und politisches Umweltbewusstsein nicht verbreitet ist. Auch in Ostdeutschland werden Umweltfragen oft in einen politischen Kontext gestellt. Doch wenn das geschieht, dann meist auf eine eigene Weise. Wie die Darstellung der Untersuchungsergebnisse zeigen wird, geschieht dies in Anlehnung an eine allgemeine Kapitalismuskritik, die sich aus den Traditionen des politischen Selbstverständnisses der DDR speist.

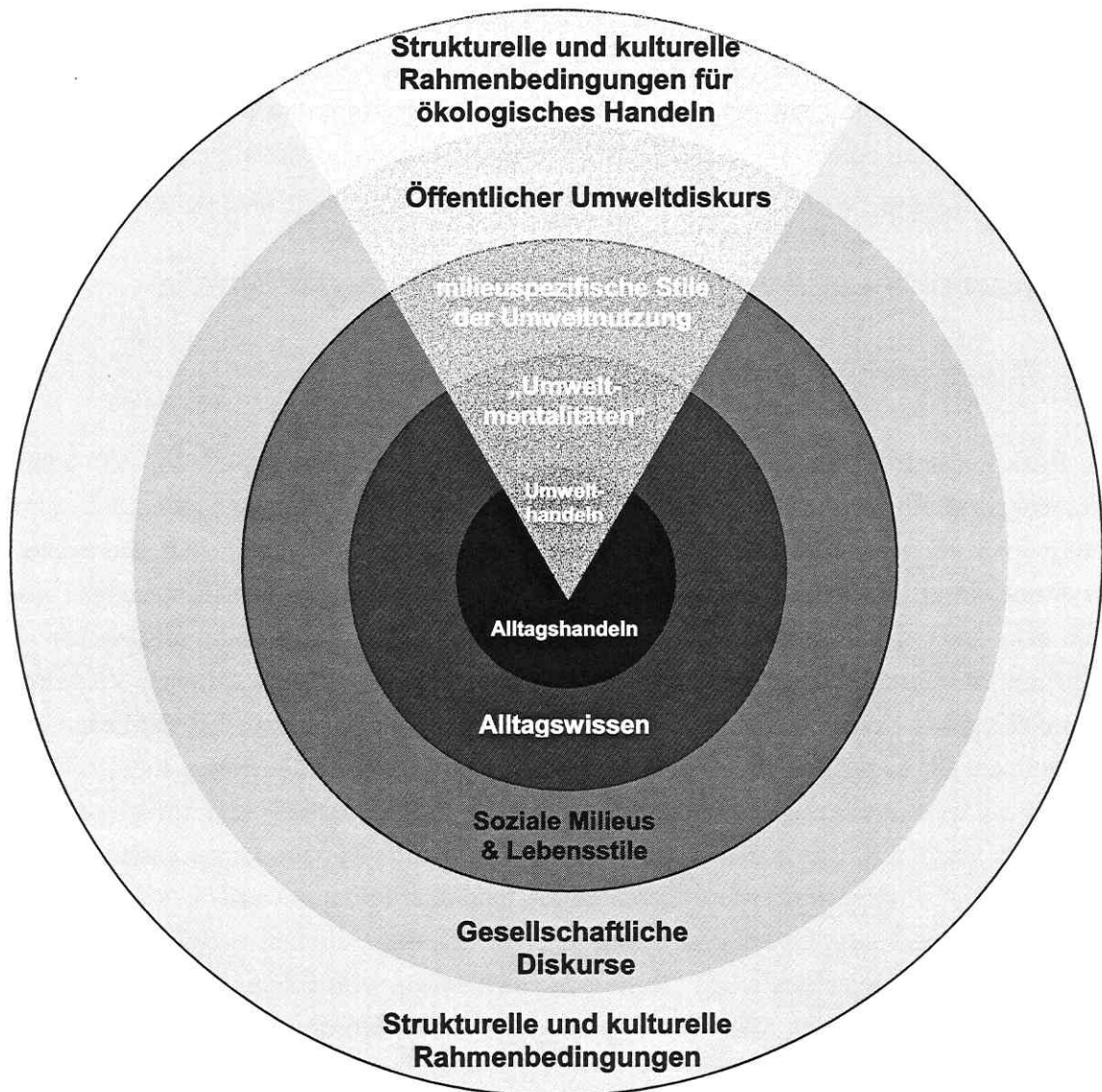
3. Konzeptionelle und methodische Anlage der Studie

3.1 Konzeptioneller Rahmen

In Reaktion auf die durch immer neue Katastrophenmeldungen gespeisten, z.T. hochgradig kontroversen umwelt- und technikpolitischen Debatten der vergangenen zwei, drei Jahrzehnte hat jeder von uns bestimmte Deutungs- und Handlungsstrategien entwickelt, die es uns erlauben, mit dieser Problematik umzugehen und die damit verbundenen Anforderungen in der einen oder anderen Form zu bewältigen. Eine umfassende Ökologisierung alltäglicher Lebensführung, die durchgängige subjektiv-sinnhafte Ausrichtung alltagsweltlichen Verhaltens und Handelns nach ökologischen Kriterien, ist dabei nur als Ausnahmefall denkbar. Die Integration der ökologischen Problematik in alltagsweltliche Orientierungen muss vielmehr als hochkomplexer Prozess gedacht werden. Dieser wird über milieu- und situationsspezifische Kontexte vermittelt. Das bedeutet, dass die im öffentlichen Diskurs kursierenden Problemdeutungen und Handlungsaufforderungen nicht einfach übernommen werden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass sich Gesellschaftsmitglieder in unterschiedlichen soziokulturellen Kontexten auch einen unterschiedlichen "Reim" darauf machen. Von Interesse sind somit die sozialen Repräsentationen des öffentlichen Umweltdiskurses und die daran anknüpfenden Strategien ihrer Bewältigung.

Ganz generell lässt sich der Zusammenhang zwischen strukturellen Rahmenbedingungen und konkretem, bereichsspezifischem Umweltverhalten durch ein *soziales Kontextmodell* erschließen, das fünf ineinander gestaffelte Relevanzebenen aufweist, die untereinander wieder in Wechselwirkung stehen (vgl. Brand 1999). Den „Umweltmentalitäten“ kommt dabei eine entscheidende Vermittlungsfunktion zu. Wir unterscheiden dabei zwischen den allgemeinen, in den fünf konzentrischen Kreisen visualisierten Kontextebenen und einem speziellen, für Umweltbewusstsein und Umwelthandeln relevanten Ausschnitt (s. Abb. 1). Letzterer soll im Folgenden kurz skizziert werden.

Abbildung 1: Kontextmodell Umweltmentalitäten



(1) *Strukturelle und kulturelle Rahmenbedingungen für ökologisches Handeln*: Die allgemeinste Kontextebene für Umweltbewusstsein und umweltrelevantes Handeln wird von den strukturellen und kulturellen Rahmenbedingungen gebildet: Industrialisierungsgrad, Wohlstandsniveau, politisch-kulturelle Traditionen, Formen sozialer Differenzierung und Integration, politische Ordnung, zentrale Problem- und Konfliktlagen. Diese verschiedenen Aspekte des makrostrukturellen Kontextes prägen die Lebensformen und die Erfahrungsmodi von Wirklichkeit in jedem Land in spezifischer Weise. Ähnliche Divergenzen bestehen in vieler Hinsicht auch zwischen West- und Ostdeutschland. Umweltbezogenes Denken und Handeln ist in diesen Kontext eingebunden und erhält darin seine spezifische Relevanz.

(2) *Öffentlicher Umweltdiskurs*: Umweltprobleme sind nicht objektiv gegeben, sondern werden als *handlungsrelevante* Probleme immer erst in massenmedial vermittelten symbolischen Definitionsprozessen und -kämpfen verschiedener Akteure (Wissenschaft, Umweltgruppen, Politik, Wirtschaft usw.) 'sozial konstruiert' (vgl. Brand 1995, Hansen 1991). Damit wird nicht nur die öffentliche Wahrnehmung der jeweiligen Probleme strukturiert; die in der Debatte kursierenden Problemdeutungen bieten auch sinn- und identitätsstiftende Deutungsangebote für das Publikum und seine Teilgruppen. Die Institutionalisierung der ökologischen Kommunikation führt dabei über unterschiedliche Themenkonjunkturen und Konfliktlinien hinweg zur Herausbildung genereller normativer Standards 'angemessener' Problemwahrnehmung und 'angemessenen' Umwelthandelns (Brand/Eder/Poferl 1997).

(3) *Milieuspezifische Stile der Umweltnutzung*: Die öffentliche Umweltdebatte und die daraus entstehenden Verhaltenserwartungen werden in alltagsweltlichen Kontexten selektiv rezipiert. Gruppenspezifische Selektivitäten ergeben sich dabei vorrangig, so die hier verfolgte These, durch milieuspezifische Lebenswelten. Solche sozialen Milieus grenzen sich durch gemeinsame Lebensauffassungen („Integrationsideologie“, „Mentalitäten“, „Alltagsethiken“) und alltagspraktische Interaktionsformen lose voneinander ab (vgl. Vester et al. 1993, Hofmann/Rink 1996). Milieuspezifische Lebensstile bieten - aufgrund ihrer jeweiligen Wertpräferenzen, Verhaltensleitbilder, ästhetischen Schemata, materiellen und kulturellen Ressourcen - unterschiedlich günstige Anschlussmöglichkeiten für umweltfreundliches Verhalten. Objektiv umweltfreundliches Verhalten fällt dabei oft als nicht-intendierter Nebeneffekt an; positive ökologische Effekte bestimmter Lebensstile müssen keineswegs mit einem entsprechenden Umweltbewusstsein einhergehen.

(4) *Umweltmentalitäten*: In der Reflexion auf die daraus resultierenden alltäglichen Probleme und Inkonsistenzen bilden sich typische umweltbezogene „Mentalitäten“ heraus. Damit werden unterschiedliche Formen des „Alltagswissens“, bestimmte umweltbezogene „Alltagstheorien“ und bestimmte Formen einer umweltbezogenen Alltagsmoral bezeichnet. Wie die Vorgängerstudie zeigte, erwachsen diese mentalen Verarbeitungsmuster zum einen aus den spezifischen, alltagskulturellen Erfahrungen, die bei der selektiven Umsetzung ökologischer Verhaltensmaximen in den verschiedenen Verhaltensbereichen gemacht werden. Sie ergeben sich zum anderen aber auch aus milieuübergreifenden, politisch-kulturellen Faktoren wie der Zu-

rechnung von Verantwortlichkeiten für das Entstehen und der Zuständigkeiten für die Lösung von Umweltproblemen. Diese Umweltmentalitäten beeinflussen ihrerseits dann wieder den alltäglichen Umgang mit ökologischen Verhaltenserwartungen. Sie prägen die subjektiven Rechtfertigungsstrategien für das eigene, widersprüchliche Umweltverhalten; und sie bieten einen jeweils spezifischen Filter oder Resonanzboden für umweltpolitische Interventionsstrategien: für moralische Appelle, Informations- und Bildungsangebote, finanzielle Anreize, Infrastrukturangebote oder Ge- und Verbote (vgl. Pöferl/Schilling/Brand 1997, Kap. 7).

(5) *Umwelthandeln*: Die ökologische Thematik lässt sich nicht bruchlos in überlieferte Lebensformen integrieren. Sie enthält ein sperriges Potential, verlangt den Bruch mit Denkgewohnheiten und Handlungsrouinen. Alltagshandeln vollzieht sich dabei in unterschiedlichen Bedürfnisfeldern (Wohnen, Nahrung, Mobilität, Energieverbrauch etc.) sowie in unterschiedlichen biographischen und situativen Kontexten. So sind Schule, berufliche Arbeit, Haushalt und Freizeit mit sehr unterschiedlichen Erwartungshorizonten, Handlungszwängen und -spielräumen verknüpft. Single-Haushalte bieten andere Probleme und Chancenstrukturen als Mehrpersonen-Haushalte. Jugendliche sind mit anderen Handlungserwartungen (und Sanktionen) konfrontiert als junge Eltern oder alte Menschen. Städtische Lebenskontexte unterscheiden sich von ländlichen. Lebensstile und Umweltmentalitäten präformieren somit zwar die jeweiligen Handlungsorientierungen und die Formen der Umweltnutzung. Da die Alltagskontexte und die damit verbundenen Problemlagen aber sehr unterschiedlich sind, unterscheiden sich auch die konkreten, situativen Formen des Umwelthandelns.

Im Rahmen dieser Studie steht der Zusammenhang der Ebenen 3-5 im Zentrum. *Ausgehend von der SINUS-Landkarte ostdeutscher Lebensstilmilieus (Ebene 3) soll mithilfe einer qualitativen Untersuchung der jeweils wahrgenommenen Chancen und Probleme umweltfreundlichen Verhaltens in den verschiedenen milieuspezifischen Alltagswelten (Ebene 5) die vermittelnde Ebene typischer ostdeutscher „Umweltmentalitäten“ (Ebene 4) rekonstruiert werden.* Die generellen Kontextbedingungen ostdeutscher Lebensverhältnisse (Ebene 1) sowie die spezifische, durch DDR-Traditionen geprägte Form der ostdeutschen Umweltkommunikation (Ebene 2), sollen in Rahmen der geplanten Studie nicht für sich erhoben werden. Da sie aber als prägende Faktoren in das Datenmaterial einfließen und für eine angemessene hermeneutische Interpretation und Einordnung der Ergebnisse (im Vergleich zur Typologie westdeutscher Umweltmentalitäten) von Bedeutung sind, wurden sie im vorangegangenen Kapitel zumindest in groben Zügen rekonstruiert.

3.2 Methodisches Vorgehen

3.2.1 Untersuchungsdimensionen

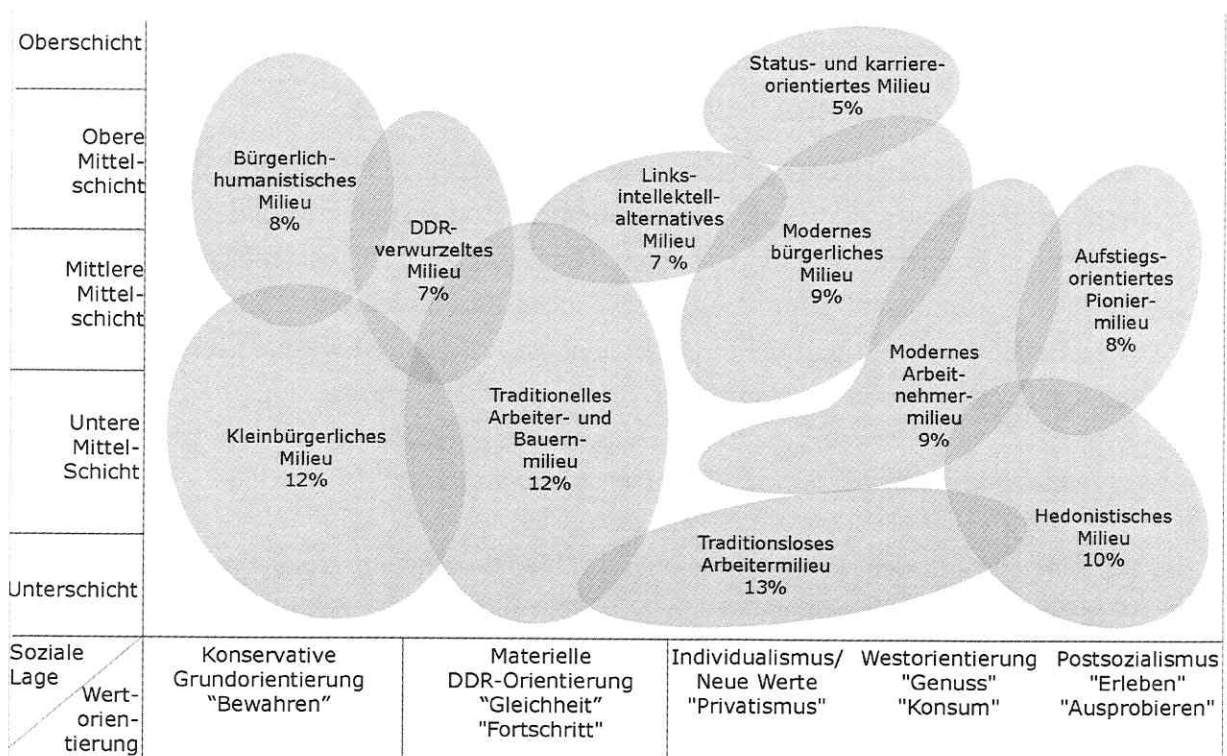
Im Folgenden werden die wesentlichen Untersuchungsdimensionen der drei zentralen analytischen Ebenen der Untersuchung aufgefächert: (a) der gruppenspezifischen Einflussfaktoren, (b) der Alltagskontexte des Umwelthandels, (c) des Konstrukts „Umweltmentalität“.

(a) Dimensionierung gruppenspezifischer Einflussfaktoren (Lebensstilmilieus, Alter, Geschlecht)

Wenngleich die Ergebnisse der westdeutschen Vorgängerstudie darauf hinweisen, dass Umweltmentalitäten z.T. quer zu den Lebensstilmilieus stehen, so zeigen sie doch zugleich, dass der alltagskulturelle Kontexte der verschiedenen Lebensstilmilieus *ein* wesentlicher Prägefaktor der Umweltmentalitäten ist - wenn auch keineswegs der einzige und nicht immer mit der gleichen Prägekraft wie im 'verbürglichten Alternativmilieu' (für das Muster „persönliches Entwicklungsprojekt“) oder im „hedonistische Milieu“ (für das Muster „Indifferenz“). Um eine systematische Landkarte ostdeutscher Umweltmentalitäten rekonstruieren zu können, ist es deshalb notwendig, das *Gesamtspektrum ostdeutscher Lebensstilmilieus* in die Untersuchung mit einzubeziehen.

Mit der SINUS-Typologie liegt eine im Zeitablauf (seit der Wende) dynamisierte empirische Typologie sozialer Milieus in Ostdeutschland vor. „Milieus“ in diesem Sinne „fassen, um es vereinfacht auszudrücken, Menschen zusammen, die sich in Lebensauffassung und Lebensweise ähneln, die also subkulturelle Einheiten innerhalb der Gesellschaft bilden“ (Burda und Sinus 1993: 14). Der Rückgriff auf die SINUS-Typologie empfiehlt sich auch aus Gründen der Vergleichbarkeit mit der Vorgängerstudie. Wir legen der geplanten empirischen Studie allerdings die aktualisierte Milieu-Landkarte Ostdeutschlands der SINUS-„Out fit Studie 4“ (Spiegel 1998) zugrunde.

Abbildung 2: Darstellung der SINUS-Milieus Ostdeutschland 1998,
Quelle: SINUS „Out fit Studie 4“ (Spiegel 1998)



Da Lebensstilmilieus in Ostdeutschland aufgrund des tiefgreifenden sozialen, ökonomischen und kulturellen Transformationsprozesses einem (unterschiedlich) raschen Wandel unterliegen, ist es eine empirisch offene Frage, ob in Ostdeutschland nicht auch andere, den Alltagskontext prägende soziodemographische Merkmale eine erhebliche Rolle bei der Ausdifferenzierung von Umweltmentalitäten spielen. Wir versuchten deshalb im Untersuchungssample auch die Kategorien *Alter* und *Geschlecht* systematisch zu variieren. Die Variable Haushaltstypus/Familienform spielt zwar - wie viele Untersuchungen belegen - eine erhebliche Rolle für die Art der alltagspraktischen Probleme umweltgerechten Handelns. Sie übte in der UBA-Studie aber keinen erkennbaren Einfluss auf die Ausprägung von Umweltmentalitäten aus. Dasselbe gilt für die Stadt/Land-Differenz. Sie werden deshalb auch in dem geplanten Vorhaben nicht systematisch berücksichtigt.

(b) Dimensionierung von Alltagskontexten

Wir gehen davon aus, dass sich typische Muster der Wahrnehmung von und des Umgangs mit Problemen umweltfreundlichen Verhaltens am besten über verschiedene *Alltagssituationen* erschließen lassen, die jeweils unterschiedliche Anforderungen an die Integration ökologischer Verhaltensanforderungen stellen. Diese These entspricht dem empirischen Befund des bereichsspezifischen "Patchwork"-Charakters umweltbezogener Verhaltensmuster (vgl. Reusswig 1994). Wir unterscheiden dabei drei unterschiedliche soziale Handlungskontexte:

- *private Alltagsarbeit und Konsum* (Putzen, Waschen, Müllentsorgung, Energieverbrauch, Einkaufen, Essenszubereitung, Ausstattungsstandards, Kinderfürsorge, etc.),
- *Erwerbsarbeit* (Fahrt zur Arbeitsstätte, Rolle der Umweltproblematik am Arbeitsplatz, Orientierungen von Kollegen, etc.),
- *Freizeit* (Freizeitaktivitäten, Ausflüge, Urlaub, etc.).

Die qualitativen, leitfadengestützten Interviews wurden so strukturiert, dass sie Erzählungen der Interviewpartner zu diesen verschiedenen Handlungskontexten und den dabei sich jeweils ergebenden Problemen generieren sollten. Die Besonderheiten ostdeutscher Lebenswelten und der darin vorfindbaren Hemmnisse und Chancen für umweltfreundliches Verhalten fließen in diese Erzählungen ein und lassen sich dann, im Kontrast zu westdeutschen Alltagsbeschreibungen, hermeneutisch rekonstruieren.

(c) Dimensionierung des Konstrukts „Umweltmentalitäten“

Der Umgang mit den wahrgenommenen Problemen umweltfreundlichen Verhaltens und ihre Verarbeitung im Alltagsbewusstsein geschieht nach unterschiedlichen Mustern, die wir als „Umweltmentalitäten“ bezeichnen. Im Rahmen des geplanten Projekts erschließen wir solche typischen Muster durch Bezug auf folgende vier Fragedimensionen:

- Fragen nach den jeweiligen *Naturbildern, nach der Art der Naturwahrnehmung und der Naturnutzung,*
- Fragen nach der *Wahrnehmung der öffentlichen Umweltdebatte,*
- Fragen nach den *Ursachen der Umweltprobleme und den Zuständigkeiten bzw. Verantwortlichkeiten für ihre Lösung,*
- Fragen nach den *Problemen und Widersprüchen bei der Umsetzung ökologischer Verhaltensanforderungen in das Alltagshandeln.*

Die erste Fragedimension, die Frage nach den Naturbildern, nach Naturwahrnehmung und Naturnutzung, erhielt im Rahmen der vorliegenden Studie einen wesentlich höheren und systematischeren Stellenwert als in der westdeutschen Vorgängerstudie. Das hat zum einen mit der Einbindung der Studie in den Forschungsschwerpunkt „Stadtökologie und Stadtentwicklung“ des UFZ Leipzig-Halle, zum anderen aber auch mit der Vermutung zu tun, dass diese Dimension eine in der Vorgängerstudie möglicherweise unterbelichtete Rolle für das jeweilige Umwelthandeln spielt.

Mit der SINUS-Typologie liegt eine im Zeitablauf (seit der Wende) dynamisierte empirische Typologie sozialer Milieus in Ostdeutschland vor. „Milieus“ in diesem Sinne „fassen, um es vereinfacht auszudrücken, Menschen zusammen, die sich in Lebensauffassung und Lebensweise ähneln, die also subkulturelle Einheiten innerhalb der Gesellschaft bilden“ (Burda und Sinus 1993: 14). Der Rückgriff auf die SINUS-Typologie empfiehlt sich auch aus Gründen der Vergleichbarkeit mit der Vorgängerstudie. Wir legen der geplanten empirischen Studie allerdings die aktualisierte Milieu-Landkarte Ostdeutschlands der SINUS „Out fit Studie 4“ (Spiegel 1998) zugrunde.

3.2.2 Datenerhebung

(a) Das Scouting

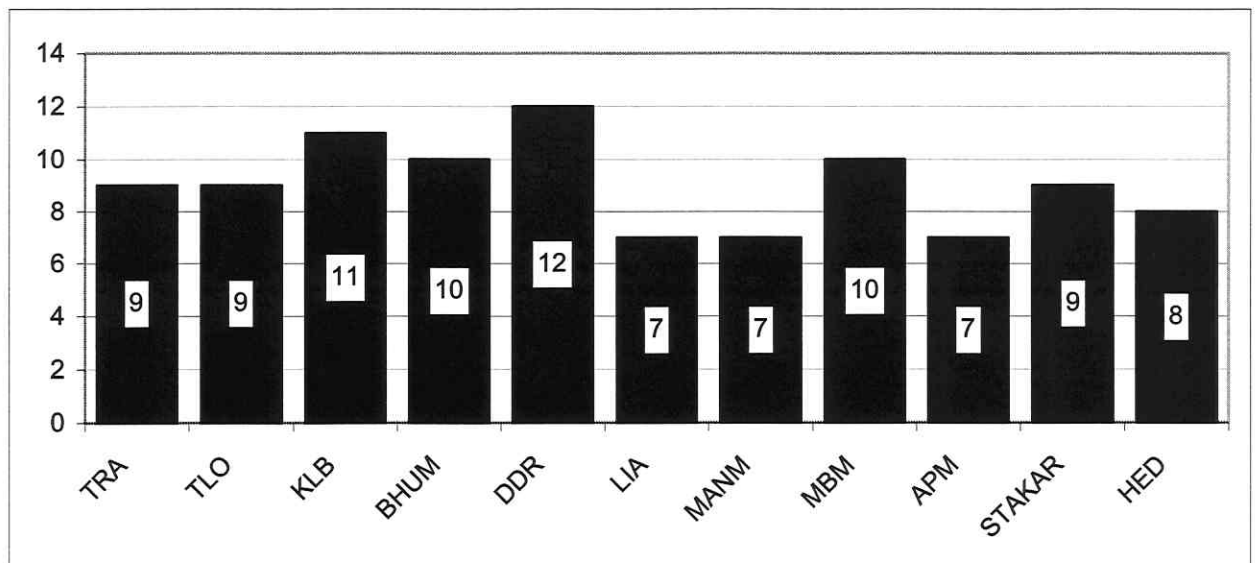
Das SINUS-Modell zum Ausgangspunkt der Befragung zu machen, verlangte zunächst eine Operationalisierung. Wie können Angehörige der verschiedenen Lebensstilmilieus identifiziert werden, um Interviewpartner aus den 11 ostdeutschen Lebensstilmilieus zu finden?

Die *Auswahl* wurde mittels des *Scouting-Verfahrens* vorgenommen. Die Interviewer wurden dazu an den von SINUS entwickelten und von Vester u.a. (1993) weiterentwickelten Milieuindikatoren geschult. Als Grundlage für das praktische Suchverhalten wurde ein *Scoutingmodell* erarbeitet (siehe Anhang 1). Darin wurden entsprechend der Sinus-Milieubeschreibungen vier Erkennungsmerkmale für die Milieuzugehörigkeit von Gesprächspartnern zusammengestellt:

1. die Orte der Gesellung, d.h. wo könnten Interviewpartner eines bestimmten Milieus überhaupt gefunden werden,
2. Kleidungsstile, d.h. welches Outfit bevorzugen die Gesprächspartner in einem bestimmten Milieu,
3. Wohnungsstile, d.h. welchen Einrichtungsstil bevorzugen die Gesprächspartner in einem bestimmten Milieu, und
4. Lebenseinstellungen, d.h. welche Grundüberzeugungen, Weisheiten, Wertmuster und Sichtweisen dominieren in einem bestimmten sozialen Milieu.

Nach diesem Modell wurde zunächst die Auswahl der Gesprächspartner *vor* dem Interview gesteuert.

Abbildung 3: Verteilung der Fälle auf die Milieus



Legende:

TRA –Traditionsverwurzeltes Arbeiter- und Bauernmilieu
TLO – Traditionsloses Arbeitermilieu
KLB – Kleinbürgerliches Milieu
BHUM – Bürgerlich-Humanistisches Milieu
DDR – DDR-verwurzeltes Milieu
LIA – Linksintellektuell-alternatives Milieu
MANM – Modernes Arbeitnehmermilieu
MBM – Modernes Bürgerliches Milieu
APM – Aufstiegsorientiertes Pioniermilieu
STAKAR – Status- und karriereorientiertes Milieu
HED – Hedonistisches Milieu

Die *Zahl der Interviews* richtete sich nach den Erfordernissen einer hermeneutisch-rekonstruktiven Typenbildung. Es mussten einerseits hinreichend viele Interviews durchgeführt werden, um die im Feld vorliegenden Ausprägungen umweltbezogener Mentalitäten rekonstruieren und dabei auch milieu-unspezifische Einflussfaktoren wie Alters- und Geschlechtszugehörigkeit ausreichend variieren zu können. Andererseits musste berücksichtigt werden, dass hermeneutische Interpretationen - auch in abgekürzten, problemzentrierten Versionen - große Sorgfalt in der Auswertung erfordern und mit einem hohen Zeitaufwand verbunden sind. So schien uns die anvisierte Zahl von *zehn Interviews pro Milieu* eine hinreichende Interpretationsbasis - aber zugleich auch das Maximum des Machbaren darzustellen. Geplant waren also für elf ostdeutsche Milieus *110 Interviews durchzuführen. Letztendlich wurden 100 Interviews mit 105 Personen durchgeführt, von denen 94 Interviews mit 99 Personen auswertbar waren*². Unter den ausgewerteten Fällen sind 49 Frauen und 50 Männer. Sie verteilen sich auf die Milieus wie in Abbildung 3 dargestellt.

(Zur Ergänzung sei gesagt, dass es im Rahmen dieser Studie nicht um die repräsentative Verteilung, sondern um die qualitative Rekonstruktion typischer Mentalitätsmuster geht. Für die hermeneutische Rekonstruktion solcher Typen sind durchschnittlich 9 Befragte pro Milieu hinreichend. Dadurch, dass alle Lebensstilmilieus erfasst werden, ist garantiert, dass alle qualitativen Ausprägungen von Umweltmentalitäten abgedeckt werden können.)

Das Scoutingmodell erwies sich als relativ solide. Vor allem die Beschreibung der Geselungsorte war eine gute Handreichung zum Aufspüren von Gesprächspartnern für unsere Studie. Nach dem Interview wurde anhand der erhobenen sozialstatistischen Daten und des vom Interviewer zu erstellenden Beobachtungsbogens die Milieuzuordnung verifiziert. In gemeinsamer Projektdiskussion wurden 8 der 99 Fälle einem anderen (meist benachbarten) Milieu zugeordnet bzw. als Grenzfälle zwischen zwei Milieus identifiziert. Bei vier Fällen konnte sich die Forschergruppe über eine Zuordnung nicht endgültig einig werden.

(b) Der Leitfaden

Die Datenerhebung wurde - wie die der Vorgänger-Studie - auf der Basis *leitfadengestützter, problemzentrierter Interviews* geleistet. Solche Interviews gehören zum gebräuchlichen Methodenkanon qualitativer Sozialforschung. Diese Form der Datenerhebung erfüllte zwei wichtige Anforderungen: Der Interviewleitfaden gewährleistete einerseits, dass die gemäß den Forschungsfragen interessierenden Aspekte angesprochen werden und die erhobenen Daten vergleichbar waren; er ermöglichte andererseits aber auch eine am narrativen Gesprächsverlauf sich orientierende Offenheit für die Relevanzen der Interviewpartner.

² Den 105 Fällen entsprechen nur 100 Interviews, da fünf Paarinterviews durchgeführt wurden. Genannt wird die Zahl der für die Typenbildung ausgewerteten Fälle. Die Fallgrundlage der Feldbeschreibungen weicht im Einzelfall davon ab, da nicht zu jedem Feld in jedem Interview gehaltvolle Aussagen gemacht wurden.

Für die Untersuchung konnte auf den vorliegenden Interviewleitfaden der UBA-Studie zurückgegriffen werden (vgl. Pöferl/Schilling/Brand 1997: 258f), der allerdings in Bezug auf zwei Dimensionen modifiziert wurde. Die Dimension „Schlüsselbildungserlebnisse“ wurde in Ostdeutschland nicht abgefragt. Schlüsselbildungserlebnisse in Bezug auf die Sensibilisierung für Umweltfragen und eigene biographische Umwelterfahrungen erschienen auf Grund der verhinderten Öffentlichkeit in der DDR weniger geeignet zu sein, den kulturellen Hintergrund ostdeutscher Umweltmentalitäten aufzuklären. Stattdessen wurde versucht, die biographischen Umwelterfahrungen in Ostdeutschland über das Naturverhältnis zu erschließen, das in der westdeutschen Studie nicht explizit erfragt wurde. Die Untersuchung des Verhältnisses zu Natur könnte bei der Rekonstruktion von Umweltmentalitäten einige Vorteile bieten. Denn während der Begriff „Umwelt“ seit Ende der 1960er Jahre eine eher problembeladene Konnotation („Umweltprobleme“) aufweist, können mit dem Naturbegriff stärker traditionelle, positive oder auch romantische Bezüge zur Umwelt sichtbar gemacht werden. Sie in den Blick zu bekommen schien uns - gerade im Hinblick auf Ostdeutschland – von Vorteil zu sein.

Der Leitfaden fokussierte somit auf vier Themenfelder, die in den Interviews aber nicht in dieser systematischen Reihenfolge erfragt wurden (siehe Anhang 2):

1. das eigene Naturverhältnis (Naturerleben, Naturwahrnehmung),
2. die Wahrnehmung des Umweltzustandes und des öffentlichen Umweltdiskurses,
3. die Vorstellungen von Umweltpolitik, von Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten für die Lösung der Probleme
4. das Umwelthandeln im Alltag

(c) Die Befragung

Im April 1999 wurden in einem kurzen Pretest (3 Interviews) die Fragebogenleitfäden erprobt und geringfügig korrigiert. Vom April 1999 bis Januar 2000 wurden dann im Großraum Leipzig-Halle, in Dresden, Berlin sowie im Oderbruch die Interviews durchgeführt. Sie dauerten zwischen 45 und 150 Minuten.

(Die Spezialisierung der vier Interviewer – Katja Huber, Michael Hofmann, Axel Philipps und Daniela Trostmann – auf bestimmte Milieus erwies sich im Laufe der Befragung als sehr hilfreich. So entwickelte Daniela Trostmann ein Gespür für junge alternative und hedonistische Gesprächspartner; Michael Hofmann konzentrierte sich auf Arbeiter; Axel Philipps führte viele Gespräche mit Etablierten und Angehörigen des kleinbürgerlichen Milieus; Katja Gruber befragte vor allem die DDR-Verwurzelten.)

Die Interviews wurden elektronisch aufgezeichnet und transkribiert. Die sozialstrukturellen Merkmale der Interviewpartner wurden über einen kurzen standardisierten Erhebungsbogen erfasst, wie er für die UBA-Studie bereits ausgearbeitet wurde (vgl. Pöferl/Schilling/Brand 1997: 261f). Ergänzt wurden diese Materialien erstens durch kurze ethnographische Protokol-

le der Interview- und der Wohnsituation (zur Kontrolle der Milieuzuschreibung). Sie wurden zweitens vervollständigt durch eine Beschreibung des sozial-räumlichen Wohnumfelds (Nachbarschaft, Stadtviertel) der Interviewpartner und der darin vorfindbaren kontextspezifischen Problemlagen bzw. Hemmnisse und Chancen für umweltfreundliches Verhalten (siehe Anhang 3).

3.2.3 Auswertungsschritte

Bei der Auswertung des Materials wurde in mehreren Schritten vorgegangen.

1. Erstellung von Dossiers. Zunächst wurde für jeden Fall ein drei bis fünf Seiten langes "Dossier" angefertigt. Die Dossiers fassen in knapper Form die zentralen Aussagen des jeweiligen Interviewpartners zu den vier Untersuchungsdimensionen "Naturverhältnis und Naturerleben", "Wahrnehmung des Umweltzustandes und der öffentlichen Umweltdebatte", "Verantwortlichkeiten und Maßnahmen zur Lösung von Umweltproblemen" (diese Dimension beinhaltet auch Einstellungen zur Umweltpolitik) sowie "Umwelthandeln im Alltag – Barrieren und Umsetzungschancen" zusammen. Tabelle 1 zeigt, wie dabei die Fragen des Interviewleitfadens den vier Dimensionen zugeordnet wurden:

Tabelle 1: Zuordnung der Interviewfragen zu den vier Untersuchungsdimensionen

Naturverhältnis und Naturerleben	• Wenn Sie an Natur denken: Was fällt Ihnen dazu ein? Welche Bilder haben Sie im Kopf? (Nachfragen: Wie würden Sie ihr Verhältnis zur Natur beschreiben?) • Wie war das eigentlich in Ihrer Erziehung (Kindheit), spielte da der Umgang mit Natur eine Rolle? (Wie? Verschiedene Bereiche abfragen: Tiere, Pflanzen, Materialien, Himmel etc.) • Welche Grundsätze des Naturverhaltens sollte man an die nächste Generation weitergeben? • Wo und wie machen Sie gewöhnlich Urlaub? (Urlaubsort; Was ist das Reizvolle daran / Was wird gesucht? Anfahrt, Mobilität am Zielort) • Ganz allgemein gefragt, was verstehen Sie unter einem guten Leben? (Nachfrage: Und was ist Wohlstand für Sie?)
Wahrnehmung des Umweltzustandes und der Umweltdebatte	• In den letzten Jahren ist ja viel über das Thema Umwelt geredet worden. Wie schätzen Sie die Umweltsituation heute ein? (Gesamteinschätzung, Problemhierarchie, Unterschied Lokal- / Globalperspektive) • Reden Sie im Freundeskreis, in der Verwandtschaft oder Nachbarschaft über das Thema Umwelt? (Nachfrage: Informationsquellen zum Thema Umwelt) • Wenn Sie den Vergleich zur DDR ziehen, was hat sich in Bezug auf Umwelt eigentlich verändert? (Nachfrage: Umweltpolitik in der DDR; bei positiver Wertung negative Gegenbeispiele nennen u. umgekehrt). • Wie beurteilen Sie Umweltorganisationen und Umweltgruppen? • Glauben Sie, dass die Menschheit die Umweltprobleme in den Griff bekommt?
Verantwortlichkeiten und Lösungsmöglichkeiten (inkl. Umweltpolitik)	• Was kann man denn selber für die Umwelt tun? • Was halten Sie denn von der Umweltpolitik in Deutschland? (Nachfragen: Ökosteuer, Benzinpreiserhöhung, Verkehrspolitik, Importverbot für britisches Rindfleisch, Atomausstieg...) • Welche Maßnahmen würden Sie akzeptieren, wenn es der Erhaltung der Umwelt dient? (z.B. Fahrverbot bei Smog, Autobahnmaut, Verteuerung oder Einschränkungen des Flugverkehrs, Importverbote...) • Wer ist denn aus Ihrer Sicht für die Lösung von Umweltproblemen verantwortlich? Wer muss und sollte etwas für die Umwelt tun?
Umwelthandeln im Alltag	• Wie läuft bei Ihnen der Alltag normalerweise ab? Bitte beschreiben Sie einen normalen (Arbeits-) Tag? (Stichworte: Wann beginnt der Tag, Mobilität, Einkauf, feste Rhythmen, Fixpunkte, Verhältnis Arbeit / Leben, Freizeitgewohnheiten, Verteilung der Verantwortlichkeiten im Haushalt) • Wo und wie machen Sie gewöhnlich Urlaub? • Wie kommen Sie in Ihrem Alltag mit dem Umweltthema in Berührung? (Nachfrage: Einzelne Handlungsbereiche: Nachfrage die nicht genannten Handlungsbereiche ansprechen: Konsum/Einkaufen (,Region, Bio, Verpackung) Müll, Auto, Energie, Wasser/Luft) • Was kann man denn selber für die Umwelt tun? • Was erleichtert oder erschwert Ihnen umweltfreundliches Handeln im Alltag? • Sind Sie eigentlich mit Ihrem eigenen Umwelthandeln zufrieden?

Die Dossiers bildeten die Basis der weiteren Auswertung. In Zweifelsfällen wurde auf die Originaldaten zurückgegriffen. Beispiele für Interviewdossiers finden sich im Anhang.

2. *Feldbeschreibungen*. Als Nächstes wurde für jede der vier Untersuchungsdimensionen eine "Feldbeschreibung" erstellt. Die "Feldbeschreibungen" geben einen deskriptiven Überblick über die Art der Antworten, Argumente und Deutungen in den einzelnen Dimensionen. Sie skizzieren die Breite der Antwortvarianten und geben grobe quantitative Einschätzungen der Häufigkeit verschiedener Antworten. Schließlich werden versuchsweise Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Items untersucht. Die Feldbeschreibungen ermöglichen es, Hypothesen und Fragerichtungen für die spätere Typenbildung zu entwickeln.

3. *Typenbildung*. In einem dritten Schritt wurden auf der Basis von Einzelfallvergleichen idealtypische Beschreibungen ostdeutscher Umweltmentalitäten entwickelt. Die Typen wurden jeweils durch einen markanten Einzelfall illustriert. Dabei ist jedoch zu beachten, dass es sich bei realen Fällen immer nur um mehr oder weniger starke Annäherungen an einen Typus handelt. Bei der Typenbildung stellen sich spezielle Probleme; das methodische Vorgehen wird deshalb im nachfolgenden Abschnitt ausführlicher dargestellt.

4. *Interpretation der Typen*. Die verschiedenen Typen wurden auf ihre Milieuverankerung und auf Auffälligkeiten hinsichtlich Alters- und Geschlechtsmerkmalen untersucht. Zudem wurden die ostdeutschen Typen mit den westdeutschen verglichen und die gefundenen Spezifika interpretiert.

3.2.4 Methodik der Typenbildung

Bei der Bildung von Typen handelt es sich um "Abstraktionsvorgänge, die Besonderes und Vielfältiges auf einige Grundzüge reduzieren." (Wohlrab-Sahr 1994, S.1). Unterschieden werden kann zwischen Idealtypen und Realtypen (Gerhardt 1991). Während ein System von Realtypen die Vielfalt der empirischen Fälle möglichst ausschöpfen soll, zielen Idealtypen auf Zuspitzung und Abstraktion. So bilden sie ein hermeneutisches Werkzeug, das Besonderheiten und charakteristische Eigenschaften des Gegenstands besonders scharf hervorhebt. Erkauft wird die Zuspitzung damit, dass nicht mehr jeder empirische Fall eindeutig einem Typus zuzuordnen ist. Vielmehr stellen eine Reihe von Fällen Mischtypen und Grenzfälle dar.

Hier wurde eine mittlere Vorgehensweise gewählt. Die Typen wurden aus den empirisch vorkommenden Eigenschaften der Fälle konstruiert, im Nachhinein jedoch "geschärft". Auf diese Weise entsteht eine "Realtypenbildung, die zugleich ein idealisiertes Konstrukt anzielt" (Gerhardt 1991, S.436). Die einzelnen Schritte dorthin werden im Folgenden beschrieben.

Kelle und Kluge (Kelle & Kluge 1999) benennen vier Teilschritte der Typenbildung:

1. Erarbeitung der relevanten Vergleichsdimensionen
2. Verortung der einzelnen Fälle im Merkmalsraum
3. Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge
4. Charakterisierung der Typen (Kelle & Kluge 1999, S.81 f.).

Ein zentraler Schritt ist dabei die "Erarbeitung der relevanten Vergleichsdimensionen". Die Vergleichsdimensionen, also die Kriterien, anhand derer Typen gegeneinander abgegrenzt werden, entscheiden darüber, auf welche Fragen die Typologie Antwort gibt und für welche Art von Analysen sie geeignet ist. So ist es beispielsweise ein großer Unterschied, ob "Typen des Umwelthandelns" oder "Typen des Naturverhältnisses" gebildet werden.

Eine Vorauswahl relevanter Vergleichsdimensionen war natürlich durch die Untersuchungsfragen und den Interviewleitfaden gegeben. Doch war die Vielfalt der angesprochenen Themen immer noch sehr groß. Für den Zweck der Typenbildung war eine Zuspitzung notwendig. Die wichtigsten Vergleichsdimensionen mussten ausgewählt, definiert und operationalisiert werden. Im Folgenden soll transparent gemacht werden, in welchen Schritten das vor sich ging. Dabei wird deutlich werden, dass diese Schritte bereits mit den Teilschritten zwei ("Verortung der einzelnen Fälle im Merkmalsraum") und drei ("Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge") verwoben waren. Der von Kelle und Kluge geschilderte Prozess wurde also nicht in Form eines linearen Ablaufs vollzogen, sondern die einzelnen Schritte wurden eher in Form eines hermeneutischen Zirkels mehrfach durchlaufen.

Feststellung von Auffälligkeiten. In einem ersten Durchgang wurden die Dossiers auf "auffällige Fälle" hin durchgesehen. Damit sind Einzelfälle gemeint, die prägnante Muster aufweisen – Muster, die sich beim Lesen intuitiv aufdrängten und in sich stimmig schienen. Es ging also bereits um inhaltliche Sinnzusammenhänge. Die Ergebnisse der westdeutschen Studie (Pöferl, Schilling & Brand 1997), aber auch anderer Typisierungsversuche (z.B. Preisendörfer 1999) bildeten das relevante Vorwissen, auf dessen Folie die Auffälligkeiten festgestellt werden konnten. Die auffälligen Fälle wurden systematisch in ihren jeweiligen Ausprägungen aller Untersuchungsdimensionen dargestellt und bildeten provisorische Typen. Dieser erste Schritt weckte die Aufmerksamkeit für mögliche Muster und half, die Suchrichtung nach typischen Ausprägungen von Umweltmentalitäten einzugrenzen.

Beispiel

Auffällig war eine Lebensführung, die sich durch durchgängige Umweltorientierung auszeichnete. Sie war geprägt von hohem Wissen, kritischer Diskursteilnahme und ausgeprägtem eigenen Umwelthandeln. Im Unterschied zum westdeutschen Typus "Persönliches Entwicklungsprojekt" zeigte sich aber eine starke "Verberuflichung" des Umweltthemas. Einen solchen Fall könnte man mit dem Satz "Umweltschutz ist mein tägliches Brot" charakterisieren. Er zeichnet sich durch folgende Ausprägungen der Untersuchungsdimensionen aus:

Naturbild:	keine eindeutigen Schwerpunkte
Wahrnehmung von Umweltzustand und Umweltdiskurs:	sehr differenziert, Extreme vermeidend. Häufig eigene Gespräche über Umwelt, oft im beruflichen Rahmen.
Lösungsmöglichkeiten und Verantwortlichkeiten:	Über Umweltpolitik sehr informiert, kritisch bis sehr kritisch; Hauptproblem: mangelnde Durchsetzungskraft. Hohe Wertschätzung der Umweltgruppen.
Handlungsmuster:	Aktivisten in Wort und Tat, häufig beruflich im Umweltbereich tätig

Erstellung einer Synopse. Ziel der Synopse war es, zunächst eine Darstellung der Fälle anhand sämtlicher in Fragestellung und Leitfaden angesprochenen Untersuchungsdimensionen zu ermöglichen. Damit wurde eine erste "Verortung der einzelnen Fälle im Merkmalsraum" erreicht (Schritt 2 nach Kelle & Kluge). Zugleich sollte eine vollständige Übersicht über Ähnlichkeiten und Unterschiede der Fälle ermöglicht werden. Dabei floss bereits eine "Analyse der inhaltlichen Sinnzusammenhänge" (Schritt 3 nach Kelle und Kluge) ein: In einer separaten Tabellenzeile wurde versucht, die "innere Logik" jedes Falles zusammenzufassen.

Anhand dieser Synopse wurde der Versuch unternommen, die Fälle den gebildeten provisorischen Typen zuzuordnen bzw. weitere provisorische Typen zu konstruieren. Basis waren die wahrgenommenen Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Fällen. Die Typen sollten maximale interne Homogenität und maximale externe Heterogenität aufweisen.

Dieser Versuch verwies schnell wieder auf das Grundproblem der Auswahl der relevanten Vergleichsdimensionen: Ähnlichkeiten oder Unterschiede *in welcher Hinsicht?* Gruppen von Fällen können einander in Bezug auf eine oder mehrere Untersuchungsdimensionen ähneln – in Bezug auf andere Dimensionen sind sie dagegen ganz unterschiedlich. Es muss theoretisch begründet werden, welche Dimensionen die ausschlaggebenden Kriterien für die Gruppierung darstellen sollen.

Beim ersten Schritt, der Identifikation von Auffälligkeiten, waren die Auswahl- und Vergleichskriterien implizit gewesen. Im Folgenden musste es also darum gehen, diese implizit eingeflossenen Vorentscheidungen zu explizieren, zu systematisieren, zu begründen und gegebenenfalls zu korrigieren. Dazu dienten die folgenden Schritte.

Beispiel

Die synoptische Übersicht über die Fälle wird im Folgenden am Beispiel des Falls "Herr Rüger" dargestellt. Die Zeile "Verknüpfungen" diente dazu, als Hilfe für die Typenbildung die inhaltlichen Sinnzusammenhänge darzustellen.

Dossier		LIA Rüger
Milieudaten		m, 35, Tischler, später Umweltberater, Eltern Architekt und Zahn-technikerin, lebt mit Partner, 3 Kinder, 4 Zimmer-Wohnung m. Balkon, Hausgarten, Ökodach
Naturbilder		ästhetisch, Auwald, Kindheit: Bedeutung der Natur als "Spielraum", heute eher "politischer Großstadökologe", Grundsätze: keine Aussage; Urlaub: unterschiedlich, Eisenbahn / Fahrrad. Gutes Leben: Familienglück, Zufriedenheit.
Umweltzustand		differenziert, Hauptproblem Klimawandel, seit DDR: Verbesserung Emissionen, schlechter: Verkehr und Müll. Zukunft: vorsichtiger Optimismus
Umweltkommunikation		Sich informieren ist sein "tägliches Brot", Fachquellen, dennoch "vorsichtig, sich als informiert zu bezeichnen", häufige Gespräche im Freundeskreis.
Lösungen und Verantwortlichkeiten	Umweltpolitik	differenziert, BRD vergleichsweise weit (Bewusstsein / Gesetze), enttäuscht v. Rot-Grün (v.a. Verkehr); für Ökosteuer, Benzinpreiserhöhung, schnelleren Atomausstieg. Pol. Perspektive: Setzt auf "Einsicht", gg. Ökodiktatur
	Umweltgruppen	"Herrlich"
	Verantwortung	"Alle", aber "unterschiedliche Ebenen", in verantwortlichen Positionen größere Einflussmöglichkeiten. Es beunruhigt ihn, dass "die Politik (...) die Steuerungsfunktion (...) an die Wirtschaft abgibt".
Handlungsmuster		fester Tagesrhythmus, kein Auto, 90% Fahrrad, dabei "Spaß", Übereinstimmung Beruf / privates Handeln wichtig, Einkauf: Herkunft, Verpackung, Frische; Strom- und Wassersparen, "Einfach leben", teils zufrieden, will nicht Vorbild sein.
Sinnzusammenhänge / Innere Logik		Verknüpfung Beruf-Privatleben; Umweltthema als "grüner Faden" durch alle Fragedimensionen
Umweltmentalitäts-Typ		"Persönliches Anliegen"

Leitfrage als organisierendes Prinzip. Die einfachste Möglichkeit beim Vergleich mehrdimensional strukturierter Fälle besteht darin, eine einzige Vergleichsdimension auszuwählen und deren Variationen zum entscheidenden Kriterium der Typenbildung zu machen. (In diesem Fall würde das beispielsweise zu "Typen der Naturwahrnehmung" oder "Typen der Wahrnehmung des Umweltzustandes" führen.) Da es sich bei "Umweltmentalitäten" um ein mehrdimensionales Konstrukt handelt, verbot sich diese Möglichkeit jedoch. Es musste eine

Möglichkeit gefunden werden, komplexe Ausprägungsmuster zu vergleichen und dennoch auf ein zentrales organisierendes Prinzip zurückgreifen zu können.

Eine solche Möglichkeit ist die Formulierung einer Leitfrage, die in der Lage ist, die "inhaltlichen Sinnzusammenhänge" (Kelle & Kluge 1999 S. 91 ff) innerhalb der Fälle prägnant zusammenzufassen. Eine Frage, die den Inhalt des Konstruktes "Umweltmentalitäten" gut umschreibt, ist die Frage "*Welche Rolle spielen Umweltfragen für die Lebensgestaltung der Befragten?*" Die "Rolle" umfasst zum einen den subjektiven *Stellenwert*, den das Thema im Leben der Befragten hat. Ist es für sie relevant und in welcher Form (z.B. intellektuell, emotional, handlungspraktisch?) Zum anderen wird auf die *Gründe* für diesen Stellenwert verwiesen: Hat die Beschäftigung mit Umweltschutz eine Funktion für die Befragten? Leistet sie etwas für diese - ökonomisch, psychologisch, biographisch? Oder ist sie vielmehr etwas, das in die Lebensgestaltung unerwünscht, gar bedrohlich eingreift? Und schließlich verweist die Frage auf die *Folgen* der Beschäftigung mit dem Thema Umweltschutz. Motiviert sie die Befragten zu etwas? Führt sie dazu, dass die Befragten sich selbst in der Pflicht, in der Verantwortung sehen? Oder bringt sie die Befragten zum Ausweichen, zur Verteidigung, zum Delegieren von Verantwortung?

Verwendet man die Leitfrage "Welche Rolle spielen Umweltfragen für die Lebensgestaltung der Befragten?" als organisierendes Prinzip, so ergeben sich unmittelbar zwei Einschränkungen und Zuspitzungen in Bezug auf die Vergleichsdimensionen:

- Mit der Fokussierung auf die "Rolle für die Lebensgestaltung" ist die Frage verbunden, ob und in welcher Weise das Thema für die Befragten *relevant* ist. Das heißt, es erfolgt eine Konzentration auf die *subjektive Wichtigkeit* des Umweltschutzes. Für die Dimension "Umwelthandeln" bedeutet das beispielsweise, dass nicht das faktische Niveau des Umwelthandelns in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückt, sondern die Wichtigkeit, die Umwelthandeln für die Befragten besitzt. (Beispielsweise kann eine Person relativ wenig umweltfreundliche Handlungsmuster aufweisen, sich aber viele Gedanken über dieses Thema machen. In diesem Fall besitzt das Thema eine hohe subjektive Bedeutung.) Ebenso ist es in der Dimension "Wahrnehmung des Umweltzustandes" nicht von Bedeutung, ob die Person den Umweltzustand als gut oder schlecht einschätzt, sondern ob sie diesem Umweltzustand Bedeutung beimisst, das heißt, darüber *besorgt* ist.
- Mit der Fokussierung auf das Thema "Umwelt" rückt das *Naturverhältnis* in den Hintergrund. Es ist nur insoweit relevant, wie es das Verhältnis der Befragten zum Umweltschutz beeinflusst.

Auswahl und Explizierung der Vergleichsdimensionen. Durch eine Operationalisierung der Leitfrage lässt sich nun genauer bestimmen, welche Aspekte der vier Untersuchungsdimensionen von Bedeutung sind und wie die Untersuchungsdimensionen gewichtet werden sollen. Auf diese Weise lassen sich die relevanten Vergleichsdimensionen bestimmen. Mit Hilfe der

Feldbeschreibungen konnten die möglichen Ausprägungen dieser Dimensionen identifiziert werden. Für die Typenbildung wurden sie wie folgt ausgewählt und konkretisiert:

- In der Untersuchungsdimension "Naturverhältnis und Naturerleben" kommt es im Lichte der Leitfrage darauf an, wie *wichtig* die Natur für die Lebensgestaltung der Befragten ist und *in welcher Funktion oder Hinsicht* sie wichtig ist – beispielsweise als Raum für die Freizeitgestaltung, als Gegenbild zum hektischen Stadtleben, als Ressource und Kulturfläche, oder als Projektionsfläche für Wünsche und Bedürfnisse. Von den in der Feldbeschreibung 1 genannten Aspekten wurde also schwerpunktmäßig die "Persönliche Bedeutung der Natur für die Befragten" ausgewählt (Kap.4.1.4). Es wurden zwei Ausprägungen definiert: "wichtig" und "unwichtig". Darüber hinaus wurde festgehalten und es wurde qualitativ charakterisiert, in welcher Weise Natur für den Befragten von Bedeutung ist.
- In der Untersuchungsdimension "Wahrnehmung des Umweltzustands und des öffentlichen Umweltdiskurses" kam es zum einen auf die *Umweltbesorgnis* an: Inwieweit bereitet der Umweltzustand den Befragten Sorge? Machen sich die Befragten darüber Gedanken, sind sie emotional betroffen? (In der entsprechenden Feldbeschreibung 2 ist das die emotionale Komponente der Wahrnehmung des "Allgemeinen Umweltzustandes", Kap. 4.2.1, und der "Zukunftseinschätzung", Kap.4.2.6). Es wurden drei Ausprägungen der Umweltbesorgnis definiert: hoch, mittel und niedrig. Weiter ist das Niveau der eigenen *Umweltkommunikation* ein wichtiger Indikator für die Rolle, die das Umweltthema für die Befragten spielt. Inwieweit beteiligen sich die Befragten am Umweltdiskurs? Interessieren sie sich für Umweltthemen, Umweltpolitik, Umweltgruppen? Beschaffen sie sich Informationen? Tauschen sie sich mit anderen über Umweltfragen aus? Bilden sie sich ein informiertes und differenziertes Urteil? Auch hier wurden drei Stufen definiert. Schließlich waren die *thematischen Interessenschwerpunkte* von Interesse: Welches relative Gewicht hatten Umweltthemen für die Befragten im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Themen (z.B. Arbeit, soziale Gerechtigkeit)? Hier wurde unterschieden zwischen "ökozentrierten" und "auf andere Themen zentrierten" Befragten. (Aussagen zum Niveau der Umweltkommunikation und zu Interessenschwerpunkten finden sich in der entsprechenden Feldbeschreibung in den Kapiteln 4.2.1 und 4.2.4).
- In der Dimension "Lösungen und Verantwortlichkeiten" kam es darauf an, welches Gesellschaftsbild die Befragten haben, d.h. welchen gesellschaftlichen *Akteuren und Institutionen* sie Verantwortung und Lösungskompetenz zuschreiben und mit welchen zentralen *Strategien* die Probleme gelöst werden sollen. (In der entsprechenden Feldbeschreibung wird dies in Kap.4.3.3, "Verantwortlichkeitszuschreibung" und in Kap. 4.3.2, "Akzeptanz umweltpolitischer Maßnahmen" dargelegt.) Darin ist auch impliziert, welche Rolle sich die Befragten als Einzelperson bei der Lösung von Umweltproblemen selbst zuschreiben. Hinsichtlich der Akteure und Institutionen wurden zwei Ausprägungen unterschieden: Ist

Umweltschutz eher eine gesellschaftliche Aufgabe oder eine eher individuell-moralische? Auch bei den bevorzugten Strategien wurden zwei Ausprägungen definiert: Liegen die bevorzugten Strategien im Bereich Aufklärung und Bewusstseinswandel – oder im Bereich harter politischer Maßnahmen?

- In der Dimension "Umwelthandeln im Alltag" stellt sich die Frage, wie *wichtig* den Befragten eigenes Umwelthandeln ist. Wird darüber reflektiert? Wird eine Verpflichtung zum Umwelthandeln empfunden? Wie wird mit Hemmnissen umgegangen? (In der Feldbeschreibung 4, "Umwelthandeln", umfasste das den Aspekt der subjektiven Wichtigkeit bei allen drei Teilfragen: Handeln in einzelnen Handlungsfeldern (Kap. 4.4.1) Handlungsmöglichkeiten und –grenzen (Kap. 4.4.2) sowie Zufriedenheit (4.4.3)).

Auf diese Weise konnte ein *Codierschema* erstellt werden, das sich aus einer groben quantitativen Einschätzung der Ausprägungen und einer qualitativen Erläuterung zusammensetzt (vgl. Tabelle 2).

Aus der Leitfrage ergab sich zugleich eine *Gewichtung* der jeweiligen Kategorien. Wenn nach der "Rolle von Umweltfragen für das eigene Leben" gefragt wird, sind diejenigen Kategorien zentral, die am stärksten Aspekte der eigenen Lebensführung erfassen. Dies sind die Kategorien "Umwelthandeln im Alltag", "Umweltkommunikation" sowie "Akteure/Lösungsebene". Die Dimensionen Umweltkommunikation und Umwelthandeln erfassen das praktische, alltägliche Handeln der Befragten. Die Dimension "Akteure" zeigt auf, wie die Befragten ihre eigene Rolle im Umweltschutz subjektiv konzipieren. Als Kriterium für einen Typus wurde festgelegt, dass die Ausprägungen dieser Kategorien ein inhaltlich stimmiges Muster ergeben sollten. Die übrigen Kategorien wurden anschließend illustrativ herangezogen, um den Typus umfassend zu charakterisieren.

**Tabelle 2: Codierschema anhand der Leitfrage
"Welche Rolle spielen Umweltfragen für die Lebensgestaltung der Befragten?"**

Name			
Naturverhältnis		wichtig?	In welcher Funktion/Bedeutung? - Ästhetisch / emotional - Freizeit (Ruhe; Abenteuer...) - Lebensgrundlage - Natur übergeordnet (Eigenwert; ökozentrisch)
		unwichtig?	
Umweltzustand und Umweltdiskurs	Umwelt- besorgnis	sehr besorgt	- Worüber? (Themen; Fern- vs. Nahbereich; Veränderungen seit DDR) - Differenziertheit der Problemwahrnehmung - Informiertheit
		mittel	
		wenig besorgt	
	Umwelt- kommunikation	hoch (informiert, differenziert)	Gründe für die Diskursteilnahme?
		mittel	
		niedrig	
	Themen- schwerpunkte	ökozentriert	Gründe?
		auf andere The- men zentriert	
Verantwortlichkeiten und Lösungskompeten- zen	Akteure (Lö- sungsebene)	gesellschaftlich- politisch	
		individuell	
	Strategien	Aufklärung	
		"harte" Maßnahmen	
Umwelthandeln im Alltag		wichtig	Bedeutung/ Funktion - Gründe - Folgen - Umgang mit Hemmnissen - Zufriedenheit
		mittel	
		unwichtig	

Zuordnung der provisorischen Typen und der Fälle. Die bisher entwickelten provisorischen Typen wurden nun mit Hilfe des Codierschemas formal beschrieben. Diejenigen von ihnen, die sehr ähnliche Ausprägungsmuster aufwiesen, konnten zusammengefasst werden. Es zeigte sich, dass die gebildeten Typen oft nicht nur in den Ausprägungen der zentralen Kategorien, sondern auch in der Ausprägung der illustrativen Kategorien weitgehend übereinstimmten. Sie weisen ein stimmiges Muster mit wenigen Ausnahmen auf. Lediglich die Kategorie "Naturverhältnis" erwies sich bei den meisten Typen als unspezifisch. Ob und in welcher Weise die Natur im Leben der Befragten eine Rolle spielt, hat offenbar wenig mit der Rolle von Umweltfragen im Alltagsbewusstsein und Alltagshandeln zu tun. Der vereinfachten Typologie wurden nun die Fälle zugeordnet. Dabei wurde die Typologie in einzelnen Punkten noch verändert und präzisiert, um den Fällen angemessener zu sein.

Schärfung der Typen. Um zu einer idealisierten Charakterisierung zu kommen, ist nicht nur interne Homogenität, sondern auch externe Heterogenität von Nöten. Die Typen sollen sich deutlich voneinander unterscheiden. Daher wurden die Ausprägungsmuster der gebildeten

Typen noch einmal zugespitzt. Kriterium dafür war zum einen die Häufigkeit bestimmter Ausprägungen in den empirischen Fällen, zum anderen die innere Stimmigkeit des Typus. Damit stimmte zwar nicht mehr jeder Einzelfall mit dem Idealmuster eines Typus überein, dafür gewannen die Typen jedoch an Unterscheidungskraft.

Beispiel

Die meisten Fälle des Typus "Zentrales persönliches Anliegen" wiesen eine mittlere Umweltbesorgnis auf, die sich aus einer sehr informierten, abwägenden Haltung herleitete. Einige wenige Fälle, die ansonsten mit dem Profil des Typus übereinstimmten, zeigten auch eine hohe Umweltbesorgnis. Diese waren einerseits selten, andererseits ist die "mittlere" Umweltbesorgnis für den Typus stimmiger, da die gut informierte, abwägende Haltung charakteristisch für ihn ist. Zur Charakterisierung des Typus wurde also die "mittlere" Umweltbesorgnis herangezogen (statt etwa einer "mittleren bis hohen"), auch wenn sich nun nicht mehr alle Einzelfälle lückenlos zuordnen ließen.

4. Systematische Feldbeschreibungen

Als "Felder" bezeichnen wir die jeweiligen Merkmalsräume für die vier Untersuchungsdimensionen. In Form der Feldbeschreibungen möchten wir einen Überblick über das gesamte Material geben: Für jede Untersuchungsdimension wird aufgezeigt, welche Merkmalsausprägungen vorkommen und wie sie über die Untersuchungspopulation verteilt sind. Des weiteren teilen wir erste Beobachtungen darüber mit, wie bestimmte Merkmalsausprägungen mit anderen – zunächst rein quantitativ – zusammenhängen. Zu Beginn jeder Feldbeschreibung informieren wir darüber, auf welches Material sie sich stützt. Anschließend gehen wir auf einzelne Aspekte des Feldes ein.

4.1.1 Naturbilder

Naturbilder sind eingängige Formeln oder bildhafte Vorstellungen, die auf den Punkt bringen, was die Befragten mit dem Begriff „Natur“ verbinden. Naturbilder kommen auf zwei Ebenen vor. Die erste Ebene ist die der konkreten Assoziationen, die sich ergeben, wenn gefragt wird: "Wenn Sie an Natur denken, was fällt Ihnen dazu ein?" Auf einer zweiten, etwas abstrakteren Ebene lassen allgemeinere Vorstellungen vom Verhältnis von Mensch und Natur identifizieren.

Bei den *konkreten Naturassoziationen* ist das Bild von Wald und Bäumen absolut dominant. Mit großem Abstand folgen Tiere (der Abstand wird etwas geringer, wenn man die Vögel hinzurechnet, die oft getrennt genannt werden), dann Süßwasser (Flüsse oder Seen), Wiesen

und konkrete Landschaften aus der näheren Umgebung (beispielsweise Auwald, Sächsische Schweiz). Tabelle 3 gibt einen Überblick über die Vielfalt der Assoziationen:

Tabelle 3: Naturassoziationen

Naturassoziationen	Anzahl Nennungen	Naturassoziationen	Anzahl Nennungen
Wald / Bäume	57	"schöne Landschaft", Gesamteindruck	8
Tiere	30	Stille / Ruhe	8
Süßwasser (Fluss, See, Bach)	26	Luft / Wind / Gerüche	7
Wiesen	26	Blauer Himmel und Sonne	6
nähere Umgebung / konkrete Landschaft	23	Grün allgemein	6
Garten	19	Felder	6
Pflanzen / Blumen	19	Wetter / Unwetter	4
Berge	16	alles ist Natur	3
Dorf / Landwirtschaft	14	Jahreszeiten	2
Vögel(zwitschern)	12	alles Lebende	2
Strand und Meer	12	Wege	2
Park	11	Boden	1
alles, was draußen ist (vor dem Fenster, außerhalb der Stadt)	10	Natur ist eine Ressource	1
Weite / Freiheit	9	Mensch	1
Zerstörte Natur, Umweltverschmutzung	9		

Abstrahiert man von den konkreten Einzelvorstellungen und versucht *allgemeinere Charakteristika des Naturverständnisses* zu identifizieren, so lassen sich aus den Interviews einige typische Vorstellungen oder Bilder des Mensch-Natur-Verhältnisses herausarbeiten. Diese „Naturbilder“ schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern sind durchaus kombinierbar.

Die ästhetische Natur. Ein Teil der Interviewten hebt an der Natur besonders ihre ästhetischen Qualitäten hervor. Es wird festgestellt, dass Wald, Wiesen, Berge etc. "von Natur aus schön" sind (Theodor, TLO). Die Befragten sprechen von der "Schönheit" der Natur (Tron, BHUM) oder "schönen Landschaft" (Subaru, HED, Irmer, MANM). Form- und Farbqualitäten wie "sanfte Hügel" und "helle Wege" werden betont (Tron, BHUM). In einem anderen Fall wird die "Schönheit der Schöpfung" bewundert (Connewitz, TRA).

Für viele Interviewpartner ist die ästhetische Natur zugleich eine idyllische: eine Welt, in der Harmonie und Konfliktfreiheit herrscht, "wo noch alles in Ordnung ist, eben heile Welt" (Hertel, TLO). "Bunte Wiese, (...) kleine bunte Blumen. Das riecht angenehm. Blauer Himmel, Sonne, weicher Boden, irgendwie ein Gefühl der Leichtigkeit." (Below, DDR). Tiere sind vor allem "niedlich" (Hertel, TLO). Für andere gehört zur Ästhetik Ordnung und Sauberkeit: Hervorgehoben wird die "saubere Natur"; Natur will man "ohne Müll vor allen Dingen" (Latinger, BHUM). "Man sollte alles in einer bestimmten Ordnung halten, auch die Natur" (Cremers, KLB).

Die unberührte Natur. Hier wird die Natur aus der Differenz zur Kultur bestimmt. An der Natur ist "nichts künstlich" (Isran, HED). Sie ist weder "mit eigenen Händen errichtet worden" (Engel, STAKAR), noch ist sie "kultiviert" (Ostermann, MANM). Die Natur ist "unverstaltet,

unverbildet" (Tonne, LIA). Die "ursprüngliche, unveränderte Natur" (Irland, TLO) wird in ihrer "Unberührtheit" (Loft, LIA, Ifhoff, LIA) betont. Clavio (HED) sagt: "Ich denke schon an ursprüngliche Natur (...), zauberhaft und geheimnisvoll und ganz berauschend". Aber die ursprüngliche Natur kann auch als eine "bedrohliche, ...unwirtliche, ...grausame Natur" erlebt werden (Hamann, BHUM).

Die quellende, lebendige Natur. Die Natur wird mit Kräften und Vorstellungen vom Werden und Vergehen beschrieben. Es geht dabei um das "Wachstum und Leben" (Loft, LIA). Tiere und Pflanzen bevölkern die Natur. Verwandt ist die Vorstellung von der *Natur als ewigem Kreis*. Es heißt, "dass die Natur halt ein Kreislauf ist" (Monty, MANM) oder dass "natürliche Kreisläufe" (Busch, DDR) existieren. Dieser Kreislauf der "Natur funktioniert in sich" (Hummel, HED).

Die übergeordnete Natur. Eng mit dem Bild der Natur als ewigem Kreis ist auch die Vorstellung von der Natur als ein dem Menschen „übergeordneter“ Zusammenhang (Irmscha, MANM) verbunden. "Wir (sind) ein Teil der Natur" (Busch, DDR). Mit diesem Bild geht die Vorstellung einher, dass die "Natur (...) eine eigene Würde (hat)" (Quellmalz, DDR). Es wird betont: "Natur hat Eigenrecht" (Monty, MANM). In einem christlichen Verständnis ist sie das "Werk der Schöpfung" (Connewitz, TRA).

Die Natur als Ressource. Dabei handelt es sich um das Gegenbild zur "unberührten Natur". Sie ist Ressource für menschlichen Bedürfnisse (Isweide, KLB), Gegenstand menschlicher Nutzung (Henne, TRA, Mähler, TRA, Federt, MBM). Gedacht wird an die Natur als Freizeit- und Erholungsraum oder auch als landwirtschaftliche Nutzfläche (Song, LIA, Tonne, LIA). Dabei ist den meisten Interviewpartnern klar, dass die Begrenztheit der Ressourcen zu einem "schonenden Umgang mit der Umwelt" (Irmer, MANM) zwingt, d.h. beispielsweise "keine Rohstoffe verplempern" (Hertel, TLO). Natur ist etwas Bewahrenswertes, da sie "dem Menschen auch was gibt" (Nena, LIA).

Die bedrohte Natur. Wenn diese Befragten an Natur denken, werden sofort Zerstörungen, Verschmutzungen und Gefährdungen mit gedacht: "Bäume, Berge, Massentierhaltung" (Marx, APM). Mit diesem Bild wird die Vorstellung verbunden: "Wir haben ja nicht mehr viel Natur" (Hertel, TLO, vgl. auch Wolf, APM) oder man spricht von "zerstörter Natur" (Tisch, KLB, vgl. auch Lechner, MBM). Es werden Begriffe wie "Bedrohung" und "Probleme" (Thiem, BHUM, Ibis, MBM) im Zusammenhang mit der Natur genannt.

Die schutzbedürftige Natur. Mit dem Bild der Bedrohung geht meist die Vorstellung der Schutzbedürftigkeit einher. Natur bedarf der Pflege und Sorge durch den Menschen. Für die meisten Befragten bedeutet das einfach das Gebot, mit der Natur achtsam umzugehen, sie nicht unnötig zu beschädigen. Für andere impliziert das eine weitergehende Empathie, ein Mitgefühl mit der Natur und ihren Erscheinungen. Besonders in zwei traditionellen (DDR, TLO) aber auch in "mittleren" Milieus (MANM, MBM) verdichtet sich diese Vorstellung im

Bild des schutzbedürftigen Tieres als Mitgeschöpf: "Meine Mutter hat mir immer beigebracht (...): 'Quäle nie ein Tier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz.' Ja, eben, dass auch die Natur, die Pflanzen und Tiere gewissermaßen eine Seele haben. Und an Erinnerungen wäre von Bedeutung, dass ich eigentlich fast, soweit ich zurückdenken kann, ein Tier gehabt habe. Weiße Mäuse, Hamster, wo ich dann für die Pflege verantwortlich gewesen bin." (Sterm, DDR)

Die meisten Befragten teilen romantisch-ästhetische Naturbilder; fast ebenso viele betrachten die Natur als schutzbedürftig. Von einem größeren Teil der Befragten werden aber auch Nutzungsbilder in den Vordergrund gestellt. Am seltensten ist die Vorstellung von der "übergeordneten Natur".

4.1.2 Grundsätze im Umgang mit der Natur

Welche Grundsätze an die nächste Generation weitergeben werden sollten, war eine eigene Frage. Die Grundsätze lassen sich in vier Kategorien einordnen.

Entspannen und Genießen. Nach diesem Grundsatz soll man die Natur zur Entspannung nutzen (Hummel, HED). Die Gruppe der Befragten mit diesem Grundsatz ist am kleinsten.³

Achten und Schützen. Dieser Grundsatz geht davon aus, dass die Natur zu achten ist. Er wird unterschiedlich begründet. So heißt es oft: "Mein Grundsatz ist, die Natur braucht den Menschen nicht, aber wir sind auf die Natur angewiesen." (Quellmalz, DDR). Eine andere Begründung führt Connewitz (TRA) an: "Wenn der Mensch erkennt, was für ein Schöpfer am Werk ist", dann achtet „der Mensch die Natur (...) in Form der Tierwelt, sei es in Form der Pflanzenwelt". Aus der Achtung vor der Natur folgt die Forderung, sie zu schützen. Das kann auf zweierlei Weise verwirklicht werden: entweder indem man die Natur möglichst in Ruhe lässt, weil "[die Natur] an sich funktioniert, (...) und was die Menschen machen, hat negative Auswirkungen in vielerlei Hinsicht" (Hummel, HED) oder indem man sich aktiv pflegend für sie einsetzt: "Natur erhalten durch fleißige Hände" (Seestern, DDR). In einem moderneren Verständnis geht diese Pflege einher mit ökologischen Forderungen, auch an das alltägliche Umwelthandeln: "Müll von klein auf trennen ... keine Rohstoffe verplempern" (Hertel, TLO).

Lernen und Sensibilisieren. Diesem pädagogischen Verständnis gemäß sollte man die Naturobjekte beim Namen kennen. So mussten die Töchter von Nerub (MBM) "zeitig die Namen der Bäume und Pflanzen kennen". Weiter sollte man: "aus den Fehlern [gegenüber der Natur] jetzt lernen" (Richter, STAKAR) und der nächsten Generation ein Gespür für die Natur vermitteln und sie sensibilisieren. Es wird z.B. gefordert: "dass wirklich so Erlebnisse auch zu-

³ Als *Verhaltensmuster* ist "Entspannen und Genießen" sehr verbreitet, jedoch taucht es nur selten explizit als Grundsatz auf.

stande kommen, also, dass man wirklich mal mit Natur in Berührung kommen kann" (Thiem, BHUM). Gerade auch für die "Schönheit" der Natur soll ein Bewusstsein ausgebildet werden. Es soll gezeigt werden: "Das gibt es überhaupt alles an Schönheit" (Laube, STAKAR).

Nutzen und Bewahren. Die Natur ist in diesem Verständnis ein Objekt bzw. eine Ressource der Nutzung. Der menschliche Eingriff in die Natur ist dabei erforderlich, wobei man aber nicht kopflos vorgehen sollte. "So wenig wie möglich (zerstören) und das, was nötig ist, und alles andere zulassen" heißt es bei Tonne (LIA).

4.1.3 Persönliche Bedeutung der Natur für die Befragten

Dabei geht es darum, welche Rolle die Natur im persönlichen Leben der Befragten einnimmt. Wie wichtig ist ihnen Natur, warum, und welche Funktionen übernimmt Natur für sie?

Die relevanten Interviewfragen waren "Wie würden Sie ihr Verhältnis zur Natur beschreiben?", sowie die Fragen zu Urlaub und Freizeit, gutem Leben und Wohlstand (vgl. Leitfaden im Anhang).

Die Fragen zum Naturverhältnis sowie zu gutem Leben und Wohlstand ergaben wenig Differenzierungen. Einerseits sprachen sich die Interviewpartner durchweg ein "gutes", "enges" bzw. "positives" Verhältnis zur Natur zu. Andererseits spielte die Natur für ein "gutes Leben" oder für "Wohlstand" kaum eine Rolle. Zu einem "guten Leben" gehören die "Verbundenheit mit Natur" (Subaru, HED) oder das "Naturerleben" (Isran, HED) nur in zwei Fällen. In zwei weiteren Fällen wird noch eine "saubere Umwelt" (Latinger, BHUM) und Erholung und Entspannung in der Natur (Nerub, MBM) dazu gezählt. Natur wird also durchweg als positiv, aber nicht zentral für die eigene Lebensgestaltung wahrgenommen.

Gehaltvoller waren die Fragen zu Urlaub und Freizeit. Auch den Fragen zu Naturbildern und Kindheitserinnerungen lassen sich einige Aussagen entnehmen. Dabei können idealtypisch unterschiedliche Formen der Nutzung von und Begegnung mit Natur unterschieden werden.

Ruhe und Entspannung. Diese Befragten wollen in der Natur vor allem ausspannen. Sie fliehen vor der Hektik des Alltagslebens. Sie suchen Stille, Langsamkeit und die Schönheit der Natur. Sie finden "Ruhe und Entspannung" (Nena, LIA), eine "Erholungs- und Rückzugsmöglichkeit" (Inter, KLB), da die Natur "ein freier Raum (ist), wo du dich bewegen kannst" (Xylander, APM). Andere suchen "halt jede Art von Einsamkeit und Abgeschiedenheit, was ja in der Natur ist" (Neitzel, LIA). Diese Einsamkeit kann zur "existentiellen Erfahrung der Natur" (Hamann, BHUM) werden.

Sport und Bewegung. Dabei geht es um die sportliche Betätigung und Körpererfahrung. Bei diesen Freizeittätigkeiten steht weniger die Natur selbst im Vordergrund, sondern man verlegt seine Beschäftigung in die Natur. Die Befragten klettern, paddeln, oder fahren Rad. Herr Xa-

ver (MANM) geht am Wochenende Bergsteigen mit Freunden, um "mal aus der Stadt raus zu kommen". Herr Usedom (BHUM) gestaltet "selbst aktiv" Rad- und Paddeltouren.

Reise und Abenteuer. Diese Befragten schätzen an der Natur das Fremde und Abenteuerliche. Natur wird oft in Kombination mit dem Kennenlernen fremder Kulturen gedacht. Auf Reisen lernt man Land und Leute kennen: "Mein Hunger auf weite, fremde Länder ist noch nicht ganz gestillt. (...) Voriges Jahr, da war ich mit einer Freundin erst mal eine Woche am Comer See, da sind wir einfach da runter gefahren, haben geguckt, ob wir da was finden ein Quartier und dann eine Woche eine geführte Bergwanderung so diagonal durch die Alpen von Deutschland nach Italien" (Nerub, MBM). Auch in Form der ungezähmten Wildnis kann die Natur Herausforderungen bereithalten. Herr Isran (HED) liebt den "Riesenwald... du bist nicht gezwungen, dich in der Zivilisation aufzuhalten, also du kannst schon wirklich im Wald drinne machen, was du willst. Du musst da nicht irgendwelchen Tourismuskram mitmachen."

Naturbeobachtung und Naturerfahrung. Diese Befragten beobachten Pflanzen und Tiere, lernen ihre Namen kennen, sammeln sie oder bewundern ihre Schönheit. Es wird die "intensive Naturerfahrung" gesucht (Hamann, BHUM) oder man versucht in seiner Freizeit "ein Stück hinzufinden zur Natur" (Ostermann, MANM).

Pflegen und kultivieren. Diese Befragten bewirtschaften einen Garten oder eine kleine Landwirtschaft, ziehen Blumen und Früchte, halten die Wirtschaft in Ordnung und freuen sich an ihrer Ernte. "Natur, denke ich, ist unsere ganze, hier auf dem Lande überhaupt. (...) Wir haben ja noch ein paar Hühner und dann habe ich ja noch meine Bienen, den Garten (...) und das will ja alles versorgt sein" (Mähler, TRA). "Ich bin eigentlich auch sehr gerne jeden Tag draußen (...) Das ist mir dann ein Bedürfnis und im Garten arbeite ich eigentlich auch sehr gern" (Latinger, BHUM). Der Garten wird vor allem von den älteren Interviewten genannt.

In der Praxis gibt es häufige Überschneidungen zwischen diesen Bereichen. Eine Aktivität wie Wandern, die ohne Altersunterschied als Freizeit- oder Urlaubsbeschäftigung genannt wird, kann je nach Ausgestaltung Komponenten von Entspannung, Bewegung, Reise und Naturbeobachtung beinhalten.

4.1.4 Naturvorstellungen und Kindheitserfahrungen

Mit der Frage nach der Kindheit sollten mögliche Sozialisationserfahrungen im Umgang mit der Natur erfasst werden. Dabei lassen sich die folgenden Erfahrungen unterscheiden: *Pädagogische Vermittlung des Umgangs mit der Natur.* Ein Teil der Interviewten wurde von Eltern, Schule oder junger Gemeinde zur Achtung der Natur erzogen. Es gab Säuberungsaktionen im Wald (Hertel, TLO) oder Besuche des Försters bei Schulausflügen (Usedom, BHUM). Von den Eltern oder Großeltern wurde Wissen vermittelt, "welche Pilze man essen kann, wie was riecht und wo man nicht reinbeißen sollte" (Laube, STAKAR). Außerdem wurden um-

weltschonende Tabus vermittelt bzw. vorgelebt. So hatte man von seinen Eltern gelernt, dass "man im Wald nicht irgendwas abbrechen und ausgraben darf" (Nerub, MBM).

Kindliche Aktivitäten ohne pädagogische Vermittlung. Viele Interviewte berichten von ihrem Aufenthalt im "Freiraum" der Natur ohne erzieherischen Zusammenhang (Theodor, TRA). Man ist "ziemlich viel draußen rumgerannt" (Nena, LIA) bzw. konnte dort "herumstromern" (Busch, DDR). Dazu gehören auch Erfahrungen mit Tieren (Song, LIA, Laube, STAKAR) und Ausflüge mit den Eltern. "[U]nsere Eltern sind mit uns viel in die Natur gegangen. Wir sind ständig im Wald gewesen, wir haben Pilze gesammelt und Kräuter gesammelt und alles so ein Zeug" (Engelhorn, DDR). Der Vater hat "Flöten gebastelt für uns aus so Weidenstöcken und alles so was. Haben wir im Frühjahr Birkenwasser getrunken und so" (Monty, MANM).

Bestimmte Orte und lokale Besonderheiten im Zusammenhang mit der Natur. Zu den lokalen Erinnerungen von Natur in der Kindheit gehört z.B. der Garten, "da haben wir auch sehr viel Zeit zugebracht" (Nena, LIA). Daneben erinnert sich eine Interviewte (Tron, BHUM) an ihre Vorliebe für stille und gepflegte Orte wie z.B. Parkanlagen und Friedhöfe. Ebenso werden Landschaften aus der Kindheit beschrieben. So erzählt Usedom (BHUM) vom Auwald in Leipzig (vgl. auch Rüger, LIA, Xohl, TRA).

Die Kindheitserinnerungen prägen häufig die konkreten Assoziationen zum Thema „Natur“. Beispielsweise antwortet Herr Busch (DDR) auf die Frage, was ihm einfällt, wenn er an die Natur denkt: "Na, da habe ich Laubbäume, grüne Blätter, Wiese, Himmel, Vögelsingen, also so was, ein idyllisches Bild." Dieses idyllische Bild stammt aus seiner Kindheit: Während seiner ersten zehn Lebensjahre verbrachte er viel Zeit in einem großen Park: "Und hatte da also ständig große Laubbäume und Gebüsch und Wege und Ruhe und einen Fluss und Gestrüpp und Efeu und es war toll... war so die Idylle". Auf die Frage nach Tieren erzählt Herr Busch von Vögeln und deren Stimmen, die er gehört hatte.

Herr Usedom (BHUM) verbindet mit der Natur den Leipziger Auwald, den er bereits als Kind mit seinen Vater durchwanderte (vgl. auch Rüger, LIA, Xohl, TRA). Herr Ifhoff (LIA) beschreibt die Landschaft ihrer Kindheit, das Elbtal bei Pirna und Stadt Wehlen.

zwischen den Kindheitserinnerungen und den konkreten Naturassoziationen ist also ein deutlicher Zusammenhang zu erkennen. Letztere enthalten häufig Elemente von aus der Kindheit vertrauten Landschaften (seien es nun Auwälder, Seen oder Berge). Dagegen zeigt sich kein systematischer Zusammenhang zwischen den Kindheitserfahrungen und den allgemeineren Naturbildern.

4.1.5 Naturvorstellungen und Stadt

Im Verhältnis zur Gesamtzahl der Interviews wurde nur wenig auf diese Fragestellung eingegangen. Trotzdem konnten einige Merkmale und Vorstellungen den Interviews entnommen werden. Es gibt zwei Gruppen: *Trennung von Stadt und Natur* einerseits, *Vorstellung von Natur in der Stadt* andererseits.

Trennung von Stadt und Natur. In dieser Vorstellung ist die Natur außerhalb der Stadt bzw. der Zivilisation. Natur bedeute das "Gegenteil von Zivilisation" (Hertel, TLO). In der Stadt sei dagegen "alles künstlich" (Isran, HED). "Da habe ich harten Boden (...); in der Stadt riecht es auch immer nach Auto und irgendwelchen anderen Düften, die nichts mit Natur zu tun haben" (Below, DDR). Der Geruch ist auch für andere Befragte ein unterscheidendes Merkmal zwischen Natur und Stadt, etwa der besondere Geruch des Waldes oder des Frühlings, welche man in der Stadt vermisst (vgl. Noch, STAKAR, Hohmann, DDR). Die angelegten Parks werden nicht als Natur begriffen, da der Mensch eingegriffen hat (Ostermann, MANM). "Also Parks jetzt würde ich nicht als Natur bezeichnen. Also Brachflächen zum Beispiel sind schon so 'ne gewisse Natur" (Neitzel, LIA). Auch wird der Natur im Unterschied zur Stadt räumliche "Weite" zugeschrieben, so heißt es bei Xerxes (LIA) ganz anschaulich: "Das ist hier (...) so eine Landschaft mit ja, mit Baumbestand und auch freien Wiesen, wo man also so ein bisschen ein freieres Gefühl hat, als in den Straßen zwischen den Häusern, wo man auch mal den Himmel sieht, nicht nur wenn man nach oben guckt, sondern auch nach vorne, das hat einfach was weiteres, was einfach so, wo man sich selber ein bisschen breiter fühlt, wo man sich ausbreiten kann und sich nicht so eingeeengt fühlt" (vgl. auch Rüger, LIA).

Vorstellung von Natur in der Stadt. In dieser Gruppe wird die Natur in der Stadt in Form von Witterung, Pflanzen, Parkanlagen, einfach als "Grünes" oder durch Belastung der Natur wahrgenommen: "Leipzig hat eine Vielfalt an Krokussen und Osterglocken" (Noch, STAKAR) Busch (DDR) stellt fest: "In Leipzig sind die Parks die Natur". Riem (MANM) verweist auf Natureinflüsse, die beachtet werden müssen: "sich städteplanerisch auch mal so viel Gedanken machen muss, halt einfach, dass eine Belüftung z.B. wie in einer Talstadt wie Dresden gewährleistet ist". Zugleich wird die Natur in der Stadt belastet, z.B. leiden die Bäume unter den Autos (Quast, DDR).

Die Wahrnehmung von Natur in der Stadt steht in einem klaren Zusammenhang mit den Kindheitserinnerungen. Wer auf dem Lande aufwuchs, dessen Naturerfahrungen beziehen sich auf die Tätigkeit in der Landwirtschaft oder das Leben im Dorf, "eben das ... Arbeiten in der Landwirtschaft, Rüben verziehen oder was weiß ich alles, solche Dinge" (Thiem, BHUM). Stadtkinder dagegen sprechen von Ausflügen in die Natur ("Hinausgehen in die Natur", Irland, TLO) oder von kultivierten Waldstücken wie dem "Auewald" (Usedom, BHUM, Rüger, LIA).

4.2 Feldbeschreibung 2: Wahrnehmung des Umweltzustandes und der öffentlichen Umweltdebatte

Diese Feldbeschreibung umfasst erstens die allgemeine Wahrnehmung des Umweltzustandes einschließlich der beobachteten Veränderungen insbesondere seit der Wende und der Zukunftsperspektiven. Zweitens gehört dazu die Umweltkommunikation, also das Informations- und Kommunikationsverhalten in Bezug auf Umweltthemen, und schließlich die Beurteilung von Umweltorganisationen und Umweltgruppen (vgl. Tabelle 1).

4.2.1 Allgemeiner Umweltzustand

Im Material finden sich vier verschiedene generelle Einschätzungen des Umweltzustandes: das katastrophische, das problembehaftete, das unentschiedene und das optimistische Umweltbild.

Katastrophisches Umweltbild. Hier wird der Zustand der (globalen) Umwelt als "katastrophal", "sehr zerstört" oder "ganz, ganz sehr gefährlich" eingeschätzt. Die Wahrnehmung eines "katastrophalen" Umweltzustandes kommt unterschiedlich zustande. Einige beziehen sich auf mediale Eindrücke: Die "Medien vermitteln ein Bild von den Vorboten des Untergangs" (Thiem, BHUM). Andere entwickeln Angstgefühle, die sich auf eigene sinnliche Wahrnehmungen stützen: "Das Klima verändert sich und Flächen werden versiegelt" (Engelhorn, DDR), "die Kastanien tragen schon im Juni Früchte" (Irland, TLO). Oder aber die Problematik wird als gesellschaftliches Katastrophenszenario gesehen: "industrieller Wahnsinn" (Iffhoff, LIA), "verbrecherisches Handeln der Atomkonzerne" (Tonne, LIA).

Je nachdem, wie sich die Katastrophenwahrnehmung mit der Wahrnehmung der eigenen Handlungsmöglichkeiten verknüpft wird, deutet sie auf eine verinnerlichte Handlungsnorm ("es ist fünf vor zwölf, wir müssen etwas tun"), auf Kritik an den Massen oder Konzernen ("die richten die Welt zugrunde"), auf Unsicherheits- und Ohnmachtsgefühle ("es ist zu spät") oder auf kommunikative Aufmerksamkeitsheischerei (große Worte, aber im Grunde keine Beunruhigung).

Problembehaftetes Umweltbild. Diese Befragten treffen Einschätzungen von "nicht so rosig" über "problembehaftet" bis zu "bedrohlich", "gefährdet". Diese Wahrnehmung bezieht sich fast einheitlich auf die Fernwahrnehmung der Umweltprobleme in "den Entwicklungsländern". Die lokalen und nationalen Umweltverhältnisse werden meistens als viel besser eingeschätzt. Die Aussage, die Umwelt sei "gefährdet", ist eine allgemeine Einsicht, und malt ein Bild der Welt insgesamt. Die Bedrohung der Welt ist ein altes Bild, dass hier auch in ökologischen Zusammenhängen nutzbar wird. Einige Gesprächspartner weisen auch explizit darauf hin, dass in der Welt auf allen Gebieten "sehr viel Schlimmes passiert" und wir eigentlich zu-

erst über die "politische Umweltverschmutzung" reden müssten (Tengelmann, DDR) oder führen die allgemeine Sündhaftigkeit der Welt ins Felde (Connewitz, TRA).

Unentschiedenes Umweltbild. Einige Interviewpartner treffen Einschätzungen wie "ein bisschen kritisch", "mittel", "Positives und Negatives halten sich die Waage" oder "kann ich gar nicht sagen". Diese Wahrnehmung bezieht sich entweder auf ein gewisses Missbehagen am Thema und dem Umweltdiskurs: Man sieht sich (widerwillig) gezwungen, einige Probleme zuzugeben, stellt aber fest, dass insgesamt "schon die richtige Richtung" (Ostermann, MANM) eingeschlagen wird. Jedenfalls war es "früher deutlich schlechter" (Riem, MANM) und man will sich auch "keine Angst einjagen lassen" (Loft, HED). Oder aber man fühlt sich dem ganzen Thema gegenüber inkompetent und sagt etwas "Mittleres": "Sowohl als auch", weil "alles unklar" ist (Latinger, BHUM), und man sich mit dieser Einschätzung den wenigsten Stress einhandelt. Es kann aber auch sein, dass sich hinter diesem abwägenden, unentschiedenen Bild eine Anerkennung der ökologischen Fortschritte der letzten Jahre verbirgt. Zwar sieht man noch Gefahren, ist aber optimistisch, dass "die Leute das schon schaffen werden" (Sartig, MANM). Oder man weist auf die immer differenzierteren ökologischen Einsichten (z.B. zum Klimawandel) hin, wo Zweifel aufkommen "ob das nun alles auf den Menschen zurückzuführen ist" (Irmscha, MANM).

Optimistisches Umweltbild. Eine vierte Gruppe meint: "Ich bin optimistisch"; sie betrachtet den Umweltzustand als "nicht so schlimm", "im großen und ganzen in Ordnung" bis "gut". Diese Wahrnehmung bezieht sich einerseits auf das regionale und nationale Wohlfühlen: "Im Westen geht es uns doch ziemlich gut" (Engel, STAKAR), "Bei uns ist alles in Ordnung gekommen" (Hertel, TLO) oder "Deutschland ist doch ein Vorreiter" (Ipsen, MBM). Es kann andererseits auch sein, dass die Einschätzung eher auf einer Abwehr oder Verdrängung des Themas beruht: "Ich hab' da einen zu kleinen Gesichtskreis" (Schwarzwald, DDR), "Keine Ahnung, aber sie ist wohl doch noch intakt" (Monty, MANM) bzw. "Es kümmern sich doch genügend Leute drum" (Nerub, MBM) oder "Ich lasse mir keine Angst einjagen" (Inter, KLB).

Das katastrophale, unentschiedene und optimistische Umweltbild sind ungefähr gleich stark mit jeweils ca. einem Sechstel der Befragten vertreten. Knapp die Hälfte der Befragten hat dagegen ein problembehaftetes Umweltbild.

4.2.2 Umweltzustand im räumlichen und zeitlichen Vergleich

Im räumlichen Vergleich sehen alle Befragten den lokalen, regionalen und nationalen Umweltzustand als gleich oder besser gegenüber dem globalen Umweltzustand an und zwar ganz unabhängig von der Gesamteinschätzung des Umweltzustandes (also auch im Katastrophenbild werden regionale Verbesserungen des Umweltzustandes eingeräumt).

Der zeitliche Vergleich, der fast immer als Vergleich DDR-BRD angestellt wurde, fiel differenzierter aus. Zahlreiche Verbesserungen im Zustand der Umwelt werden erkannt und (oft einschränkend) gewürdigt. Vor allem die Verbesserungen der Luftqualität ("es ist nicht mehr so rußig" Inter, KLB) und die Sauberkeit der Gewässer werden durchweg als Gewinne wahrgenommen. Auch die Entwicklung des Umweltdiskurses wird als positiv angesehen: "Man geht heute bewusster damit um" (Tengelmann, DDR) oder "Jeder weiß heute, wie es um die Natur ungefähr steht" (Ipsen, MBM). Dagegen werden Lärmentwicklung, Verkehrsdichte, Flächenversiegelung und das wachsende Müllproblem meist als Verschlechterung wahrgenommen. "Es ist nicht besser als vorher. Der Autoverkehr ist wesentlich schlimmer geworden." (Below, DDR). "Was mich da immer gestört hat, ist wirklich teilweise die Landschaftszersiedlung" (Wegner, MBM). "Ich fand es viel besser, dass wir nicht so furchtbar viel Müll hatten beziehungsweise, dass wir nicht so in Wohlstand gelebt haben, wie das jetzt ist (...). Diese Wohlstandsgesellschaft (...) macht die Menschen unzufrieden" (Ilse, KLB).

4.2 3 Umweltbesorgnis

Die Einschätzung des tatsächlichen Umweltzustandes sagt noch indes noch wenig über den Grad der Umweltbesorgnis aus. Umweltbesorgnis bedeutet, dass der (als mehr oder weniger schlecht wahrgenommene) Umweltzustand die Befragten beschäftigt, beunruhigt, emotional betrifft. Ihre Gedanken und Gefühle kreisen um diesen Zustand. Sie fühlen sich bedroht, geängstigt oder traurig. Umweltbesorgnis wird erkennbar an Formulierungen wie: Umweltzerstörung "stresst" (Heize, TLO), ist "beängstigend" (Seestern, DDR) oder "erschreckend" (Stier, STAKAR). Es lassen sich drei Grade von Umweltbesorgnis unterscheiden:

Hohe Umweltbesorgnis. Befragte mit hoher Umweltbesorgnis nehmen den Umweltzustand als "katastrophal" oder "hochdramatisch" wahr. Sie unterscheiden dabei kaum zwischen lokalem und globalem Umweltzustand. Diejenigen mit der höchsten Besorgnis sind in der Regel nicht die Bestinformierten: "Ich weiß nicht, ich habe gar keine richtigen Ahnung, was jetzt alles kaputt ist und zerstört wird. Aber (...) ich rechne halt mit dem Schlimmsten. Weiß ich nicht - ja, ist erschreckend." (Clavio, HED.)

Mittlere Umweltbesorgnis. Unter den mittel Umweltbesorgten gibt es drei Gruppen. Ein Teil von ihnen nimmt den Zustand der Umwelt relativ differenziert wahr. Meist wird unterschieden zwischen lokalem und globalem Umweltzustand, manchmal auch zwischen problematischen und weniger problematischen Handlungsfeldern:

"Ja, also hier hat sich die Umweltsituation verbessert, (...) deswegen ist hier zumindest die Sache, die Situation mit den Flüssen etwas besser geworden, obwohl natürlich der ganze Schlamm total versaut ist immer noch. (...) Luftmäßig ist da ein bisschen ein Umschwung gekommen (...) früher war es im Winter schlecht wegen den ganzen Kohleheizungen (...) heute

hat es sich in Richtung Sommer verschoben, weil es eben viel mehr Fahrzeuge gibt, die Dreck rausblasen. (...) Weltweit da ist das ja ganz interessant, wie das Ozonloch sich bewegt, also das ist, wird wahrscheinlich noch eine ganze Weile sich verdünnen, ja, Klimaveränderung, (...) das geht eben jetzt alles etwas schneller." (Song, LIA). Diese Differenzierung geschieht bei vielen Befragten auf einer guten Informationsbasis. Nur selten findet man den Verweis auf eine schlechtere globale Umweltsituation in Form eines nicht weiter begründeten Allgemeinplatzes.

Eine zweite Gruppe hingegen beschäftigt sich mit Fragen des Umweltzustandes wenig und fühlt sich nicht sehr gut informiert. Über den Umweltzustand kann sie wenig sagen. Das hat zur Folge, dass man sich meistens nicht belastet fühlt – wird man jedoch auf Umweltprobleme hingewiesen, kann das punktuell verunsichernd wirken. "Kann ich ziemlich schlecht einschätzen, weil ich nicht so ne Ahnung von habe. (...) Ja, also allzu rosig, schätze ich den Zustand nicht ein. Es ist, ja, also global, weiß ich gar nicht, das sehe ich ganz kritisch. (...) Mmh, im Einzelnen gesehen, nicht ganz so schlimm. Wenn ich da an meinen Heimatort denke, da hat sich vieles gebessert. (...) Ja, ich meine, so Gefährdungen sind immer da." (Otto, APM)

Eine dritte, sehr kleine Gruppe, bezeichnet den Umweltzustand als sehr schlecht, lässt sich davon jedoch persönlich wenig beeinträchtigen, da es wichtigere Anliegen gibt. So nennt Frau Irland (TLO) den Umweltzustand "katastrophal, ganz schlimm, eigentlich (...) kurz vorm Umkippen", erklärt aber später im Interview: "[Selber etwas für die Umwelt zu tun] ist ein ganz schwierige Sache, weil es für die Menschen viel, viel wichtigere Dinge gibt. Ich muss meinen Job behalten, ich muss (...) nächsten Monat mehr Miete bezahlen (...) mein Mann wird arbeitslos, weiß der Geier, das sind alles Sachen, die wichtiger sind als die Umwelt."

Niedrige Umweltbesorgnis. Bei einigen Befragten ist die niedrige Umweltbesorgnis dadurch bedingt, dass kaum oder gar keine Umweltprobleme wahrgenommen werden. Das Weltbild ist optimistisch. Andere bezeichnen den Umweltzustand als schlecht, lassen sich dadurch aber nicht weiter beunruhigen. Das ist zu erkennen an eher distanzierten Formulierungen, die suggerieren, dass diese Probleme grundsätzlich in den Griff zu bekommen seien und es sich eher um ein Managementproblem handle ("nicht unproblematisch" (Paul, STAKAR), "es liegt noch etliches im Argen" (Apfelstein, APM), "da muss noch was geschehen" (Hertel, TLO)). Oder es wird konzidiert, dass dies zwar ein Problem sei, aber neben anderen ebenso wichtigen oder wichtigeren Problemen stehe. Eine dritte Variante beinhaltet die Erwartung einer Art Kompensation für potenzielle Umweltkatastrophen: "Aber es gibt ja auch Untersuchungen, die sagen, nach Zerstörung kommt wieder was Neues. (...) Der Mensch sieht das immer negativ, aber es passiert ja auch wieder was Positives." (Nena, LIA).

Klassifiziert man die Umweltbesorgnis der Befragten auf einer Skala von 1 bis 5, so ergibt sich annähernd eine Normalverteilung. Ein starkes Drittel der Befragten zeigt eine mittlere Umweltbesorgnis, während die Zahlen zu den Extremen hin abnehmen.

4.2.4 Einschätzungen des öffentlichen Umweltdiskurses und Beteiligung daran

Von der Mehrzahl der Befragten wird der Umweltdiskurs als normal oder wichtig akzeptiert, was aber nicht unbedingt heißen muss, das man daran teilnimmt oder teilnehmen will. Allerdings wird in der großen Mehrzahl ein Bemühen deutlich, über Umwelt zu kommunizieren bzw. das eigene Verhalten mit der Umweltkommunikation in Beziehung zu setzen. Ein Teil versucht allerdings den Umweltdiskurs zu ignorieren oder abzuwerten, was wiederum auch keine Aussagen über die aktive Teilnahme daran zulässt. Im Gesamtbild gibt es vier verschiedene Haltungen zum Umweltdiskurs:

Der Umweltdiskurs ist besonders wichtig. Von einigen Befragten wird der Umweltdiskurs als hochwichtig angesehen, weil er als Teil des kritisch-aufklärerischen Gesellschaftsdiskurses ("sorgt für neues Bewusstsein" (Monty, MANM)) oder auch als Teil der eigenen beruflichen Kommunikations- und Etablierungssphäre gesehen wird und man daran teilhat oder mitreden will ("ist mein tägliches Anliegen" (Tonne, LIA, Rüger, LIA)). Das sind die aktiven Umweltpropagandisten.

Der Umweltdiskurs erscheint als normal. In dieser Gruppe wird der Umweltdiskurs als normal akzeptiert bzw. auch mit Einschränkungen als wichtig angesehen. Dabei gibt es vor allem zwei Motivlagen. Einmal anerkennt man den Diskurs als vernünftig und wichtig, erklärt ihn aber nicht zur eigenen Sache. Man glaubt, ohnehin "keinen Einfluss darauf" zu haben (Latinger, BHUM) und ist einfach nur "beruhigt darüber", dass die Menschen (von anderen) aufgeklärt werden (Thiem, BHUM). Diese Befragten verneinen die Frage, ob sie selbst im Freundes- und Verwandtenkreis über das Thema Umwelt sprechen.

Die Wertschätzung des Umweltdiskurses kann aber auch auf seine Nützlichkeit zur Präsentation der eigenen ethischen Wertmuster beruhen. Die alltagsmoralische Seite des Öko-Diskurses wird zum Hervorheben der eigenen umweltfreundlichen Ansichten oder Traditionen bzw. zur gemeinsamen Klage über "Umweltschweine" genutzt "weil man sich da so schön resignierend gegenseitig auf die Schulter klopfen kann" (Ibis, MBM). Hier wird auch im Freundes- und Verwandtenkreis über das Thema Umwelt gesprochen.

Der Umweltdiskurs wird ignoriert. Diese Gesprächspartner lassen sich nicht aus der Reserve locken, geben auch auf Nachfragen ausweichende Antworten. Gefragt, ob sie sich über Umweltthemen informieren, antworten sie: "Vielleicht nebenbei" (Xaver, MANM) oder "Na ja, wenn grad mal was läuft" (Tisch, KLB) oder bekunden ihr Desinteresse bzw. ihre Uninformiertheit. Auch im privaten Kreise finden keine Gespräche über ökologische Themen statt.

Der Umweltdiskurs wird kritisiert. Schließlich gibt es die Gruppe der starken und gemäßigten Diskurskritiker. Sie äußern starke Distanz zu den den Diskurs beherrschenden Aktivisten (den Grünen): "Ich kann diese Sprache nicht mehr ertragen" (Tiefenbach, APM) und "da wird nur

über Katastrophen berichtet, zu negativ" (Riem, MANM) oder sie fühlen sich belästigt und überfordert: "heute so, morgen so" (Cremers, KLB); "die wollen nur Angst erzeugen" (Thälmann, DDR). Der Diskurs wird als zu abstrakt, als zu abgehoben von den Verhältnissen des Alltags erlebt ("zu abstrakt, damit kann ich nichts anfangen" (Loft, HED)). Allerdings sind die Diskurskritiker wiederum starke Diskursteilnehmer. Sehr viele von ihnen sprechen auch im Freundes- und Verwandtenkreis über das Thema Umwelt und sei es nur als "Schimpfkommunikation" über die Grünen.

Die Extremgruppen "Ignorierung des Umweltdiskurses" und "Umweltdiskurs hoch wichtig" sind jeweils nur mit knapp einem Sechstel der Befragten besetzt. Die Diskurskritiker machen ein starkes Sechstel aus und etwa die Hälfte der Befragten betrachtet den Umweltdiskurs als normal.

Es können *spezifische Zusammenhänge zwischen der Umweltkommunikation und der Wahrnehmung des Umweltzustandes* identifiziert werden. Im katastrophischen Umweltbild wird der Umweltdiskurs überwiegend als hochwichtig eingeschätzt. Es gibt hier nur wenige Ablehnung des Diskurses. Im problembehafteten Umweltbild wird er von den meisten als hochwichtig und wichtig angesehen, weil er aufklärt. Im unentschiedenen Umweltbild wird sowohl als normal angesehen als auch versucht zu ignorieren. Im optimistischen Umweltbild überwiegen die kritischen Sichtweisen des Diskurses.

Im Folgenden wollen wir genauer darauf eingehen, *auf welche Weise die Befragten am Umweltdiskurs teilnehmen*, wie sie sich informieren und wie sie über Umweltthemen kommunizieren.

Informationsquellen. Bei den Informationsquellen kann man unterscheiden zwischen den alltäglichen Medien (Presse, Fernsehen, Rundfunk und Zeitschriften – hier wurden besonders der "Spiegel" und der Deutschlandfunk als Umweltinformationsmedien hervorgehoben), dem Fachdiskurs über Fachzeitschriften, Konferenzen und das Internet und den persönlichen Gesprächen bzw. den persönlichen Beobachtungen und Naturerfahrungen als Informationsquelle über Umweltthemen und Umweltzustand. Auffällig ist, dass die persönlichen Erfahrungen als Informationsquelle (Natur- oder Wetterbeobachtung, Beobachtung von umweltrelevanten Aktivitäten wie etwa Straßen- und Siedlungsbau) nur in den traditionellen Lebenswelten auftauchen (am häufigsten im traditionslosen Arbeitermilieu).

Auffällig ist weiter, dass im optimistischen Umweltbild die wenigsten Informationsquellen genutzt werden (das Umweltwissen also vermutlich am geringsten ist). Offenbar wird die Überzeugung, dass die Umwelt weitgehend intakt sei, vor allem durch Abschottung vom Diskurs stabilisiert.

Private Gespräche über das Umweltthema. Interessant ist die Antwort auf die Frage, ob die Interviewten auch im Freundes- und Familienkreis über das Thema Umwelt reden und warum. Hier gibt es drei Konstellationen. Zuerst diejenigen, die angeben, in persönlichen Ge-

sprächen nie über Umweltthemen zu sprechen (etwa zwei Fünftel). Meistens wird dies nicht begründet. Wenn doch, geschieht es entweder negativ als Statement des Desinteresses ("Habe anderes zu tun" (Thiem, BHUM)) oder positiv als Statement des Konsenses ("Es gibt einen Konsens im Freundeskreis... worüber sollen wir reden?" (Tiefenbach, APM)).

Die größte Gruppe ist die, die Gespräche bejaht, aber sie auf spezielle Themen, gelegentlich oder nebenbei beschränkt sieht. Hier gibt es Statements, dass über Umweltfragen z.B. immer im Zusammenhang mit Tierquälerei gesprochen wird (Seestern, DDR, Hertel, TLO) oder mit Gartenarbeit (Tron, BHUM). Von anderen Befragten wird das Umweltthema in persönlichen Gesprächen gern als Anlass für Schimpfen und Klagen über die Verhältnisse genutzt (Thälmann, DDR, Chenille, KLB, Scherer, TRA).

Eine kleine Gruppe spricht in persönlichen Gesprächen sehr oft und sehr viel über Umweltthemen. Das sind meistens aufklärerische, fast pädagogische Gründe bei Interviewten, die auch sehr aktiv am öffentlichen Diskurs teilnehmen (Tonne, LIA, Lich, LIA, Busch, DDR). Aber auch das Schimpfen und Klagen kann oft und ausgiebig über das Umweltthema im Freundeskreis geübt werden (Cremers, KLB, Usedom, BHUM).

Insgesamt hängt die Integration des Themas Umwelt in persönlichen Gesprächen aber kaum von der Bewertung des öffentlichen Umweltdiskurses ab. Die Befürwortung des öffentlichen Diskurses ist jedenfalls kein Hinweis auf häufigere persönliche Gespräche über das Thema Umwelt, ebenso wenig wie die Ablehnung des Diskurses kein Hinweis auf die Verweigerung persönlicher Gespräche ist. Das Argument, dass alle einer Meinung sind, wird sowohl für Gespräche als auch gegen sie verwandt.

Gerade in persönlichen Gesprächen lässt sich das Umweltthema nutzen, um seine eigenen Wertmaßstäbe wie Sparsamkeit, Ordnungsliebe, aber auch Kompetenz und Informiertheit zu bestätigen und hervorzuheben.

In Bezug auf die Wahrnehmungsbilder ist auffällig, dass es im optimistischen Umweltbild den größten Anteil derjenigen gibt, die das Thema Umwelt nicht zum Gegenstand persönlicher Gespräche machen (warum sollten sie auch, wenn sie sie in Ordnung finden). Aber auch im katastrophischen Umweltbild gibt ein gutes Drittel der Befragten an, das Thema in persönlichen Gesprächen nicht anzusprechen.

4.2.5 Einschätzung von Umweltorganisationen und Umweltgruppen

Positive Einschätzung. Von einigen Befragten werden Umweltgruppen und Umweltorganisationen als "sehr gut" und "ganz toll" eingeschätzt. Aus dieser rückhaltlosen Zustimmung spricht die Anerkennung für die Courage und das Engagement dieser Gruppen, fast immer in Verbindung mit einer entlastenden arbeitsteiligen Vorstellung ("Da kann ich die Verantwortung auf andere abschieben" (Nerub, MBM)). Leute, die selbst sehr aktiv in der Umweltbe-

wegung oder im Umweltdiskurs sind, stehen Umweltgruppen hingegen immer mit einer positiv kritischen Haltung gegenüber.

Eingeschränkte Zustimmung. Bei der Mehrzahl gibt es eine eingeschränkte Zustimmung zu den Umweltorganisationen und Umweltgruppen. Die Einschränkungen haben im Wesentlichen zwei Hintergründe. Die einen wünschten sich die Umweltgruppen stärker, einiger und schlagkräftiger und nehmen sie als "zu schwach" (Seestern, DDR) und "zerstritten" (Nena, LIA) wahr. Den anderen ist das Wirken der Umweltgruppen zwar auch grundsätzlich wichtig, aber sie sind ihnen "zu radikal" (Monty, MANM), "zu machtlüstern" (Schwarzwald, BHUM) oder "zu spektakulär" (Ostermann, MANM). Die Zustimmung zu Umweltgruppen wird quer durch alle Gruppen beeinträchtigt durch zu aggressive Spendenwerbung. Das geschieht nicht nur bei Interviewten, die den Diskurs ohnehin ablehnen, sondern auch bei denen, die ihn für wichtig bzw. hochwichtig halten.

Ablehnung. Schließlich gibt es eine Ablehnung bzw. starke Ablehnung von Umweltgruppen und Umweltorganisationen aus zwei Gründen. Entweder nimmt man sie als sehr aggressiv und militant wahr: "Atomgegner gehören eingesperrt" (Riem, MANM), oder aber im Gegenteil als "Schwätzer" mit wirkungsloser, aber belastender Propaganda: "Die sind weinerlich" (Noch, STAKAR), das sind "Bäumhäusler" (Irmer, MANM) oder "Frosch-über-die-Straße-Träger" (Busch, DDR).

Bezieht man die Einschätzung von Umweltorganisationen auf die Wahrnehmungsgruppen, so fällt auf, dass im katastrophischen Umweltbild die Meinungen extrem divergieren; entweder sind die Gruppen "ganz toll" oder "viel zu schwach" und "Schwätzer". Hier besteht offenbar die Neigung zu extremen Meinungsäußerungen und Polarisierungen.

Im problembehafteten und optimistischen Umweltbild gibt es nur Zustimmungen bzw. eingeschränkte Zustimmungen zur Arbeit von Umweltorganisationen.

Auffällig ist, dass sich im unentschiedenen Umweltbild die Ablehnungen des Wirkens von Umweltorganisationen absolut häufen. Fast komplett sehen alle die, die die Umweltsituation nur in der Ferne als problematisch ansehen oder schlecht einschätzen können bzw. wollen, im Wirken von Umweltorganisationen eine Belästigung bzw. Gefahr.

Die Trennung in der Bewertung von Umweltorganisationen und örtlichen Umweltgruppen wird, obwohl oft danach gefragt wurde, selten vorgenommen. Der Kenntnisstand über örtliche Umweltgruppen ist äußerst gering. Örtliche Umweltgruppen werden aber von denen, die sie eigentlich nicht kennen, eher negativer beurteilt als die internationalen Organisationen wie Greenpeace.

4.2.6 Zukunftseinschätzungen

Optimismus ist unter den Befragten wenig verbreitet, nur ein kleiner Teil glaubt daran, dass die Menschheit die Umweltprobleme in den Griff bekommen wird: "Die Menschen schaffen das, auf jeden Fall" (Neitzel, LIA). Dabei wird hinzu gesetzt: "Müssen [es schaffen], wenn sie weiter bestehen wollen" (Below, DDR; auch Neitzel, LIA). Andere sind davon überzeugt, dass der Leidensdruck die Menschen in die Lage versetzt, die Probleme doch noch in den Griff zu kriegen (Apfelstein, APM), wobei die enormen technischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte als Hoffnungsquelle herangezogen werden (Wolf, APM). Noch andere setzen auf die massenhafte Einsicht und die Vernunft. Ein Einzelfall geht davon aus, dass sich die Umweltprobleme wohl von alleine lösen, da der Anfang schon gemacht ist und nun alles automatisch läuft, eine andere Stimme fragt nicht nach dem Überleben an sich, denn das wäre "nicht die Frage", sehr wohl aber die Frage nach dem "Wie des Weiterlebens" (Xylander, APM). Einige sehen der Zukunft nüchtern ins Auge: "Das ist ein ganz großer Balanceakt, aber der war es schon von Anfang an" (Loft, LIA). Eine ausgefallene Art des Auswegsuchens findet sich in der Vorstellung, dass die Menschen, wenn sie die Erde unbewohnbar gemacht haben, einen Nachbarplaneten bevölkern könnten.

Der größere Rest blickt, was Umweltfragen angeht, "relativ *pessimistisch*" (Noch, STAKAR) bis "sehr *skeptisch*" (Engelhorn, DDR) in die Zukunft und glaubt nicht an eine Bewältigung der Umweltproblematik. Die Gefühle dabei schwanken von einer Art Galgenhumor ("Also in absehbarer Zeit glaub ich das nicht; vielleicht nach mir (Lachen)" (Monty, MANM) bis zu Ärger ("So lange solche Gesellschaftsverhältnisse bestehen, wird's nur weiter beschissen.") Die Gesellschaftsverhältnisse und die Mentalität der Leute werden als Begründungen für die pessimistische Haltung gegeben. In Einzelfällen wird auf die weltweite Lage Bezug genommen: Da Schwellenländer "auf Teufel komm raus wirtschaften" und denen die Umwelt "scheißegal" ist, wird es in der Zukunft wohl große Probleme geben (Richter, STAKAR).

4.3 Felddescription 3: Verantwortlichkeiten für die Problemlösung und Akzeptanz der Umweltpolitik

In diesem Untersuchungsfeld steht die Frage im Mittelpunkt, wer die Verantwortung für die Lösung von Umweltproblemen trägt und mit welchen Mitteln sie gelöst werden sollen. Insbesondere wird dabei die Rolle der Politik betrachtet. Die entsprechenden Fragen richten sich auf die Zuschreibung von Verantwortung für die Lösung von Umweltproblemen, auf die Bewertung der deutschen Umweltpolitik und auf die Akzeptanz von umweltpolitischen Maßnahmen (vgl. Tabelle 1). Wir beginnen mit der Einschätzung der deutschen Umweltpolitik, um zum Schluss auf die generelleren Verantwortungszuschreibungen einzugehen.

4.3.1 Allgemeine Einstellungen zur deutschen Umweltpolitik

Bei den Einstellungen zur deutschen Umweltpolitik geht es um Stellungnahmen und Bewertungen der Befragten, nicht nur um bloße Beschreibungen. Grundsätzlich lassen sich dabei vier Gruppen unterscheiden.

Zustimmung zur Umweltpolitik. In dieser Gruppe (17 Personen) dominiert eine positive Beurteilung. Nicht selten ist aber, dass in dieser Gruppe der eigene Wissensstand vergleichsweise gering eingeschätzt wird. Die überwiegend positive Gesamtbeurteilung der Umweltpolitik macht sich zunächst einmal fest an der Befürwortung von Umweltpolitik überhaupt: "Gut, dass es Umweltpolitik gibt" (Caesar, BHUM), zweitens natürlich auch an der positiven Sichtweise des bisher Geschehenen. Die Befragten finden: "Die Umweltpolitik ist im Vormarsch" (Seestern, DDR; Monty, MANM) oder "es wird ja schon eine Menge gemacht" (Mähler, TRA). Außerdem gibt es aber auch einige, die die Politik zwar im Grunde positiv einschätzen, aber auch noch Handlungsbedarf sehen: "Es muss noch viel gemacht werden" (Caesar, BHUM). Im Einzelfall wird Umweltpolitik befürwortet ("Ist auf einem guten Weg") aber mit der Meinung verbunden, noch strengere Maßnahmen seien kritisch zu sehen (Thunfisch, STAKAR).

Sowohl gute als auch schlechte Umweltpolitik. Diese Gruppe (27 Personen) steht in einer Mittelposition. Sie wägt ab, sieht Vor- und Nachteile, gute und zugleich kritische Entwicklungen. Befürwortung und Kritik halten sich in der allgemeinen Einschätzung die Waage: "Gute Ansätze, aber es wird nicht bis zum Schluss durchdacht" (Latinger, BHUM, mit Bezug auf die potenziellen Folgen neuer Technologien) oder "Gute Sachen, aber auch viel Schönfärberei" (Hummel, HED). Einige Befragte bewerten die deutsche Umweltpolitik im internationalen Vergleich zwar positiv (Deutschland habe eine "Vorreiterrolle", Ostermann, KLB; "Deutschland macht im Vergleich zu anderen Ländern ziemlich viel", Inter, KLB), benennen aber im gleichen Atemzug verschiedene Probleme und distanzieren sich von der deutschen Politik.

Außerdem sind in der Mittelgruppe Personen zu finden, die sich nicht sehr für (Umwelt)Politik interessieren, nicht gut informiert sind und deshalb an der Oberfläche bleibende, relativ undetaillierte und wenig polarisierende Antworten geben. Sie haben sich über politische Fragen wenige bis gar keine Gedanken gemacht und es scheint ihnen gleichgültig, was umweltpolitisch geschieht. "Beurteilen kann ich die Umweltpolitik nicht, ich hab noch keine Vorstellung, was das soll" (Xohl, TLO).

Proökologische Kritik am Durchsetzungswillen und Durchsetzungsvermögen der Umweltpolitik. In dieser dritten Gruppe steht die Kritik im Vordergrund, die aber in eine proökologische Richtung geht. Bisherige umweltpolitische Ergebnisse werden als stark unzureichend empfunden. Die Umweltpolitik wird als "hinter den Erwartungen zurückgeblieben" beschrieben, was Emotionen von Wut über Ärger bis hin zu Resignation hervorruft. Ein Teil der Befragten

kritisieren die Umweltpolitik wegen ihres schwachen oder gar fehlenden Durchsetzungswillens (26 Personen). Sie halten sie nicht für konsequent genug. "Die könnten schon konsequenter rangehen", "die könnten schon mehr bewegt haben" (Neitzel, LIA) oder "wenn man was beschließt, dann muss man es auch machen" (Quast, DDR).

Als Gründe dafür werden vor allem in zwei Faktoren aufgeführt. Zum einen wird der Grund in der Abhängigkeit der Umweltpolitik von der Wirtschaft gesehen. Umweltpolitik sei zu stark in Profitstreben und wirtschaftlichen Konkurrenzkampf eingebunden, "unterwirft sich auch bestimmten Interessengruppen" (Tonne, LIA). Oder die Umweltpolitik sei nicht umsetzbar, da "die Lobby fehlt" (Nerub, MBM), da man in die Interessen der Wirtschaftsmacht Deutschland eingebunden sei oder "die Politik (...) sich von der Wirtschaft um den Finger wickeln lassen" habe (Nerub, MBM).

In anderen Fällen wird die Umweltpolitik als schwach gesehen, weil grundsätzlich „zuviel Gerede“ gemacht wird. Die Befragten finden, das demokratische System behindere ein schnelleres Vorankommen: "Mir wird zu viel über Politik geredet" (Lich, LIA) oder "zuviel Demokratiespiel" (Noch, STAKAR). Für andere gibt Umweltpolitik nur "Absichterklärungen" ab ohne wirklich etwas zu erreichen (Wegner, MBM). Entsprechend der Kritik bewegen sich die hauptsächlichen Erwartungen: mehr Durchsetzungswille und -kraft und konsequenteres Handeln.

Ein erheblicher Teil der Kritiker lehnt die deutsche Umweltpolitik aber mit dem noch grundsätzlicheren Argument ab, dass sie an den falschen Stellen ansetze (21 Personen). Sie vertreten die Auffassung, dass durch die derzeitige Umweltpolitik die grundsätzlichen Probleme nicht gelöst werden können, dass sie ihre Ziele verfehle. Ihr wird vorgeworfen, nur zu reagieren, nicht aber zu (aktivem) Agieren fähig zu sein. Sie sei unfähig "die Ursachen zu bekämpfen" (Xaver, MANM). Andere Stimmen bemängeln, dass Politik Maßnahmen als Umweltschutz "verkauft", die letztendlich gar nicht der Umwelt zugute kommen: "Die (Verkehrspolitik) ist nicht darauf gerichtet, die Umwelt zu erhalten" (Engelhorn, DDR). Auch das Attribut der "Schizophrenie" wird herangezogen, um deutlich zu machen, dass Umweltpolitik ihr Ziel verfehlt: "Einerseits wollen die AKWs abschalten, andererseits bauen sie ein Kohlekraftwerk" (Irmscha, MANM).

Skeptiker. Die antiökologischen Kritiker fürchten Benachteiligungen durch Umweltpolitik. Kritisiert wird die Dominanz der Umweltpolitik gegenüber anderen Politikbereichen: Umweltpolitik sei zu stark geworden, habe sich "zu sehr verselbständigt" und von der Ökonomie losgelöst (Quellmalz, DDR). Sie verdränge die Industrie in andere Länder (Hamann, BHUM) bzw. bedrohe die Konkurrenzfähigkeit des eigenen Landes (Hieft, TLO). Eine andere Befürchtung richtet sich darauf, Umweltpolitik "fange an der verkehrten Stelle an", treffe "die kleinsten von der Kette" (Hertel, TLO). Es wird gefordert: "Die sollen mal an den kleinen Mann denken." (Xedos, TRA). Einige Befragte sehen Umweltpolitik nur als Mittel, um neue

Gelder einzutreiben und fühlen sich von Umweltmaßnahmen ungerechterweise geschröpft, wobei das Stichwort "Abzocke" häufiger fällt (Hannelore, TRA).

4.3.2 Akzeptanz konkreter umweltpolitischer Maßnahmen

Umweltpolitik kann konkret an bestimmten Plänen und (zum Teil in Kraft getretenen Vorhaben) festgemacht werden, die von den Befragten bewertet wurden. Die wichtigsten angesprochenen Bereiche waren - entsprechend den im Jahr 2000 öffentlich gerade diskutierten Themen - die Ökosteuer und Benzinpreiserhöhung, Atomausstieg, Autobahnmaut, Fahrverbot bei Smog, sowie Flugbenzinverteuerung oder Einschränkung des Flugverkehrs.

Die Motive, warum eine Maßnahme abgelehnt oder befürwortet wird, liegen ganz unterschiedlich. Manche Personen lassen sich von ihren eigenen Interessen leiten. Falls sie von einem Vorschlag betroffen (und finanziell oder zeitlich belastet) wären, folgt Ablehnung, ansonsten Befürwortung. Andere wieder lassen sich von dem Gedanken leiten, was gut für die Umwelt ist. Daneben gibt es auch Interviewpartner, die allgemeinerpolitische Erwägungen mit einbeziehen. Für sie ist beispielsweise Ausschlag gebend, ob eine Idee sozialverträglich ist.

Ökosteuer und Benzinpreiserhöhung. Eine relativ große Gruppe stimmt der Ökosteuer und Benzinpreiserhöhung grundsätzlich zu. In seltenen Fällen wird sogar gefordert, diese Entwicklung weiter zu forcieren. Oft sind aber an derartige Erhöhungen bestimmte Bedingungen geknüpft, die sich auf die Verwendung des Geldes und die Umsetzung beziehen. Praktisch durchgängig wird gefordert, das Geld solle direkt Umweltprojekten zugute kommen, ansonsten sei es nur "Geldabkassiererei" (Inter, KLB). "Die Ökosteuer ist sehr wichtig, aber dann müssen die Mittel auch der Umwelt zugute kommen" (Neitzel, LIA). "Ich zahle auch zwei Mark für den Liter Benzin, bloß ich muss das Gefühl haben, unterm Strich kommt dabei auch was raus." (Wolf, APM). Eine kleinere Gruppe befürwortet zwar die Idee der Ökosteuer an sich, aber kritisiert stark die Umsetzung: "Ökosteuer ist erst mal gut, da kann man das Fahrverhalten von Leuten stören, aber es ist nicht richtig angepackt worden" (Nena, LIA), wobei meist unklar bleibt, was konkret stört. Viele Ablehnungen rühren aus der Befürchtung, dass die Ökosteuer sowieso schon Schwache benachteiligt und die soziale Ungleichheit erhöht. "Warum immer bloß die kleinen Leute besteuern?" (Theodor, TLO). Für einige bringt die Ökosteuer persönlich unzumutbare Verhältnisse. Andere sehen einen Widerspruch zwischen geforderter Mobilität und den Preissteigerungen und Steuerplänen. Sehr oft sind auch Einstellungen zu hören, die im gleichen Atemzug von Ökosteuer und Benzinpreiserhöhungen die Forderung aufstellen, dass der Bahnverkehr wesentlich besser gefördert und attraktiver werden sollte.

Atomausstieg. Der Atomausstieg findet eine Reihe von Befürwortern, unter denen es einige gibt, denen es nicht schnell genug gehen kann. Andere bilden eine größere unentschlossene

Gruppe, die die Idee zwar gut findet, die Befürwortung aber stark davon abhängig macht, dass im Gegenzug auch Alternativen geschaffen werden und die Energieversorgung gesichert ist: "Ich kann doch erst aus 'ner Sache aussteigen, wenn ich 'ne andere Lösung habe" (Engelhorn, DDR). Für viele aber ist diese Frage noch nicht hinreichend geklärt. "Gefährlich ist es, aber Strom brauchen wir auch. Sehe ich nicht durch" (Engelhorn, DDR). Eine kleinere Gruppe lehnt den Atomausstieg ab, da es Befürchtungen um den Energiehaushalt gibt und das Problem Atomkraftwerke im nationalen Alleingang nicht lösbar sei: "Gleich hinter der französischen Grenze, da stehen auch welche." (Inter, KLB). "Die böse Atomenergie als Feindbild zu haben, reicht aber nicht aus." (Quellmalz, DDR). Wieder andere lehnen den Ausstieg ab, weil der Atomstrom doch eigentlich eine sichere Sache und saubere Energie sei: "Wenn die Atomnutzung (...) schadfrei geregelt wird, hab' ich überhaupt nischt gegen Atomkraftwerke. Und ich glaube, der Sicherheitsfaktor in Deutschland ist relativ groß" (Iswede, KLB).

Autobahnmaut. Insgesamt gibt es dazu vergleichsweise wenige Daten, wobei etwas mehr als die Hälfte der Befragten einer Erhebung von Mautgebühren bejahen würde. Einige beschränken die Bejahung der Maut auf LKWs, andere koppeln sie an den guten Zustand der Autobahn. Manche sehen sich durch Maut überhaupt nicht betroffen, weil sie selbst wenig Autobahn fahren. Kämpferische Verfechter der Autobahnmaut gibt es unter den Befragten eher nicht. Die Argumente gegen eine Autobahnmaut beziehen sich auf Geldabzockerei, Unwirksamkeit: "Da fahren wir eben Landstraße, das bringt doch nichts" (Below, DDR) oder die Unverträglichkeit solcher Ideen mit den Anforderungen des modernen mobilen Lebens: "Die Leute müssen mobil sein, die brauchen das Auto". Wiederum andere machen eine Mautzahlung von der Länge der Strecke abhängig (für weite Strecken ist Maut in Ordnung, sonst nicht).

Fahrverbot bei Smog. Gegen Fahrverbot bei Smog hätte die überwiegende Mehrheit nichts einzuwenden. Die wenigen kritischen Stimmen zweifeln am Sinn dieser Maßnahme, z.B. wegen zu vieler Ausnahmenregelungen oder generellen Zweifeln am Umwelt-Effekt solcher Verbote.

Flugbenzinpreiserhöhung. Der große Teil der Befragten findet diese Idee ganz gut, ein kleinerer Teil gibt zu bedenken, dass eine Einschränkung oder Verteuerung der geforderten Mobilität widerspricht bzw. "nur wieder die Kleinen trifft" (Tisch, KLB). In Einzelfällen wird bezweifelt, ob eine Erhöhung der Preise überhaupt mit dem Rückgang ökologischer Belastungen einherginge und ob man damit wirklich an den Ursachen ansetzt.

Insgesamt zeigt sich die Mehrheit relativ offen für eventuelle Anforderungen, die seitens der Politik an sie gestellt werden könnte. Ein relativ kleiner Teil lehnt alle Vorschläge ab, eine dritte Gruppe befindet sich dazwischen (hat 50/50 Bewertungen abgegeben). Bei letzteren besteht das Problem, dass die Einordnung auf empirisch wackligen Beinen steht (lückenhafte Daten).

4.3.3 Verantwortungszuschreibungen in Bezug auf Umwelt

Der zweite Fokus im Feld Umweltpolitik ist auf die Frage gerichtet, wer für die Lösung von Umweltproblemen verantwortlich ist. Strukturell betrachtet sind in den Antworten auf diese Frage zwei Aspekte enthalten: zum einen die Verantwortungszuschreibung, zum anderen Aussagen darüber, was die jeweiligen Verantwortlichen zu tun und zu lassen haben. Das Datenmaterial wird im Folgenden nach den (von den Interviewpartnern unterschiedenen) Haupt-Akteursgruppen gegliedert:

Der Einzelne. Hierbei wird die Ansicht vertreten, dass in erster Linie "erst mal man selber" (Caesar, BHUM) in der Verantwortung für die Umwelt steht. Für die Lösung von Umweltproblemen ist "vom Grundsatz her natürlich jeder, das ist klar" (Tonne, LIA), "jeder, jeder einzelne!" (Neitzel, LIA) verantwortlich. Die Sichtweise der individuellen Verantwortung bezieht sich dabei hauptsächlich auf drei Dimensionen:

- *Als Vorbild:* Hier herrscht die Vorstellung, der Einzelne habe die Aufgabe "Vorbild für andere" (Caesar, BHUM) zu sein. "Da denk ich, macht Beispiel auch was aus" (Latinger, BHUM). Teilweise spielt hier auch das Moment der Aufklärung mit, in dem man die anderen (durch z.B. die eigene Berufstätigkeit) "sensibilisiert" (Xaver, MANM).
- *Als mündiger Konsument:* Dabei steht der Gedanke im Vordergrund, dass der Einzelne mit seinen Kaufentscheidungen auch auf die Wirtschaft bzw. Industrie einwirken kann, indem darauf abgestellt wird, "wie ich mich als Konsument verhalte" (Busch, DDR)
- *Als Wähler:* Hierbei wird darauf abgezielt, über die Wahlentscheidung der Politik den Weg vorzugeben. "Wir sollten der Regierung den Auftrag geben, entsprechende Gesetze und Projekte zu verabschieden" (Nerub, MBM). "Die Politik wird das machen, was der Wähler von ihr verlangt." (Ifhoff, LIA)

Die Politik wird am häufigsten in der Verantwortung gesehen.⁴ Umweltschutz „ist ein politisches Problem" (Busch, DDR). „Es ist nicht schlecht, wenn da mal was von oberer Hand entschieden wird" (Ostermann, KLB). Der Politik werden dabei vor allem zwei Aufgaben zugewiesen:

- die Aufgabe der *Rahmensetzung und Kontrolle* durch ein System von Gesetzgebung, Sanktionen, Anreizen und geeigneten Angeboten. Hier wird meist zunächst allgemein auf die gesetzgeberische Aufgabe des Staates, der Regierung verwiesen: "Gestaltung

⁴ Fragebogeneffekte sind hierbei allerdings wahrscheinlich, da die Frage nach der Verantwortlichkeit auch im Fragebogen mit dem Politikteil in Verbindung stand.

und Umsetzung obliegt der Regierung" (Tiefenbach, APM). Der Staat habe auch bei Verstößen gegen Regeln des Umweltschutzes, vor allem Sauberkeits- und Ordnungsstandards, hart durchzugreifen und "drakonische Strafen" zu verhängen (Quark, STAKAR).

Zielgruppe dieser Rahmensetzung sind erstens die Bürgerinnen und Bürger: "Der Staat hat Rahmenbedingungen zu schaffen, dass ich mich umweltfreundlich verhalten kann." (Below, DDR). "Eigentlich ist jeder verantwortlich, aber einer muss es ja leiten" (Engelhorn, DDR). Eine zweite Zielgruppe ist die Wirtschaft. Aufgabe der Politik ist es, der Wirtschaft Beschränkungen aufzuerlegen, "dass der Gesetzgeber eben da klare Grenzen zieht" (Thiem, BHUM). Andererseits hat Wirtschaftssteuerung auch damit zu tun, durch Förderungen dafür zu sorgen, dass die Industrie nach Möglichkeiten forscht, sich umweltgerechter zu verhalten. "Die Regierungen haben halt Gesetze zu erlassen, dass gewissermaßen zwangsweise ein Fortschritt entsteht" (Riem, MANM).

- die Aufgabe der *Bewusstseinsbildung und Aufklärung*. Der Politik wird auch die Aufgabe zugewiesen, für eine Aufklärung der Bevölkerung zu sorgen: "Da muss sich jeder selbst verantwortlich fühlen und das muss das Ziel der Politik sein" (Usedom, BHUM).

Die Wirtschaft wird ebenfalls als Verantwortungsträger betrachtet. Dabei dominiert die Sichtweise, dass Wirtschaft und Politik eng verflochten sind, aber in erster Linie die Wirtschaft am Zuge ist: "Es müsste ja von der Industrie ausgehen, dass dort ein Anfang gemacht wird" (Irmer, MANM). "Industrie müsste sich für Umweltschutz engagieren" (Hamann, BHUM). Häufig wird die Wirtschaft als verantwortlich in einem negativen Sinn angesehen: Ihr wird die Hauptschuld an der Umweltzerstörung zugeschoben, ihre Fähigkeit und Bereitschaft zu einer Lösung jedoch bezweifelt: "Die Politik ist natürlich von wirtschaftlichen Interessen abhängig (...) und die wirtschaftlichen Interessen sind oftmals eben gegen die Umwelt noch gerichtet" (Thiem, BHUM).

Die Umweltorganisationen und Umweltgruppen werden nur in Einzelfällen als Hauptverantwortungsträger genannt. Hier herrscht die Vorstellung vor, dass Umweltgruppen dazu da sind, "ein lokales Bewusstsein zu schaffen" (Tiefenbach, APM). Andere erwarten von Umweltorganisationen, Wissen und Empfehlungen an die Politik weiterzugeben, die diese dann zu befolgen habe.

Bildungsträger. Aufklärung und Erziehung sind ebenfalls für viele Interviewpartner Grundlage jeder erfolgversprechenden Herangehensweise. Das geht häufig einher mit der (latenten) Überzeugung, dass der Einzelne bei der Bewältigung von Umweltproblemen keine unwesentliche Rolle spielt. Dafür bedarf es jedoch eines "Bewusstseinswandels" (Usedom, BHUM). "Das ist auch eine Sache der Erziehung und der allgemeinen Kommunikation" (Busch, DDR).

Wissenschaft und Technik. Sofern hier überhaupt eine Verantwortung gesehen wird, dominiert die Sichtweise, dass Wissenschaft und Technik einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz

leisten können. Anwendungsbezogen heißt das: Wissenschaft und Technik ist bei der Frage der Energiebereitstellung gefordert, "viel mehr Geld in die Forschung von solchen Alternativenergien zu stecken" (Apfelstein, APM). Ebenso ist Forschung und Technik auch bei der Bereitstellung von abgasarmen und sparsamen Automobilen gefragt. Nur in drei Fällen wird Wissenschaft und Technik als problematisch gesehen, sind die technischen Entwicklungen es doch, die Umweltgefährdungen mit hervorgebracht haben und immer noch bringen. "Technik schafft natürlich auch neue Probleme" (Xylander, APM).

Kombinationen von Akteuren. Zwischen diesen verschiedenen Verantwortungsträgern ist eine Fülle von Kombinationen denkbar und tritt auch tatsächlich in den Interviews auf. "Reine" Fälle, die eine eindeutige (und singuläre) Zuordnung der Verantwortlichkeit vornehmen, sind die Ausnahme. In den allermeisten Fällen wird die Kombination Einzelner–Politik genannt. Zum einen gibt es die Überzeugung, dass jeder in seinem Zuständigkeitsbereich *gleichberechtigt* für Umweltschutz zu sorgen hat. "Es sollten alle das tun, was in ihrer Macht steht" (Song, LIA, ähnlich auch Tisch, KLB, Federt, MBM). Leichte Akzentverschiebungen ergeben sich bei Personen, die die Hauptverantwortung bei der Politik verorten, dem Individuum aber auch eine Rolle zuweisen: "Sicherlich sind da auf politischer Ebene andere Entscheidungen zu treffen, als jeder einzelne sie zu treffen hat, aber am Ende ist es jeder" (Leistner, STAKAR). Dabei kommt die Sichtweise zum Tragen, dass eigentlich alle (auch der Einzelner) verantwortlich sind, die eigenen Handlungsmöglichkeiten aber als relativ gering eingeschätzt werden, so dass der Ball wieder an die Politik zurück gespielt wird. Einzelfälle thematisieren auch die Kombination von Politik und Wirtschaft als verantwortliche Problemlöser.

4.3.4 Zusammenhänge

Zwischen der allgemeinen Einschätzung der Umweltpolitik einerseits und der *Verantwortungszuschreibung* andererseits lassen sich keine eindeutigen Zusammenhänge ausmachen. In allen vier Gruppen (Zustimmung zur Umweltpolitik, sowohl gute als auch schlechte Umweltpolitik, Kritik am Durchsetzungswillen und Durchsetzungsvermögen der Umweltpolitik, anti-ökologische Skeptiker) sind unterschiedliche Zuschreibungsmuster vertreten. Dennoch deuten sich einige Häufungen an. So verdichtet sich in der abwägenden Gruppe die Zuschreibung der Verantwortung an die Politik in stärkerem Maße als in den anderen Gruppen. Es gibt nur wenige Ausnahmen, die Politik nicht in irgendeiner Weise in der Verantwortung sehen.

Die Zugehörigkeit zu einer der vier Gruppen steht eindeutiger in Verbindung zur Befürwortung bzw. Ablehnung konkreter umweltpolitischer Maßnahmen. Von denjenigen, die der *Umweltpolitik allgemein zustimmen*, gehört die Mehrzahl zu den Befürwortern der konkreten Maßnahmen. Von der *Mittelgruppe* ("Sowohl gute als auch schlechte Umweltpolitik") werden auch bezüglich konkreter Maßnahmen eher unentschiedene Bewertungen abgegeben. Da aber viele der Mittelgruppe den Eindruck erwecken, sich mit dem Thema Umweltpolitik gar nicht

zu beschäftigen oder keine Brisanz darin entdecken, ist hier der Anteil an "dürftigen Daten" am größten. Von den Befragten, die die *Umweltpolitik als zu schwach ansehen*, stimmen einige – wie zu erwarten – konkreten umweltpolitischen Maßnahmen zu, auch wenn diese Einschränkungen mit sich bringen. Allerdings gibt es auch Fälle, die solche Maßnahmen ablehnen. Hier handelt es sich offenbar um ein reines Lippenbekenntnis zu einer strengeren Umweltpolitik. Wer *Zielverfehlung und Benachteiligung* kritisiert, lehnt tendenziell auch die meisten umweltpolitischen Maßnahmen ab. Fast einhellig ist diese Ablehnung bei denjenigen, die eine soziale Benachteiligung schwächerer Gruppen befürchten.

4.4 Feldbeschreibung 4: Alltagsroutinen und Umweltpraxis - Barrieren und Unterstützung

In diesem Untersuchungsfeld stehen die Handlungsfelder des Umweltverhaltens sowie dessen Motive im Mittelpunkt. Damit soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern sich umweltbewusste Muster in den Alltagsgewohnheiten der ostdeutschen Bevölkerung widerspiegeln. Weiterhin werden die Möglichkeiten, Grenzen und Wünsche des Umwelthandelns der Befragten sowie deren Zufriedenheit mit dem eigenen Umwelthandeln und deren Motivation analysiert (vgl. zu den relevanten Interviewfragen Tabelle 1). Dies geschieht auf beschränkter Datenbasis. Nicht alle Handlungsfelder wurden in allen Interviews abgefragt, zudem sind nicht alle relevanten Antworten in den Dossiers wiedergegeben.

4.4.1 Handlungsfelder

In diesem Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich im Alltagsverhalten umweltbewusste Muster zeigen und aus welchen Motiven sich diese speisen. Gefragt wurde nach dem konkreten Verhalten in den Handlungsfeldern Mobilität, Mülltrennung, Energie- und Wassersparen, Einkaufen und gesundheitsbewusste Ernährung. Da jedoch bei den beiden letztgenannten Handlungsfeldern auf sehr unterschiedliche Aspekte eingegangen wurde, werden diese hier nur knapp erwähnt. Weiter wird auf relativ "seltene Handlungsmuster" und deren Motivationen eingegangen.

Handlungsfeld Mobilität. Etwa die Hälfte der Befragten bewegt sich mit dem Auto fort bzw. besitzen einen Pkw. Von den Autobesitzern benutzt etwa ein Sechstel ihr Auto jedoch nur selten und greifen auch auf andere Verkehrsmittel zurück. Viermal wurde erwähnt, dass das Auto mit anderen Personen geteilt wird bzw. Fahrgemeinschaften gebildet werden: "Ja, wir versuchen schon, dass wir das Auto ganz diszipliniert einsetzen (...), es wird auch von den Kindern mitgenutzt" (Tonne, LIA). Die Motivation der Autofahrer resultiert aus folgenden Punkten: Hauptsächlich wird der PKW benötigt, um zur Arbeit zu kommen oder zu sonst "*nicht erreichbaren*" Orten zu gelangen (Thälmann, DDR). Weiterhin wird der Autobesitz mit

Schnelligkeit und Zeitersparnis begründet. In diesem Zusammenhang wird von vielen Befragten auch die größere "Flexibilität" erwähnt (Riem, MANM; Irmer, MANM; Engel, STAKAR). Vier weitere Personen benutzen das Auto aus reiner *Bequemlichkeit*. Nur einmal wurde das Motiv der *Kostenersparnis* gegenüber dem ÖPNV genannt (Hertel, TLO).

Ein knappes Drittel der Befragten erwähnen, dass sie kein Auto besitzen. Die größte Gruppe (12 Personen) gibt keine Motive des Verzichtes an. Bei den übrigen bestehen sehr unterschiedliche Motivlagen. Eine kleine Gruppe besitzt bewusst kein Auto, da dies "*unnötig ist*" (Usedom, BHUM) bzw. "keinen vernünftigen Grund dazu" gibt (Busch, DDR). Eine Person bekennt explizit: "Weil ich *Umweltschützer* bin, habe ich kein Auto" (Rüger, LIA). Verzicht aus *finanziellen Gründen* wird von drei Personen erwähnt. Andere verzichten, weil der Individualverkehr zu *aufregend* ist (Monty, MANM) bzw. Stress bedeutet (Inter, KLB).

Ein Viertel der Befragten berichtet, den ÖPNV zu benutzen. Dies wird am häufigsten mit dem Nichtbesitz eines Autos begründet (9 P.) Sieben Personen geben an, mit dem ÖPNV zu fahren, obwohl sie ein Auto besitzen. Einmal wird in diesem Zusammenhang das Motiv des Umweltschutzes erwähnt. Diejenigen, die den ÖPNV nicht nutzen, verweisen entweder auf Kostengründe (Scherer, TRA, Schwipstein, HED) oder darauf, dass es zu "nervig" oder ein "Graus" ist (Loft, LIA, Tiefenbach, APM). Je einmal wird erwähnt, dass der ÖPNV nicht den Anforderungen genügt (Subaru, HED) oder die Verbindung so schlecht ist (Irmscha, MANM). Diese Befunde passen zu den häufig geäußerten Wünschen nach einer Verbesserung des öffentlichen Nahverkehrs im Rahmen der Verkehrspolitik.

Mehr als ein Drittel der Befragten berichten, dass sie das Fahrrad benutzen, obwohl sie zum Teil auch ein Auto besitzen. Zu den Motiven zählen die schlechte Parkplatzsituation (Schwarzwald, BHUM), finanzielle Gründe (Connewitz, TRA, Ipsen, MAM, Xaver, MANM), Selbstbestimmung, Spaß und Gesundheit (Ipsen, MAM) oder ein "Freund der Natur" zu sein (Connewitz, TRA). Ein Großteil der Fahrradfahrer nennt keine spezifischen Motive.

Mülltrennung. Es ist festzustellen, dass fast alle Befragten ihren Müll trennen. Sechs Personen geben an, dies nicht konsequent zu tun. Dies bezieht sich in zwei Fällen auf den Biomüll "weil der immer so stinkt" (Tiefenbach, APM) bzw. auf die Angst vor möglichen Bakterien (Inter, KLB). Frau Below (DDR) gibt an, dass sie "es nicht einsieht durch die halbe Stadt zu rennen, um ihr Papier loszuwerden". Vier Personen geben an, dass in ihrem Haushalt keine Mülltrennung erfolgt (Stier, STAKAR; Wegner, MBM, Quark, STAKAR; Richter, STAKAR). Hierbei ist auffällig, dass sich drei Personen aus dem STAKAR befinden. Motive sind, dass es sich nicht lohnt oder zu umständlich ist. Dass auch Müllvermeidung eine wichtige Rolle spielt, wird von sechs Befragten erwähnt: "Das Wichtigste ist, Müll zu vermeiden" (Lich, LIA).

Soweit Angaben zur Motivation gemacht wurden, ergaben sich folgende Hinweise: Sechzehn Personen trennen Müll aus "Selbstverständlichkeit"; dazu kommen vier, die "so erzogen" wurden. Neun führen ökonomische Gründe an, fünf tun es "der Umwelt zu Liebe". Auch wenn unterschiedliche Motive genannt wurden, scheint es, dass Mülltrennung als Handlungsmuster bereits weitgehend habitualisiert ist. Oftmals überschneiden sich auch mehrere Motivlagen.

Energie- und Wassersparen. Das Thema Wasser- und Energiesparen wurde nicht bei allen Interviews erwähnt. Wurde dieser Bereich thematisiert, ist festzustellen, dass fast alle Befragten sich in diesem Handlungsfeld sparsam verhalten. Am häufigsten geschieht dies aus ökonomischen Gründen (15 Personen), gefolgt von Erziehung und Selbstverständlichkeit (zusammen sechs Personen). Das Sparverhalten der Befragten erscheint unbewusst und selbstverständlich zu erfolgen, so dass man von einer "traditionellen Sparsamkeitsethik" ausgehen kann. Bei einem Befragten dagegen scheint der Ehrgeiz eine Rolle zu spielen: Er sieht sich als Ökopionier und betrachtet Energiereduzierung als "Spitzensport" (Lich, LIA). Fünf Befragte sparen nicht bzw. achten nicht auf den Energieverbrauch, da sie momentan nichts dafür zahlen müssen (Chenille, KLB), weil sie "viel Wärme und Gemütlichkeit" brauchen (Tron, BHUM), sich "wenig Gedanken darüber" machen (Stier, STAKAR) oder der eigene Energieverbrauch sowieso minimal ist (Caesar, BHUM). Zehn Personen geben an, nicht auf ihren Wasserverbrauch zu achten oder dies ist aus ihren Aussagen zu schließen (z.B. badet Hummel (HED) gerne). Dagegen sparen vier Wasser durch Auffangen und Wiedernutzung.

Einkauf und gesundheitsbewusste Ernährung. Der Bereich Einkaufen und gesundheitsbewusste Ernährung wurde unter sehr vielfältigen Gesichtspunkten betrachtet. Aufgrund der unspezifischen Fragestellung wurden hier Aussagen zu Einkaufsorten, Fortbewegungsmitteln, Marken, Verpackung, Bioläden usw. gemacht. Eine Klassifikation ist daher nur schwer möglich.

Nur ein Befragter (Caesar, BHUM) kauft regelmäßig in *Bioläden* ein.⁵ Ansonsten werden Bioläden als zu teuer empfunden. Teilweise werden sie auch als Trend (Hamann, BHUM) oder als "Schickeria-Leben" (Ifhoff, LIA) bezeichnet. Auch mangelndes Vertrauen spielt eine Rolle ("...weil ich 50 % oder mehr für Verarschung halte", Xaver, MANM). Oder die „Sachen schmecken mir einfach nicht.“ (Tiefenbach, APM). Einmal wird erwähnt, dass Babynahrung im Reformhaus gekauft wird: "Für die Zora hol ich schon mal was aus dem Reformhaus, Babybrei oder so" (Isran, HED). Des Weiteren geben zehn Personen an, teilweise ökologische Produkte zu kaufen, beim Erzeuger zu kaufen oder Produkte selbst anzubauen.

Neunzehn Interviewpartner geben an, beim Einkauf auf *Produkte aus der Region* zu achten, im Einzelfall wird auch in einer Einkaufsgemeinschaft oder beim Direkterzeuger eingekauft.

⁵ Hier ist jedoch anzumerken, dass nicht immer direkt nach einem Einkauf im Bioladen gefragt wurde.

Als Motiv wird von zwei Personen das Interesse an der Förderung der ostdeutschen Wirtschaft sowie die Erhaltung der Arbeitsplätze genannt: "Und wie wichtig das ist hier Arbeitsplätze zu erhalten, ne" (Thälmann, DDR). Das (ökologische) Motiv der Transportkostensparnis taucht einmal auf (Rüger, LIA).

Zehn Personen versuchen, beim Einkauf *unnötige Verpackungen zu vermeiden*. Sieben andere geben explizit an, nicht auf Verpackungen zu achten. Motivationen werden nicht genannt.

Gesundheitsbewusste Ernährung spielt für 26 Befragte eine Rolle.⁶ Darunter wird hauptsächlich der Konsum von Obst und Gemüse sowie eine "ausgewogene Ernährung" (Wolf, APM) verstanden. Es entsteht der Eindruck, dass der Fleischkonsum als gesundheitsschädlich eingestuft wird. "Ja, doch. Wir essen viel Obst, Gemüse, Salate" (Engelhorn, DDR). "Alles, was mit viel Fett verbunden ist und so, wird von vorneherein gemieden, ja. Was mit viel Zucker verbunden ist, wird von vorneherein gemieden" (Thälmann, DDR). "Ich probiere so gut wie kein Fleisch zu essen und viel Gemüse" (Apfelstein, APM). Zwei befragte sprachen sich auch gegen gentechnisch manipulierte Lebensmittel aus (Caesar, BHUM; Apfelstein, APM).

Selten genannte Verhaltensmuster. Gelegentlich werden Verhaltensmuster genannt, die nicht zu den klassischen Mustern gehören. Sie wurden in den Interviews eher beiläufig thematisiert. So wurde angegeben, dass auf langlebige Produkte und Kleider geachtet wird (Ifhoff, LIA, Nerub, MBM). Zweimal wurde der Besitz eines Niedrigenergiehauses angegeben (Lich, LIA, Leistner, STAKAR). Eine Befragte benutzt eine Komposttoilette (Tonne, LIA), zwei achten bei Wasch- und Reinigungsmitteln auf Umweltverträglichkeit (Leistner, STAKAR, Tron, -BHUM). Es gibt Befragte, die größtenteils Selbstversorger sind (Bienen, Hühner, Gemüseanbau: Mähler, TRA; Henne, TRA, Immler, TRA und Irmer, MANM). Eine Befragte benutzt Stoffwindeln für ihr Baby (Tisch, KLB), eine sammelt im Wald den Müll anderer Leute auf und entsorgt ihn (Chenille, KLB). Drei, die in Umweltberufen tätig sind, erklären, dass die Verbindung von Privatem und Beruf eine wichtige Rolle spielt (Lich, LIA, Tonne, LIA, Rüger, LIA).

Auffällig bei den genannten Handlungsweisen ist, dass das Motiv "Umweltschutz" kaum genannt wurde. Dafür spielen eine Vielzahl anderer Motive zusammen. Zum Teil wird Freude am umweltgerechten Verhalten empfunden (Laube, STAKAR; Lich, LIA, Isran, HED): "dass die Alternative eben Spaß macht" (Latinger, BHUM). Der Spaß liegt beispielsweise beim Fahrradfahren in der sportlichen Betätigung oder im Naturgenuss. Eine andere Art von Spaß ist es, bestätigt zu bekommen, dass man der (auch ökonomisch) Schlaue gewesen ist: "Es macht richtig Spaß, die Pfandflaschen da wieder in den Laden zu schaffen und ohne was zu bezahlen, irgendwas anderes mitnehmen zu können" (Isran, HED).

⁶ Fragen zur gesunden Ernährung standen nicht im ursprünglichen Interviewleitfaden; sie wurden erst in späteren Interviews nachgetragen und somit deshalb nicht immer thematisiert.

Ökonomische Gründe scheinen überhaupt eine wichtige Rolle zu spielen, wie beim Niedrigenergiehaus, oder beim Wasser- und Stromsparen. Die eigene Gesundheit ist insbesondere im Handlungsfeld Ernährung von Bedeutung, wo sie vor allem mit vermehrtem Obst- und Gemüsekonsum in Verbindung gebracht wird. Sparsamkeitsverhalten, Mülltrennung und Selbstversorgung sind auch durch Tradition, Gewohnheit oder "Selbstverständlichkeit" motiviert.

4.4.2 Handlungsmöglichkeiten und -grenzen

Antworten auf die Frage nach Handlungsmöglichkeiten und -grenzen sind nur in wenigen Dossiers explizit herauszulesen.

Handlungsgrenzen lassen sich einteilen in äußere und innere Barrieren. Zu den äußeren Barrieren zählt *mangelnde Transparenz* beim Einkauf: "Man hat auch kein Vertrauen so richtig in die Kennzeichnung von irgendwelchen Produkten...die haben alle so einen schönen Ökonamen." (Ostermann, MANM). Häufig werden auch die höheren *Preise* der umweltfreundlichen Variante angeführt. "Na, die Bedingungen stimmen zum Beispiel beim öffentlichen Verkehr nicht. Also wenn ich gucke, was ich da bezahle ..." (Scherer, TRA). "Also, in die Textilläden zum Beispiel da kann ich jetzt nicht so reingehen. Das ist mir zu teuer" (Seestern, DDR). Schließlich wird auch auf die *fehlenden Angebote* oder die schlechte Qualität der vorhandenen Angebote hingewiesen. Regionale oder verpackungsarme Produkte sind zu wenig im Angebot, die Standorte von Sammelcontainern schlecht erreichbar. Besonders kritisch erscheint die Lage im Verkehr: "Dass Leipzig nach wie vor keine guten Fahrradwege hat, oder nicht genügend" (Tiefenbach, APM), "der Bus kommt eben mal zu spät" (Monty, MANM), öffentliche Verkehrsmittel sind zu unflexibel (Wolf, APM), da "an Fahrpläne gebunden" (Monty, MANM). Aus ihrem Arbeitsleben berichtet Frau Tonne: "Die Verwaltung öffnet sich ganz schwer den ökologischen Erfordernissen (...) und wir müssen das Billigste kaufen." (Tonne, LIA)

Unter den inneren Barrieren wird *Bequemlichkeit und Gewohnheit* von 13 Personen erwähnt: "Ja, früher hätte ich gesagt, die Zeit, und jetzt die Gewohnheit. Ja, man ist eben gewöhnt, den Wasserhahn aufzudrehen (...), die Waschmaschine zu benutzen und natürlich ist es auch eine körperliche Entlastung" (Engelhorn, DDR). "Also mit dem Auto fahren. Ja, das erschwert es, weil es halt bequem ist" (Stier, STAKAR). Damit verbunden ist, dass die ökologische Handlungsalternative zu viel *Zeit* kostet (vier Nennungen) oder mit zuviel *Aufwand* verbunden ist: "Es muss irgendwie unkompliziert zu handhaben sein" (Apfelstein, APM). Hinzu kommen *Informationsdefizite* (Latinger, BHUM) und Zweifel an den eigenen *Wirkungsmöglichkeiten*: "Das Verhalten eines einzelnen, ich zum Beispiel, ist relativ bedeutungslos" (Busch, DDR).

Insgesamt werden all die Faktoren als Hemmnisse erwähnt, die auch ansonsten in der Literatur genannt werden: mangelnde Transparenz, Informationsdefizite, fehlende Angebote, zu ho-

he Preise, Mehraufwand und Einbuße an Bequemlichkeit sowie der Eindruck der Bedeutungslosigkeit des eigenen Handelns.

Handlungsmöglichkeiten. Die eigenen Handlungsmöglichkeiten werden von zehn Personen als gut eingeschätzt. Fünf Personen sehen die umweltrelevanten Einflussmöglichkeiten als gering an. Handlungsmöglichkeiten ergeben sich vor allem durch die bewusste eigene Entscheidung, beispielsweise für die Vermeidung von Verschwendung und unnötigen Autofahrten (Song, LIA, Tonne, LIA; Monty, MANM, Tisch, KLB). Eine äußere Unterstützung ist es, wenn das ökologische Verhalten auch ökonomisch profitabel ist: "Wenn [Energiesparlampen] teurer sind unterm Strich, kauft man sie doch, weil man sich sagt: ja das lohnt sich für einen über kurz oder lang" (Wolf, APM). "Die Preissteigerung [unterstützt] sicherlich das Sparsamkeitsbewusstsein auch ein bisserl" (Engelhorn, DDR).

Wünsche und Verbesserungsvorschläge werden 28mal genannt und beziehen sich auf die oben genannten Handlungsgrenzen. Vor allen Dingen wird eine höhere *Eigeninitiative* gefordert (Neitzel, LIA; Loft, LIA): "Ich würde mir wünschen, wenn die Leute irgendwie mehr Engagement auch so nach außen zeigen würden, über Initiativen, über Parteien, über Vereine" (Neitzel, LIA). Dazu müsste das *Problembewusstsein* erhöht werden: "an sich selber arbeiten (...), sich immer das Problem bewusst machen" (Jünger, BHUM). Unter den äußeren Bedingungen werden *finanzielle Erleichterungen* sowie *symbolisches Prestige* eingefordert: "Ich würde so gerne vormachen, wie es geht, aber das ist alles nicht...bezahlbar" (Busch, DDR). "Unökologisches Verhalten muss viel teurer werden und ökologisches Verhalten muss mehr symbolisches Prestige bringen" (Busch, DDR). Schließlich soll die *Angebotsstruktur* verbessert werden, etwa durch Ausbau des öffentlichen Verkehrs (Thiem, BHUM; Tron, BHUM; Engelhorn, DDR, Caesar, BHUM) oder von Fahrradwegen (Tiefenbach, APM). Der Verkehr nimmt bei den Verbesserungsvorschlägen einen absoluten Schwerpunkt ein. Preise, Taktzeiten und Pünktlichkeit bedürfen in den Augen der Befragten einer starken Verbesserung.

Feststellbar ist, dass das Aufzählen von Grenzen und Einschränkungen leichter fällt, als konkrete Verbesserungsvorschläge zu nennen.

4.4.3 Zufriedenheit mit dem eigenen Umwelthandeln

Bei 22 Befragten sind keine Angaben zur Zufriedenheit mit dem eigenen Umwelthandeln vorhanden. Die Übrigen lassen sich in drei Kategorien unterteilen:

Die Zufriedenen (25 Personen). Diese Gruppe, die am zweistärksten vertreten ist, ist mit ihrem eigenen Umwelthandeln zufrieden. Einige sind davon überzeugt, in ihrem Verhalten die Natur zu achten und bewusst mit ihr umzugehen (Connwitz, TRA; Song, LIA). Andere meinen etwas bescheidener, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten zu handeln: "ja, ich mache das, was ich kann" (Caesar, BHUM) oder zumindest nichts zu tun, was gegen die Umwelt wä-

re (Irmer, MANM, Thälmann, DDR; Quast, DDR). Einige halten ihre Zufriedenheit aufrecht, indem sie wenig über ihr Umwelthandeln nachdenken ("Ich mache mir da keine Gedanken drüber", Inter, KLB) oder einzelne Handlungsbereiche, z.B. das Autofahren, ausklammern (Usedom, BHUM; Engel, STAKAR, Xyländer, APM). Teilweise wird auch eine gewisse Freude bei der Selbstbeschränkung bzw. beim ökologischen Verhalten empfunden (Schwarzwald, BHUM, Laube, STAKAR). Auffällig ist, dass 11 der 25 Zufriedenen ein eher umweltfreundliches Mobilitätsverhalten aufweisen (44 %) und bei neun von ihnen die Gesundheit und Ernährung eine wichtige Rolle spielt (36 %). "Gesundheit und Ernährung" besitzt bei den Zufriedenen einen eindeutig höheren Stellenwert als bei den anderen Kategorien.

Die halbwegs Zufriedenen (30 Personen). Diese Gruppe, die am stärksten vertreten ist, beschreibt sich eher als "im großen und ganzen", "irgendwie zufrieden", "ganz zufrieden" oder "nicht unzufrieden" bzw. "nicht immer zufrieden". Sie ähnelt in ihren Motivationen und Begründungen stark der Gruppe der Zufriedenen, räumt allerdings häufiger ein, dass es an ihrem Umweltverhalten Abstriche zu machen gibt. Es scheint, dass diese Gruppe ihr Verhalten sehr kritisch reflektiert. Auffällig ist, dass über die Hälfte dieser Gruppe (16 Personen) im Bereich Mobilität ein eher weniger umweltfreundliches Verhalten aufweist (vorwiegend Autofahrer).

Die Unzufriedenen (17 Personen). Diese Gruppe ist am geringsten vertreten. Vier Personen begründen die Unzufriedenheit nicht näher. Eine schätzt die Wirkung ökologischen Handelns als gering ein (Busch, DDR), eine beklagt ein "Informationsdefizit" (Latinger, BHUM). Meistens wird die Unzufriedenheit jedoch damit begründet, dass man mehr tun könnte bzw. noch Ressourcen vorhanden sind. Teilweise werden die Finanzen als limitierender Faktor genannt. Es ist festzustellen, dass diese Personen sich kaum in ihren Handlungsweisen von denen anderer Befragten unterscheiden. Im Bereich "Mobilität" weisen fast 60 % ein eher umweltfreundliches Verhalten auf. So fahren zwei der Befragten aus der Gruppe der "Unzufriedenen" bewusst kein Auto (Busch, DDR, Lich, LIA). Die Unzufriedenheit hat also wenig mit dem tatsächlichen Verhalten zu tun, sondern rührt eher von den hohen Ansprüchen dieser Gruppe her. Das Handlungsfeld "Einkauf und Gesundheit" spielt in dieser Gruppe dagegen so gut wie keine Rolle.

Bei einer ersten Betrachtung scheint die Zufriedenheit nicht mit den tatsächlichen Handlungsmustern zusammenzuhängen, sondern mit dem Ausmaß an selbstkritischer Betrachtung und mit den Ansprüchen der Befragten an sich selbst. Bei einer differenzierten Betrachtung fallen jedoch Unterschiede im Mobilitätsverhalten sowie beim Einkauf und der Gesundheit auf. So scheinen die "Unzufriedenen" keinen besonderen Wert auf gesundheitsbewusste Ernährung und den Einkauf zu legen. Bei den "halbwegs Zufriedenen" scheint das Mobilitätsverhalten wenig umweltfreundlich zu sein, während diese beiden Punkte bei den "Zufriedenen" größtenteils als positiv zu werten sind. Um diese Beobachtungen zu erhärten oder zu widerlegen, wäre jedoch eine breitere Datenbasis erforderlich. Nicht zuletzt stehen theoretische

Erklärungen für einen potenziellen Zusammenhang zwischen Zufriedenheit und Verhalten in bestimmten Handlungsfeldern noch aus.

4.4.4 Resümee

Ersichtlich wird, dass umweltbewusste Verhaltensweisen in der ostdeutschen Bevölkerung aus den unterschiedlichsten Motiven eine bedeutsame Rolle spielen. Zur Förderung des Umweltschutzes gilt es also, Motivallianzen zu erschließen – sei es mit Gesundheits-, Sparsamkeits- oder Spaßmotiven.

Weiter benennen die Interviewpartner eine Reihe äußerer Hemmnisse. Durch Abbau dieser Hemmnisse, beispielsweise beim häufig genannten ÖPNV-Angebot, könnte das Umweltverhalten weiter gefördert werden. Daraus ist allerdings nicht zu schließen, dass Ansätze zur Förderung von umweltverträglichem Handeln ausschließlich an den äußeren Rahmenbedingungen anzusetzen hätten. Innere und äußere Faktoren spielen zusammen; beispielsweise hängt es von den Wertvorstellungen und Präferenzen sowie vom Informationsstand der Befragten ab, wann sie ein Angebot als zumutbar empfinden.

5. Umweltmentalitätstypen

Die Vielfalt an Aussagen, die in den Feldbeschreibungen dargestellt wurde, lässt sich zu charakteristischen Mustern gruppieren: den Umweltmentalitätstypen. Ein solcher Typus zeichnet sich durch eine charakteristische Ausprägung von (a) Umwelthandeln im Alltag, (b) der Einschätzung von und Beteiligung an Umweltkommunikation, sowie (c) der Zuschreibung von Verantwortlichkeiten und Lösungskompetenzen für Umweltprobleme aus. Wir konnten sieben solche Umweltmentalitätstypen identifizieren, die wir folgendermaßen genannt haben:

Tabelle 4: Ostdeutsche Umweltmentalitätstypen

„Zentrales persönliches Anliegen“,	19 Fälle
„Pragmatiker“	24 Fälle
„Machtlose“	22 Fälle
„Weiter so“	5 Fälle
„Gesellschaftskritiker“	13 Fälle
„Junge Alternative“	3 Fälle
„Bescheiden und ländlich“.	5 Fälle

Die Typen haben wir teilweise in Untertypen untergliedert, um unterschiedlichen Begründungsmustern, lebensgeschichtlichen Zusammenhängen oder Intensitäten gerecht zu werden. Von den ausgewerteten Fällen konnten 91 ausschließlich oder überwiegend einem Typus zugeordnet werden. Bei den übrigen handelt es sich um Mischtypen oder Einzelfälle.

Im Folgenden werden diese Typen vorgestellt. Zunächst wird das jeweilige charakteristische Ausprägungsmuster beschrieben und schematisch dargestellt, anschließend wird ein Beispiel fall vorgestellt.

5.1 Der Typus "Zentrales persönliches Anliegen"

Das Umweltthema spielt für diesen Typus die Rolle eines zentralen persönlichen Anliegens. Wie ein "grüner Faden" zieht es sich organisierend durch sein Weltbild und sämtliche Lebensbereiche. Konstitutiv für den Typus ist eine hohe Umweltkommunikation in Kombination mit einer hohen Bedeutung des Umwelthandelns und einer Verantwortungszuweisung sowohl an den Einzelnen als auch an gesellschaftliche und politische Akteure. Auch die übrigen Kategorien weisen ein recht konsistentes Bild auf.

Aufgrund seiner hohen Beteiligung am Umweltdiskurs kommt dieser Typus zu einer wohl informierten Beurteilung der Umweltsituation. Das drückt sich in einer "mittleren" Besorgnis aus, die Ergebnis einer differenzierten Abwägung ist. Er informiert sich in Fachzeitschriften, bei Umweltgruppen, im Internet oder durch private Netzwerke. Die Verantwortung für den Umweltschutz sieht er bei allen gesellschaftlichen Akteuren - bei Politik und Wirtschaft ebenso wie beim Einzelnen. Oft beschreibt er ein differenziertes Zusammenspiel zwischen diesen Akteuren. Die Verantwortung des Einzelnen beschränkt sich nicht auf Umwelthandeln im Alltag, sondern kann auch darin bestehen, beispielsweise durch politisches Engagement Entscheidungsträger zu beeinflussen. Entsprechend dieser differenzierten Wahrnehmung hält dieser Typus eine breite Palette von Umweltschutzstrategien für wichtig, von harten politischen Maßnahmen bis zu Aufklärung und Bildung. Da er sich selbst ebenfalls als wichtigen Verantwortungsträger sieht, reflektiert er sein eigenes Umwelthandeln stark, versucht es an seinen moralischen Maßstäben zu orientieren und misst ihm eine hohe Bedeutung bei. Weniger eindeutig ist das Naturverhältnis. Während viele Befragte dieses Typus die Natur ästhetisch bewundern, ihr Respekt entgegenbringen und in Freizeit und Urlaub intensive Naturbegegnung suchen, haben andere einen distanzierteren, naturwissenschaftlich-rational geprägten Zugang.



Tabelle 5 zeigt eine formalisierte Darstellung des Typus. Die angekreuzten Felder bezeichnen die zutreffenden Ausprägungen einer Variablen. Sind mehrere unterschiedliche Ausprägungen angekreuzt (z.B. Naturverhältnis sowohl „wichtig“ als auch „unwichtig“), so kommen bei diesem Typus beide Ausprägungen vor. Die Grauschattierungen dienen der optischen Unterscheidung der einzelnen Dimensionen.

Tabelle 5: Der Typus „Zentrales persönliches Anliegen“

Untersuchungsdimension		Mögliche Ausprägungen	Ausprägungen beim Typus	Erläuterung
Naturverhältnis		wichtig	✗	bei vielen, aber nicht bei allen Vertretern „wichtig“. Natur funktioniert als ästhetisches Erlebnis oder Respekt einflößende Erfahrung
		unwichtig	✗	
Umweltzustand und Umweltdiskurs	Umwelt-besorgnis	sehr besorgt		informiertes, abwägendes Urteil, sieht Vor- und Nachteile.
		mittel	✗	
		wenig besorgt		
	Umwelt-kommunikation	hoch (informiert, differenziert)	✗	meist hoch; Information aus Fachzeitschriften, Umweltgruppen etc.
		mittel		
		niedrig		
	Interessen-schwerpunkte	ökozentriert	✗	
		auf andere Themen zentriert		
Verantwortlichkeiten und Lösungskompetenzen	Akteure (Lösungsebene)	gesellschaftlich-politisch	✗	Der Typus betrachtet beide Handlungsebenen als wichtig. Er beschreibt ein differenziertes Zusammenspiel zwischen den Akteuren, z.B. zwischen sozialen Bewegungen, politischer Rahmensetzung und wirtschaftlichen Aktivitäten.
		individuell	✗	
	Strategien	Aufklärung	✗	Der Typus betrachtet beide Arten von Strategien als wichtig. Er nennt ein breites Spektrum von Handlungsmöglichkeiten.
		"harte" Maßnahmen	✗	
Umwelthandeln im Alltag		wichtig	✗	
		mittel		
		unwichtig		

Es lassen sich verschiedene Untertypen ausmachen. Beim Typus *"Tägliches Brot"* gehört der Umweltschutz in irgendeiner Form zum Beruf. Die Befragten haben sich in diesem Bereich professionalisiert. Das trägt viel zu ihrer durchgehenden Umweltorientierung bei, führt aber zugleich zu einer "pragmatischeren" Herangehensweise, als man sie vielleicht beim westdeutschen "Entwicklungsprojekt" findet: Es geht weniger um Selbstfindung und mehr um professionelles Problemmanagement. Die *Bereitwilligen* zeichnen sich dadurch aus, dass sie Umwelthandeln eigentlich als sehr wichtig ansehen, aber nicht so weitgehend und konsequent umsetzen, wie sie es nach eigener Meinung "müssten". Manchmal liegt das an äußeren Barrieren, manchmal auch am inneren "Schweinehund". Diese Befragten sind daher unzufrieden mit ihrem Handeln. Sie wünschen sich mehr Unterstützung oder gar "Druck" von außen und befürworten "harte politische Maßnahmen" als Strategie. Dies soll sie bei der Überwindung der Barrieren unterstützen. Schließlich gibt es einige Grenzfälle, die im Wesentlichen diesem Typus ähneln, für die das eigene Handeln aber nur von mittlerer Bedeutsamkeit ist.

Diesem Typus können neunzehn Fälle zugeordnet werden, davon fünf Fälle dem Grundtypus, drei Fälle dem Untertypus "Tägliches Brot", sechs Fälle dem Untertypus "Bereitwillige" und fünf Grenzfälle.

Beispiel: Frau Tonne

Frau Tonne kommt aus dem links-alternativen Milieu (LIA). Sie ist zum Zeitpunkt des Interviews 49 Jahre alt, gelernte Lebensmitteltechnikerin und arbeitet heute als Umweltberaterin. Sie lebt mit ihrem Partner und drei erwachsenen Kindern in einem Eigenheim. Zur Natur hat sie ein harmonisches, aber nicht romantisierendes Verhältnis. Aufgrund ihrer ländlichen Herkunft ist das Verhältnis erfahrungsnah. Ein wichtiger Grundsatz des Naturverhaltens ist für sie: "So wenig wie möglich (zerstören) und das, was nötig ist, und alles andere zulassen." Brennnesseln im Garten sind deshalb für sie kein Unkraut.

Frau Tonne hat ein differenziertes Bild vom Zustand der Umwelt. Seit der "Wende" sieht sie Verbesserungen bei der Wasser- und Luftverschmutzung und bei der Biodiversität im Agrarbereich. Verschärft haben sich dagegen das Verkehrsproblem und die Bodenversiegelung. Global sorgt sich Frau Tonne um den Klimaschutz und die Gefahren der Atomkraft. Sie beklagt die extensive Nutzung von Ressourcen auf Kosten kommender Generationen und ärmerer Weltregionen.

Sie informiert sich vor allem im Zuge ihrer Arbeit über Umweltfragen. Hier hat sie auch Kontakt mit Umweltorganisationen und Zugang zu deren Informationen. Umweltthemen sind ein fester Bestandteil beruflicher und privater Gespräche: "Das ist an der Tagesordnung bei uns." Die rot-grüne Umweltpolitik ist Frau Tonne nicht konsequent genug und zu "angepasst (...) an Interessengruppen". Die Steuerbefreiung von Flugbenzin nennt sie eine "Katastrophe, und das behindert ja auch massiv den Bahnverkehr." Sie wünscht sich eine Verschärfung der Ökosteuer, zweifelt aber an deren Durchsetzbarkeit.

Für die Lösung der Umweltprobleme sind nach Frau Tonnes Meinung alle gesellschaftlichen Akteure verantwortlich, sie selbst eingeschlossen. Sie warnt: "Ich weiß nicht, wann wir es begreifen, dass wir es stoppen müssen. Das kann einfach nicht so weitergehen." Dabei nennt sie die zuständigen politischen Institutionen auf den jeweiligen Ebenen. Neben Verteuerungen und Ordnungspolitik soll ein Aufbau alternativer Strukturen, etwa des öffentlichen Verkehrs, treten. Zugleich betont sie stark die Wichtigkeit von Aufklärung und Vorbildern, um einen Bewusstseinswandel herbeizuführen.

Frau Tonne achtet darauf, ihren Alltag konsequent umweltfreundlich zu gestalten. Sie empfindet es als "Privileg", alle wichtigen Wege mit dem Fahrrad zurücklegen zu können. Ihr Sohn ist Mitglied in einer TeilAuto-Initiative, so dass für besondere Fälle das TeilAuto genutzt werden kann. Frau Tonne ist Mitglied in einem Einkaufsnetzwerk, das beim Direktzeugeter kauft. Sie empfindet es als "selbstverständlich", selbst zu kompostieren; die Familie

besitzt auch eine Komposttoilette. Wichtig ist ihr, dass das, was sie sagt und das, was sie tut, "eine Einheit bildet". Sie möchte ein Vorbild sein.

5.2 Der Typus "Pragmatiker"

Für den Pragmatiker ist das Thema Umweltschutz in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Es ist eine politische Frage wie andere auch, die man als aufmerksamer Zeitungsleser zur Kenntnis nimmt. Konstitutiv für den Pragmatiker ist, dass er durchschnittlich stark über Umwelt kommuniziert, was sich in durchschnittlichem Interesse und Informiertheit konkretisiert. Er informiert sich in den typischen Massenmedien. Auch das eigene Umwelthandeln ist mitelmäßig wichtig für ihn. Gehandelt wird, solange es gut in den Tagesablauf passt, bequem und finanzierbar ist. Der Pragmatiker sieht durchaus einen Sinn in umweltfreundlichen Handlungsroutinen, nur will er sich dafür "keinen abbrechen". Eine wichtige Rolle bei der Lösung von Umweltproblemen spielen Staat und Politik: Die Zuständigen sollen die Probleme in die Hand nehmen, und zwar professionell. Eine Mitverantwortung von Einzelnen wird eingeräumt nach dem Muster "Jeder an seinem Platz": Die Verantwortung bemisst sich nach den Handlungsmöglichkeiten. Diese sind beim Individuum geringer, infolgedessen trägt es auch geringere Verantwortung. Dem Staat wird die Aufgabe zugewiesen, einen Rahmen zu schaffen, damit der Einzelne ökologisch handeln kann.

Verbreitet ist das Bedürfnis nach "Sachlichkeit" (es soll nichts dramatisiert werden). Entsprechend ihrer eher abgeklärten Haltung kann man die Pragmatiker weder als ökozentriert noch als auf andere Themen zentriert beschreiben: Sie interessieren und engagieren sich für kein politisches Thema besonders leidenschaftlich. Dementsprechend gibt es auch nur selten bestimmte Lösungsstrategien, die von ihnen besonders unterstützt werden. Die pragmatische Haltung ist nicht mit einer bestimmten Bedrohungswahrnehmung gekoppelt: Die Sorge über den Umweltzustand reicht von hoch bis niedrig. Auch das Naturverhältnis ist unspezifisch.

Unter den Pragmatikern befinden sich auch zwei "Post-Ökologen": Sie haben sich früher einmal stark umweltpolitisch engagiert und sind entweder durch Misserfolge oder durch Unstimmigkeiten innerhalb der ökologischen Bewegung desillusioniert worden. Sie möchten das Thema jetzt bewusst tiefer hängen. Ihr Wissen äußern sie nur zurückhaltend, vorhandene ökologische Denk- und Handlungsmuster werden heruntergespielt.

Die Pragmatiker lassen sich in zwei Untergruppen differenzieren. Den weitaus größten Teil könnte man mit dem Schlagwort "*Alles in Maßen*" bezeichnen. Das bezieht sich sowohl auf den Teil der Verantwortung, den sie zu übernehmen bereit sind, als auch auf die Einstellung zu Umweltschutzmaßnahmen. Sie sehen eine Rollenteilung von Staat und Einzelnen, wie oben beschrieben: Jeder sollte gemäß seinen jeweiligen – unterschiedlich großen – Einflussmöglichkeiten handeln. Zu Maßnahmen für den Umweltschutz hat diese Gruppe ein grund-

sätzlich aufgeschlossenes, aber pragmatisches Verhältnis. Kosten und Belastungen für den Einzelnen werden abgewogen gegen den vermuteten Nutzen für die Umwelt. Die Maßnahmen werden befürwortet, so lange das Kosten-Nutzen-Verhältnis angemessen erscheint: Es muss etwas Erkennbares für die Umwelt herauspringen, und die Belastungen für den Bürger dürfen nicht zu hoch werden.

Eine kleinere Gruppe könnte man – in Anlehnung an die westdeutsche Typologie – als "System- oder Staatsorientierte" bezeichnen. Sie betonen die Rolle von Staat und Politik für den Umweltschutz besonders stark. Das kann soweit gehen, dass eine Mitverantwortung des Einzelnen konsequent abgestritten wird. Andere räumen zwar formal eine Mitverantwortung des Einzelnen ein, setzen als Problemlösungsstrategie aber voll und ganz auf konsequente staatliche Politik. Umweltpolitik soll ihrer Meinung nach ruhig noch strikter vorgehen. Auf diese Weise enthebt sie den Einzelnen der Verantwortung und erspart ihm eine mühevolle Informationssuche und schwierige Güterabwägungen.

Das Profil der Pragmatiker sieht wie folgt aus:

Tabelle 6: Der Typus "Pragmatiker"

Untersuchungsdimension		Mögliche Ausprägungen	Ausprägungen beim Typus	Erläuterung
Naturverhältnis		wichtig?	✗	breit streuend; beide Ausprägungen kommen ungefähr gleich häufig vor
		unwichtig?	✗	
Umweltzustand und Umweltdiskurs	Umwelt-besorgnis	sehr besorgt	✗	breit streuend; alle Ausprägungen kommen ungefähr gleich häufig vor
		mittel	✗	
		wenig besorgt	✗	
	Umwelt-kommunikation	hoch (informiert, differenziert)		
		mittel	✗	
		niedrig		
	Interessen-schwerpunkte	ökozentriert		keine besonderen Interessenschwerpunkte
		auf andere Themen zentriert		
Verantwortlichkeiten und Lösungskompetenzen	Akteure (Lösungsebene)	gesellschaftlich-politisch	✗	Zwei Varianten: a) Muster des "jeder an seinem Platz": Sowohl die politische Ebene als auch der Einzelne sind verantwortlich; wer mehr Macht hat, trägt mehr jedoch Verantwortung b) reine Systemorientierung
		individuell	✗	
	Strategien	Aufklärung		Keine besonderen Präferenzen für einen Maßnahmentyp
		"harte" Maßnahmen		
Umwelthandeln im Alltag		wichtig		Handelt, sofern die Rahmenbedingungen stimmen (bequem, preisgünstig, andere tun es auch etc.)
		mittel	✗	
		unwichtig		

Zu den Pragmatikern zählen 24 Fälle, davon siebzehn zur Untergruppe "Alles in Maßen" und sieben zur Untergruppe „System- und Staatsorientierte“.

Beispiel: Herr Ipsen

Herr Ipsen gehört zum modernen bürgerlichen Milieu. Er ist zur Zeit des Interviews 23 Jahre alt und studiert Sport und Geographie auf Lehramt. Eine prägende Naturerfahrung stammt aus seiner Kindheit, wo die Familie mit dem Auto zum Picknicken ins Grüne fuhr. Sein Grundsatz für den Umgang mit der Natur ist: "Ein[en] Status Quo erreichen, nicht die Natur im Vordergrund oder nur den Menschen im Vordergrund, sondern einfach das Zusammenleben."

Den Zustand der Umwelt betrachtet er zumindest in Deutschland als "insofern gut, weil jeder weiß, wie es um die Natur ungefähr steht. Und ich denke, Wissen, ist schon ein guter Schritt in die richtige Richtung." Er geht davon aus, dass "Schäden, die durch den Menschen verursacht werden, (...) eigentlich mit Vernunft zu verhindern wären." Über Umweltfragen erfährt er gelegentlich etwas aus der Zeitung oder aus dem Fernsehen. Gespräche führt er nicht darüber.

Zur deutschen Umweltpolitik hat er Vertrauen, lediglich den Atomausstieg kritisiert er: "Kernspaltung an sich ist absolut umweltfreundlich. Das einzige, was da eigentlich schlimm ist, ist der radioaktive Abfall, den man aber tief in der Erde ruhig lagern kann, da brennt ja nichts an und da unten ist ja keine Natur, die man zerstören könnte." Auch sonst setzt er auf Wissenschaft und Technik als Problemlöser.

Die Verantwortung für den Umweltschutz ist seiner Meinung nach gestaffelt: Wer mehr Einfluss hat, muss auch mehr tun. Als Akteure nennt er die UNO, nationale Regierungen, Großkonzerne und mittlere Unternehmen.

In seinem Alltag hat er einige umweltfreundliche Handlungsmuster, die er sich allerdings aus anderen als ökologischen Gründen angewöhnt hat. So fährt er Fahrrad, weil es schnell und billig ist, und "das macht eben auch Spaß und das ist ja auch nicht unbedingt schlecht für die Figur." Aus "Stolz auf mein Bundesland" kauft er regionale Produkte. Mülltrennung ist für ihn eine selbstverständliche Gewohnheit. Er denkt, dass man sicherlich mehr tun könnte, aber "man sollte sich nicht ein Bein ausreißen", wenn es um Natur- und Umweltschutz geht. "Also ich nehm' das vielleicht nicht ganz so ernst."

5.3 Der Typus "Machtlose"

Für diesen Typus spielt das Thema Umweltschutz die Rolle einer Irritation, die bedrohlich und tendenziell überfordernd in den geordneten Alltag einbricht. Er ist charakterisiert durch

ein geringes Interesse an Umweltfragen, geringe Umweltkommunikation und schlechte Information. Die Verantwortung schreibt er anderen zu: dem Staat, der Wirtschaft, manchmal auch Umweltgruppen. Dementsprechend hat er kaum Interesse am Umwelthandeln im Alltag.

Auch die Ausprägungen anderer Dimensionen verhalten sich stimmig dazu. Es gibt keine gesellschaftlichen Themen, mit denen sich dieser Typus besonders gerne beschäftigt. Falls er überhaupt Strategien zum Umweltschutz unterstützt, ist es immer das harte Durchgreifen, manchmal ergänzt durch Aufklärungsmaßnahmen. Den Umweltzustand kann er schwer beurteilen. Das kann sowohl dazu führen, dass er sich kaum sorgt, als auch dazu, dass Katastrophenmeldungen seine Sorge stark anheizen.

Ein charakteristischer Topos in dieser Gruppe ist die Gegenüberstellung von "Kleinen" und "Großen". Die „Machtlosen“ fühlen sich als die "Kleinen" und empfinden sich als ohnmächtig. Als solche werden sie bedroht – entweder durch die Umweltzerstörung selbst oder durch die Zumutungen und Einschränkungen, die Maßnahmen zum Umweltschutz mit sich bringen. Paradebeispiel dafür ist die Ökosteuer. Vom Staat erwarten sie Schutz und die Vorsorge für ein geordnetes Dasein. Daher sind sie punktuell durchaus für Umweltfragen zu interessieren: Die Themen "Müll" und "Littering" haben eine große Bedeutung für sie, ebenso wie die Nahrungsmittelsicherheit. Als Idylle, Refugium und als Ort der Geborgenheit und Schönheit dient die "heile Natur", die (mit drei Ausnahmen) eine wichtige Rolle für diesen Typus spielt. Dabei handelt es sich jedoch um eine gepflegte, kultivierte Natur – nicht etwa um eine Wildnis wie bei den "Jungen Alternativen", die sich ebenfalls in die Natur zurückziehen. Eine emotional bedeutsame Figur ist dabei das „niedliche“ und schutzbedürftige Tier.

Es gibt zwei Hauptströmungen: Die *Misstrauischen* kombinieren das eigene Desinteresse und Ohnmachtsgefühl mit Skepsis gegenüber dem öffentlichen Umweltdiskurs. Er ist ein Diskurs von „denen da oben“ - die "kleinen Leute" müssen darunter leiden. Die *Autoritären* beteiligen sich ebenfalls nicht am Diskurs, erkennen aber dessen Berechtigung an. Man setzt auf "die Zuständigen", Staat und Wirtschaft. Sie sind verantwortlich und sollen die Umwelt in Ordnung bringen – und zwar professionell. Dabei kann ruhig autoritär durchgegriffen werden.

Das Profil des Typus sieht aus wie folgt:

Tabelle 7: Der Typus "Machtlose"

Untersuchungsdimension		Mögliche Ausprägungen	Ausprägungen beim Typus	Erläuterung
Naturverhältnis		wichtig?	✗	Beide Ausprägungen kommen vor. „Wichtig“ ist die Natur als "heile", gepflegte und kultivierte, als Idylle und Refugium. Manchmal Empathie mit Tieren, Tierschutz als Anliegen.
		unwichtig?	✗	
Umweltzustand und Umweltdiskurs	Umweltbesorgnis	sehr besorgt	✗	Alle Ausprägungen kommen vor; sie fußen sämtlich auf einem geringen Informationsstand.
		mittel	✗	
		wenig besorgt	✗	
	Umweltkommunikation	hoch (informiert, differenziert)		
		mittel		
		niedrig	✗	
	Interessenschwerpunkte	ökozentriert		Keine ausgeprägten gesellschaftlichen oder politischen Interessen.
		auf andere Themen zentriert		
Verantwortlichkeiten und Lösungskompetenzen	Akteure (Lösungsebene)	gesellschaftlich-politisch	✗	Schutz- und Vorsorgeerwartung gegenüber dem Staat
		individuell		
	Strategien	Aufklärung		Oft gar keine Präferenz – wenn, dann für Zwangsmaßnahmen.
		"harte" Maßnahmen	✗	
Umwelthandeln im Alltag		wichtig		zentriert auf wenige Themen, die mit Ordnung und Sparsamkeit zusammenhängen (Müllentsorgung, Gartenpflege)
		mittel	✗	
		unwichtig	✗	

Diesem Typus können zweiundzwanzig Fälle zugeordnet werden, davon dreizehn "Misstrauische", acht "Autoritäre" und ein Fall, der nicht eindeutig zuzuordnen ist.

Beispiel: Frau Irland

Frau Irland ist 36 Jahre alt und arbeitet als Lagerarbeiterin in einem Einkaufszentrum. Sie wohnt mit ihrem Partner, der zur Zeit arbeitslos ist, und zwei Kindern zusammen in einer Plattenbauwohnung am Rande einer Großstadt.

Ihr Verhältnis zur Natur bezeichnet sie als "sehr, sehr innig. Ich könnte mir ein Leben ohne Natur, ohne Bäume, ohne Vogelzwitschern nicht vorstellen." Schon in ihrer großstädtischen Kindheit war es für Frau Irland etwas Besonderes, "hinauszugehen in die Natur", das hieß "ins Auto setzen und in den Wald fahren, dort frühstücken usw." Wichtig ist ihr, dass die Natur nicht verunreinigt wird oder "irgendwelche grünen Spitzen abgerissen werden".

Den Umweltzustand schätzt Frau Irland "katastrophal, ganz schlimm" ein. "Wenn ich es im Großen sehe (...) kurz vorm Umkippen". Auch im Nahbereich haben sich die Dinge verschlechtert, vor allem wegen des Mülls auf der Straße, fehlender Ordnung und Sauberkeit. Über ökologische Themen unterhält sie sich nicht und informiert sich auch nicht gezielt, aber "ich hab' für sowas ein waches Auge (...) wie ich zum Beispiel jedes Jahr beobachte, wann die Schwalben kommen." Die Umweltsituation in der DDR war im Großen schlechter, aber im Kleinen besser: In der DDR hat sich niemand getraut, eine Büchse auf die Straße zu werfen.

Verantwortlich für den Schutz der Umwelt sei zwar jeder Einzelne, doch hätten die Menschen ganz andere Probleme als die Umwelt. Daher setzt sie auf die Regierung: Wenn diese etwas anordnet, wird es auch befolgt werden. Zur aktuellen Umweltpolitik kann sie jedoch wenig sagen. Es ärgert sie, dass alles auf die Kleinen abgewälzt wird, obwohl die am wenigsten tun können. Die Ökosteuer macht sie "wütend ohne Ende. Weil dem kleinen Bürger der Hahn zugedreht wird." Stattdessen sollte die Politik bei der Wirtschaft als Hauptverursacher ansetzen: "Dass die Großkonzerne, die ihr Öl irgendwo abgepumpt haben, ganz extrem bestraft werden." Umweltorganisationen findet sie "ganz toll", bezweifelt allerdings ihre Wirksamkeit.

Frau Irland sieht ihr Leben in feste Routine eingespannt, sie habe wenig Einfluss auf die Gestaltung grundsätzlicher Abläufe. Beim Einkaufen (zu Fuß in der nahen Kaufhalle) sind ihr "ansprechende Waren" wichtig. Sie vermeidet Plastiktüten, "weil mich das ärgert" und lässt sich Pfandflaschen über einen Lieferservice bringen. Aber das ist eben so, sie betrachtet es nicht als Umwelthandeln. Müll trennt sie, seit kostenpflichtige Müllschleusen für den Restmüll eingeführt wurden. Wasser und Energie werden gespart, sofern sie daran denkt. Die Familie will ein Auto anschaffen und überlegt schon jetzt, wie sie damit umgehen will. Frau Irland hofft, dann nicht zu denen zu gehören, die "fünf Schritte zum Bäcker fahren".

Gesundheits-, Preis- oder Umweltbewusstsein sind für ihre Alltagsroutinen relativ unwichtig. Wichtig ist ihr hingegen, mithalten zu können und sich gesellschaftlichen Respekt zu verschaffen. Mit ihrem eigenen Umwelthandeln ist sie zufrieden.

5.4 Der Typus "Weiter so"

Für den Typus "Weiter so" ist das Umweltthema eine Provokation, mit dem einige Außenseiter ihn in seinem Lebensstil stören wollen. Wie der "Machtlose" nimmt der Typus "Weiter so" an Umweltkommunikation kaum teil. Noch deutlicher und vollständiger fehlt Umweltschutz als Aspekt des Alltagshandelns. Die Nichtbefassung mit dem Thema rührt hier jedoch nicht aus Desinteresse oder Überforderung, sondern aus expliziter Ablehnung. Ökologen werden als "Spinner" gesehen, die den Wohlstand angreifen wollen.

Der "Weiter so" macht sich keine Sorgen über den Zustand der Umwelt. Er betont bewusst, dass andere Themen wichtiger sind. Interessant ist seine Einstellung zu Strategien für den Umweltschutz. Während er einerseits politische Maßnahmen scharf ablehnt, die den Wohlstand zugunsten des Umweltschutzes beschneiden würden (insbesondere die Ökosteuer und gegen den Individualverkehr gerichtete Maßnahmen), sieht er andererseits durchaus ein Betätigungsfeld für Umweltpolitik und weist ihr auch Verantwortung zu. Sie soll Wirtschaft, Wissenschaft und Technik den richtigen Rahmen bieten, um umweltfreundliche Entwicklung und Produktion zu ermöglichen. Weiter soll sie "im Kleinen" wirken, d.h. für Ordnung und Sauberkeit sorgen und streng beispielsweise gegen Müllsünder vorgehen. Hier und nur hier hat auch der Einzelne eine Verantwortung. Aufklärung und Bewusstseinsbildung interessieren den "Weiter so" hingegen nicht.

Von diesem Grundschema gibt es bei Vertretern der älteren Generation biographisch bedingte Ausnahmen, die jedoch punktuell und isoliert bleiben. Sie beziehen sich auf traditionelle Werte wie Sparsamkeit und Reinlichkeit. Beispielsweise sieht ein Befragter auch eine Verantwortung des Einzelnen, allerdings nur für den Bereich Ordnung und Sauberkeit. Ein anderer ist besonders stolz auf sein sparsames Energieverhalten. Diesem Typus können fünf Fälle zugeordnet werden. Dies ist sein Profil:

Tabelle 8: Der Typus "Weiter so"

Untersuchungsdimension		Mögliche Ausprägungen	Ausprägungen beim Typus	Erläuterung
Naturverhältnis		wichtig?	✗	breite Streuung
		unwichtig?	✗	
Umweltzustand und Umweltdiskurs	Umwelt-besorgnis	sehr besorgt		
		mittel		
		wenig besorgt	✗	
	Umwelt-kommunikation	hoch (informiert, differenziert)		bewusste Diskursverweigerung
		mittel	✗	
		niedrig	✗	
	Interessen-schwerpunkte	ökozentriert		
		auf andere Themen zentriert	✗	
Verantwortlichkeiten und Lösungskompetenzen	Akteure (Lösungsebene)	gesellschaftlich-politisch	✗	Abschiebung der Verantwortung, andere sollen das Problem lösen
		individuell		
	Strategien	Aufklärung		Gelegentlich Befürwortung harter Maßnahmen im Bereich Ordnung und Sauberkeit, sowie Rahmensetzung für Wissenschaft, Technik und Wirtschaft. Aber keine Einschränkungen des persönlichen Konsums.
		"harte" Maßnahmen	✗	
Umwelthandeln im Alltag		wichtig		
		mittel		
		unwichtig	✗	

Beispiel: Herr Richter

Herr Richter gehört zum status- und karriereorientierten Milieu. Er ist zum Zeitpunkt des Interviews 26 Jahre alt und Bezirksleiter bei einer Sparkasse. Er lebt mit seiner Ehefrau in einer Zwei-Zimmer-Wohnung.

Gefragt nach seinem Verhältnis zur Natur erklärt er: "Also ein Umweltfreak bin ich nicht. Also so Naturschutz ist soweit für mich nachvollziehbar und gängig, wie es in den Alltag rein passt. Wenn ich mich irgendwo einschränken müsste, dann hört die Naturfreundschaft für mich auf". Natur spielt nur im Urlaub eine Rolle, im Alltag hat er dafür "keine Zeit".

Der Umweltzustand in der näheren Umgebung ist in Ordnung: "Die Bäume sind noch grün, der Rasen wächst noch, die Erdbeeren schmecken noch (...). Also rein optisch ist es erst mal eine heile Umwelt". Im globalen Maßstab sieht er dagegen katastrophale Entwicklungen, vor allem das Abschmelzen der Polkappen und die Umweltzerstörung in den Entwicklungsländern. Einen Vergleich mit der DDR wagt er nicht: "Ob es nun besser ist oder schlechter ist, ich weiß es nicht".

Herr Richter informiert sich nicht gezielt über Umweltprobleme und führt nur dann Gespräche darüber, wenn "irgendeine Katastrophe" passiert ist. Dafür hat er eine dezidierte Meinung zur deutschen Umweltpolitik: "Die Grünen... sind für mich einfach untragbar als Regierungspartei". Seine Ablehnung macht er vor allem an der Ökosteuer fest, die nur dazu diene, beim Steuerzahler abzukassieren. Auch alle anderen finanziellen Maßnahmen lehnt er aus diesem Grund ab. Den Atomkonsens versteht er nicht, denn Kernkraft sei ja "eine saubere, eine sichere Energie". Er spricht sich vehement für den weiteren Ausbau von Autobahnen aus. Als Verantwortliche sieht er "die Regierung. Ganz klipp und klar die Regierung. Und das sind derzeit alle Schlafmützen, weil, wie gesagt, wenn ich das sehe, die zocken nur, verwenden die Mittel Zweck entfremdend (...)".

Herr Richter ist überzeugter Autofahrer, das Paar besitzt zwei Autos. Im Keller hat er zwar ein Fahrrad stehen, es zu benutzen ist seit Jahren jedoch "guter Vorsatz (..) geblieben". Herr Richter bevorzugt "im Prinzip die Standardprodukte", und ob diese viel oder wenig Verpackung haben, "ist mir letztlich egal". Ebenso lehnt er Umweltprodukte ab, weil sie zu teuer sind. Müll zu trennen, ist ihm "zu viel Arbeit". Wasser spart er, da er über die eigene Wasseruhr eine genaue finanzielle Rückmeldung bekommt. Mit Strom geht er großzügiger um, denn hier spielen die "ästhetischen Aspekte" einer hellen Beleuchtung eine große Rolle. Insgesamt ist er mit seinem Umwelthandeln ziemlich zufrieden.

5.5 Der Typus "Gesellschaftskritiker"

Für den Gesellschaftskritiker funktioniert das Thema "Umweltschutz" als Anschauungsmaterial und Anwendungsbeispiel für seine kapitalismuskritische Haltung. Es ist lediglich eins von mehreren Themen, an dem sich die Konstruktionsfehler dieser Gesellschaft offenbaren. Konstitutiv für diesen Typus sind eine hohe Umweltkommunikation in Kombination mit einer eindeutigen Verantwortungszuweisung an das politische und gesellschaftliche System.

Der Gesellschaftskritiker ist sehr interessiert an politischen Fragen, informiert sich umfassend und nimmt lebhaft an Gesprächen über gesellschaftliche Themen teil. Im Gegensatz zum ökozentrierten Typus "Zentrales persönliches Anliegen" liegt sein Interessenschwerpunkt im Bereich der sozialen Gerechtigkeit oder bei anderen gesellschaftspolitischen Themen wie beispielsweise Jugendpolitik oder Rechtsextremismus. Die Kommunikation über Umweltfragen ist in die Kommunikation über diese anderen Themen eingebunden. Seine Besorgnis über den Umweltzustand ist unspezifisch, sie variiert von wenig bis sehr besorgt. Er sieht die kapitalistische Wirtschaftsweise und/oder die Konsumgesellschaft als strukturelle Ursache für diesen Zustand. Sofern bevorzugte Umweltschutz-Strategien zu erkennen sind, spricht sich der Gesellschaftskritiker immer für strikte ordnungspolitische oder finanzielle Instrumente aus. Er wünscht sich einen starken, durchsetzungsfähigen Staat, der sich nicht von Lobbyinteressen beeinflussen lässt. Einige Gesellschaftskritiker plädieren zusätzlich (aber niemals allein) für Aufklärung, Bewusstseinsbildung oder Protest von unten. Interessant ist, dass die meisten Gesellschaftskritiker trotz ihrer Verantwortungszuweisung an das politische System eine hohe Sensibilität für das eigene Umwelthandeln haben und dass mit einer Ausnahme die Natur in ihrer Lebensführung eine große Rolle spielt. Zur Natur, besonders in Form der näheren Heimat, besteht ein inniges Verhältnis. Sie dient als Rückzugs- und Erholungsraum, als Fluchtborg vor dem Trubel des Alltagslebens. Das eigene Umweltverhalten ist neben dem häufig gepflegten politischen Engagement bei vielen Gesellschaftskritikerinnen von Bescheidenheit und Sparsamkeit geprägt. Möglicherweise sind diese Aspekte durch die eher traditionelle Milieuzugehörigkeit bedingt.

Diesem Typus können dreizehn Fälle zugeordnet werden. Formalisiert sieht das Profil des Gesellschaftskritikers folgendermaßen aus:

Tabelle 9: Der Typus "Gesellschaftskritiker"

Untersuchungsdimension		Mögliche Ausprägungen	Ausprägungen beim Typus	Erläuterung
Naturverhältnis		wichtig?	✗	erfahrungsnahes Verhältnis, Natur als Rückzugs- und Erholungsraum
		unwichtig?		
Umweltzustand und Umweltdiskurs	Umwelt-besorgnis	sehr besorgt	✗	Alle Ausprägungen kommen vor, breite Streuung
		mittel	✗	
		wenig besorgt	✗	
	Umwelt-kommunikation	hoch (informiert, differenziert)	✗	Allgemeinpolitisch interessiert; nutzt Medien und führt Gespräche. Umweltthema in diese allgemeinpolitische Diskussion eingebunden.
		mittel		
		niedrig		
	Interessen-schwerpunkte	ökozentriert		Interessiert sich beispielsweise für soziale Gerechtigkeit, Jugend oder Rechtsextremismus oder die "Dritte Welt".
		auf andere Themen zentriert	✗	
Verantwortlichkeiten und Lösungskompetenzen	Akteure (Lösungsebene)	gesellschaftlich-politisch	✗	Kapitalistisches System als strukturelle Ursache von Umweltzerstörung. Eigenes Umwelthandeln wird zwar realisiert, aber als gesellschaftlich unbedeutend eingestuft.
		individuell		
	Strategien	Aufklärung	(✗)	überwiegend strikte umweltpolitische Regulierungen, gelegentlich wird sich zusätzlich für Aufklärung ausgesprochen.
		"harte" Maßnahmen	✗	
Umwelthandeln im Alltag		wichtig	✗	oft geprägt von Bescheidenheit und Sparsamkeit, oft politisches Engagement
		mittel	✗	
		unwichtig		

Beispiel: Herr Quellmalz

Herr Quellmalz gehört zum DDR-verwurzelten Milieu. Er ist zum Zeitpunkt des Interviews 70 Jahre alt und pensionierter ehemaliger Philosophiedozent. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er lebt mit seiner Frau in einer Drei-Zimmer-Wohnung und besitzt einen Garten.

Sein Verhältnis zur Natur bezeichnet Herr Quellmalz als achtungsvoll. Es ist geprägt von seiner ländlichen Herkunft und von der romantischen Philosophie. Als Grundsatz formuliert er: "Die Natur braucht den Menschen nicht, aber wir sind auf die Natur angewiesen.(...) Die Natur hat eine eigene Würde. Man darf sie nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Vernutzung betrachten."

Herr Quellmalz denkt vor allem in globalen Zusammenhängen und ist politisch interessiert. Nicht die eigene, sinnliche Wahrnehmung, sondern die Reflexion der Umweltprobleme steht im Mittelpunkt: "Was ich so empirisch feststellen kann, ist der Zustand [der Umwelt] nicht sonderlich gut. Und was ich empirisch nicht so feststellen kann, was man so hört, (...) Treibhauseffekt, (...) Regenwald und so, das beunruhigt mich sehr stark. Ich bin kein Mensch bei dem die Gedanken nur bis zur eigenen Haustür reichen."

Er klagt darüber, dass er sich nicht gezielt wissenschaftlich mit der Umweltproblematik auseinandersetzt. Die Tageszeitung und vor allem die kritische Berichterstattung des Spiegel sind seine Informationsquellen: "Und wenn ich das gelesen habe, auch die ökologischen Themen, dann diskutiere ich mit meinem Sohn darüber." Dahinter steckt ein gesellschaftskritisches Motiv: "Ich stehe der Gesellschaft, in der ich lebe, kritisch gegenüber." Er beklagt, dass nach der Wende Individualismus und Nutzendenken zugenommen haben.

Alle ökologischen Probleme müssen für Herrn Quellmalz weltanschaulich "einsortiert" werden. Er findet, "dass sich die Umweltproblematik zu sehr verselbständigt", von den sozialen Problemen loslöst. Ökologische Probleme lassen sich auch nicht außerhalb der Ökonomie lösen. Verantwortlich für Umweltschutz sind seiner Meinung nach zwar alle, aber doch mit deutlichen Abstufungen: Staat, Kommunen tragen mehr Verantwortung als Gruppen oder Individuen. In Deutschland kann er "nachhaltige Politik nicht feststellen" und wünscht sich strengere umweltpolitische Maßnahmen.

Sein eigenes Umweltverhalten ist traditionell sparsam, er versucht, Müll zu vermeiden und trennt Abfälle "pedantisch". Er meint: "Ich könnte sicherlich mehr machen, aber andererseits ist das, was ich tue, integraler Bestandteil meiner Lebensstrategie".

5.6 Der Typus "Junge Alternative"

Für die "Jungen Alternativen" ist das Thema "Umweltschutz" eines von mehreren Themen, anhand derer sie einen gegenkulturellen Lebensstil erproben und demonstrieren können. In vieler Hinsicht ähneln sie dem Gesellschaftskritiker: Konstitutiv für den Typus ist ein hohes Interesse am Thema Umweltschutz, eingebunden in ein allgemeineres Interesse für gesellschaftspolitische Themen, und eine Zuschreibung der Ursachen für Umweltprobleme zum kapitalistischen System bzw. zur Konsumgesellschaft. Hinzu kommen jedoch eine große Verantwortung und wichtige Einflussmöglichkeiten des Einzelnen, und folglich wird dem eigenen Handeln eine große Aufmerksamkeit geschenkt.

Ganz anders als beim Gesellschaftskritiker ist die Form dieses Handelns. Das Handeln der Gesellschaftskritiker bewegt sich in traditionellen Bahnen. Er versucht quasi zu einem Lebensstil *vor* der hedonistischen Konsumgesellschaft zurückzukehren. Er betont Pflicht, Ordnung, Sparsamkeit und Bescheidenheit – trennt Müll, spart Wasser und Strom, ärgert sich über weggeworfenen Müll im Wald. Die Jungen Alternativen dagegen pflegen einen gegenkulturellen Lebensstil, der sich gegen traditionelle Pflicht- und Verzichtsethik ebenso richtet wie gegen die Konsumgesellschaft. Moralische Ansprüche, etwa an Ökologie oder Gerechtigkeit, werden mit hedonistischen Elementen kombiniert: Geselligkeit, Spontaneität, Spaß und Lebenslust werden betont. Sie leben in Wohngemeinschaften, engagieren sich in Protestinitiativen, und nutzen gebrauchte, selbst gemachte oder mit anderen geteilte Güter. Zum Lebensstil gehört auch ein inniges Naturverhältnis. Die "Wildnis" (etwa das Blockhaus im Wald) dient ihnen als Gegenbild zur Zivilisation. Wichtig ist ihnen die Übereinstimmung von Denken und Handeln; die gesamte Lebensführung soll die Verweigerung gegenüber dem Establishment zum Ausdruck bringen. So verlassen sie sich auch in ihrem Informationsverhalten auf alternative Medien, etwa Flugblätter oder eigene e-Mail-Netze. Sie sind sehr besorgt über den Zustand der Umwelt und setzen für die Lösung der Probleme sowohl auf Aufklärung und Bewusstseinswandel, den sie mit ihrem eigenen Lebensstil voranzutreiben suchen, als auch auf konsequente staatliche Maßnahmen. Letzteres scheint bei ihrer eher antiautoritären Lebensweise zunächst erstaunlich. Es wird aber verständlich, weil die Jungen Alternativen davon ausgehen, dass die schärferen Maßnahmen nicht sie selbst treffen würden – sie verhalten sich ja bereits umweltfreundlich – sondern den desinteressierten "Normalverbraucher" oder die großen Konzerne.

Diesem Typus können drei Personen zugeordnet werden. Formalisiert sieht sein Profil folgendermaßen aus:

Tabelle 10: Der Typus "Junge Alternative"

Untersuchungsdimension		Mögliche Ausprägungen	Ausprägungen beim Typus	Erläuterung
Naturverhältnis		wichtig?	✗	"Wildnis" als Rückzugsraum und Gegenbild zur Konsumgesellschaft
		unwichtig?		
Umweltzustand und Umweltdiskurs	Umwelt-besorgnis	sehr besorgt	✗	
		mittel		
		wenig besorgt		
	Umwelt-kommunikation	hoch (informiert, differenziert)	✗	Nutzen eigene Medien, Gegenöffentlichkeit
		mittel		
		niedrig		
	Interessen-schwerpunkte	ökozentriert	✗	
		auf andere Themen zentriert	✗	
Verantwortlichkeiten und Lösungskompetenzen	Akteure (Lösungsebene)	gesellschaftlich-politisch	✗	Systemkritik; sehen den Kapitalismus bzw. die Konsumgesellschaft als Ausbeuter von Mensch und Natur. Dabei hohe Verantwortung des Einzelnen, vor allem der "Gebildeten". für <i>Lösung</i> .
		individuell	✗	
	Strategien	Aufklärung	✗	Beides wird als gleich wichtig bezeichnet
		"harte" Maßnahmen	✗	
Umwelthandeln im Alltag		wichtig	✗	Gegenkultureller, geselliger, dabei einfacher, sozial- und umweltverantwortlicher Lebensstil, verweigert sich Normen von Ordnung, Pflicht oder Konsum
		mittel		
		unwichtig		

Beispiel: Herr Isran

Herr Isran gehört zum hedonistischen Milieu und ist zum Zeitpunkt des Interviews 25 Jahre alt. Er ist gelernter Bäcker, macht zur Zeit jedoch "nichts". Er wohnt in einer Wohngemeinschaft in einem Abbruchhaus, die Wohnung ist mit gefundenen und selbst gemachten Dingen ausgestattet. Später würde er sich gerne mit Freunden ein Bauernhaus ausbauen.

Sein Bild von der Natur ist das einer urwüchsigen, unberührten, mächtigen Natur. In den Ferien sucht er intensive Naturerlebnisse, beispielsweise in einem Blockhaus im Schwarzwald: "Also das ist mitten im Wald, wo man mit ein paar Leuten pennen kann (...), ohne Strom, Wasser ist hinter dem Häusel (...) und Klo im Wald, so richtig urig."

Den Zustand der Umwelt schätzt er als schlecht ein: " [Wir] haben... es geschafft, in einer ganz kurzen Zeit dermaßen viel kaputt zu machen", dass er sich kaum vorstellen kann "dass es noch lange gut geht so (...), nicht irgendein größeres Unglück passiert". Über Umweltfragen informiert er sich "von den Leuten": Da er den offiziellen Medien misstraut, besitzt er ein eigenes Kommunikationsnetz, zu dem eine Telefonkette und ein E-Mail-Netzwerk gehören. Über diese Gruppen erfährt er auch von Protestaktionen, beispielsweise in Gorleben, an denen er öfters teilnimmt.

Von der Umweltpolitik hält er "relativ wenig", sie ist ihm nicht streng genug. Die Benzinpreise hält er für viel zu niedrig, das Beste wäre "fünf Mark und basta". Auch radikale Einschränkungen des Flugverkehrs fände er in Ordnung. Gegenüber rechten Parteien hat er keine Berührungängste: Er findet gut, dass sie sich für den "Heimatschutz" einsetzen.

Herr Isran hat keinen geregelten Tagesablauf. Er trifft sich mit Freunden, bildet sich weiter oder passt auf das Baby einer Freundin auf. Dabei nimmt er sich Zeit für einen alternativen Lebensstil, bei dem es nicht nur auf Umweltschutz, sondern auch auf Fairness, Einfachheit, Konsumverweigerung und Geselligkeit ankommt. Er fährt ausschließlich mit dem Fahrrad. Ein Teil der benötigten Lebensmittel der WG wird "containert", d.h. er wird aus dem Container des Supermarktes herausgeholt: "Die schmeißen früh oder abends das Zeug rein und das holen wir uns raus". Die WG kauft auch viel im Eine-Welt-Laden. Ein umweltfreundlicher Lebensstil fällt ihm leicht und verschafft ihm Genugtuung: "Es macht richtig Spaß, die Pfandflaschen da wieder in den Laden zu schaffen und ohne was zu bezahlen, irgendwas anderes mitnehmen zu können".

5.7 Der Typus "Bescheiden und ländlich"

Für den Typus "Bescheiden und ländlich" ist Umweltschutz weniger eine Frage großer Diskussionen oder politischer Interventionen als der alltäglichen, bescheidenen Lebenspraxis. Der Typus zeichnet sich aus durch eine mittlere bis geringe Umweltkommunikation in Kombination mit einer hohen Wichtigkeit des eigenen Umwelthandelns – auch, wenn es nicht unbedingt als solches bezeichnet wird.

Der Typus lebt auf dem Lande und hat Erfahrung mit landwirtschaftlichen oder zumindest gärtnerischen Aktivitäten. Zur Natur, die er nutzt, hat er ein enges, erfahrungsnahes und achtingvolles Verhältnis. Politik oder Teilnahme am öffentlichen Diskurs sind dagegen seine Sache nicht; daher hat er auch keine bevorzugten gesellschaftlichen Themen und keine Präferenzen für umweltpolitische Strategien. Er sieht eine klare Arbeitsteilung: Während er selbst für sein nahes Lebensumfeld zuständig ist, für das er sich auch kompetent fühlt und das er am besten beurteilen kann, ist die große Politik Sache von "Spezialisten". Denen wird aber zugleich kritisch begegnet. Der Ländlich-Bescheidene ist skeptisch gegenüber den Städtern und Bildungsschichten. Da ihnen die Bodenhaftung fehlt, ist zweifelhaft, ob sie sich im Bereich Umwelt und Natur wirklich auskennen. Diese Hochschätzung der eigenen Erfahrung und die Ablehnung des abstrakten Umweltdiskurses führen allerdings manchmal zu Fehleinschätzungen, wenn etwa das Verbrennen von Müll im Ofen als ökologisch angesehen wird.

Diese "Arbeitsteilung" spiegelt sich auch in der Beurteilung der Umweltsituation. Während er die lokale Situation recht sicher beurteilt, kann der Ländlich-Bescheidene zum globalen Umweltzustand wenig sagen. Seine Besorgnis ist mittel, was vor allem von der Schwierigkeit herrührt, sich eine umfassende Meinung zu bilden. Sein Umwelthandeln hat die Form der bescheidenen und umsichtigen Lebensführung bzw. der guten fachlichen Praxis. Es werden eigene Früchte angebaut, der Garten gepflegt, es wird sparsam mit Energie und Wasser umgegangen und Fahrrad gefahren.

Dem Typus können fünf Fälle zugeordnet werden. Sein Profil sieht folgendermaßen aus:

Tabelle 11: Der Typus "Bescheiden und ländlich"

Untersuchungsdimension		Mögliche Ausprägungen	Ausprägungen beim Typus	Erläuterung
Naturverhältnis		wichtig?	✗	Natur als Ressource, die erhalten und geschützt werden muss, achtungsvoll-pragmatischer Umgang
		unwichtig?		
Umweltzustand und Umweltdiskurs	Umwelt-besorgnis	sehr besorgt		Über regionale Umwelt besorgt; globale kann schwer beurteilt werden
		mittel	✗	
		wenig besorgt		
	Umwelt-kommunikation	hoch (informiert, differenziert)		Diskurs ist Sache von Städtern, Politikern und abgehobenen "Ökofreaks"
		mittel	✗	
		niedrig	✗	
	Interessen-schwerpunkte	ökozentriert		
		auf andere Themen zentriert		
Verantwortlichkeiten und Lösungskompetenzen	Akteure (Lösungsebene)	gesellschaftlich-politisch	✗	Arbeitsteilung: der einzelne an seinem Platz, Politik für die großen Fragen
		individuell	✗	
	Strategien	Aufklärung		
		"harte" Maßnahmen		
Umwelthandeln im Alltag		wichtig	✗	Bescheidene, sparsame, umsichtige und natur-pflegende Praxis
		mittel		
		unwichtig		

Beispiel: Frau Henne

Frau Henne gehört zum traditionellen Arbeiter- und Bauernmilieu. Sie ist zum Zeitpunkt des Interviews 66 Jahre alt, Rentnerin, und hat vier erwachsene Kinder. Sie wohnt mit ihrem Mann in einem eigenen Haus am Stadtrand, hat einen Garten und hält Hühner und ein Pferd.

Zu ihrem Naturverhältnis kann Frau Henne wenig sagen: "Wie kann man das beschreiben, das lassen wir erstmal aus!" Sie hat jedoch schon immer die Natur genutzt, beispielsweise Pilze und Beeren gesammelt. Sie plädiert für einen sorgsamen, ressourcenschonenden Umgang mit der Natur.

Auch über den globalen Umweltzustand weiß sie nichts zu sagen. Zum regionalen Zustand meint sie, er hätte sich verschlechtert: "Die ganze Unordnung, nicht wahr, wo man geht und steht, das war nicht zu DDR-Zeiten". Auf Nachfrage gibt sie aber auch zu: "Durch die moderne Heizung (..) hat sich das alles schon verbessert". Zu informieren scheint sie sich zu diesem Thema nicht: Der Interviewer nennt verschiedene mögliche Quellen des Umweltwissens, die Frau Henne aber alle nicht nutzt.

Umweltpolitik hält Frau H. für sehr wichtig und glaubt, "dass da noch zu wenig für getan wird". Das macht sie vor allem an den vielen Umweltunfällen fest (Tanker), die bei konsequenterer Politik hätten vermieden werden können. Sie ist ganz entschieden dafür, dass "strengere Maßstäbe" im Umweltschutz eingeführt werden sollten.

Frau H. lebt bescheiden und sparsam nach hergebrachten Mustern. Sie ist noch niemals in den Urlaub gefahren, nie geflogen und versorgt sich mit Gartenbau und Kleintieren zum Teil selbst. Sie bewegt sich ausschließlich mit dem Fahrrad fort. Die Mülltrennung begrüßt sie und nutzt sie selbstverständlich. Der Hauptfokus ihres Umwelthandelns ist die Abgrenzung vom Überfluss und die Betonung eines bescheidenen Lebens, das "in geordneten Bahnen" läuft. Frau H. meint, dass jeder etwas tun kann. Das entspricht auch ihrer Alltagserfahrung. Sie besitzt eine hohe Autonomie in der eigenen Lebensführung und kann hier vieles wirklich selbst beeinflussen und bestimmen. So ist sie auch zufrieden mit dem eigenen Umwelthandeln.

6. Soziale Verankerung der Umweltmentalitätstypen

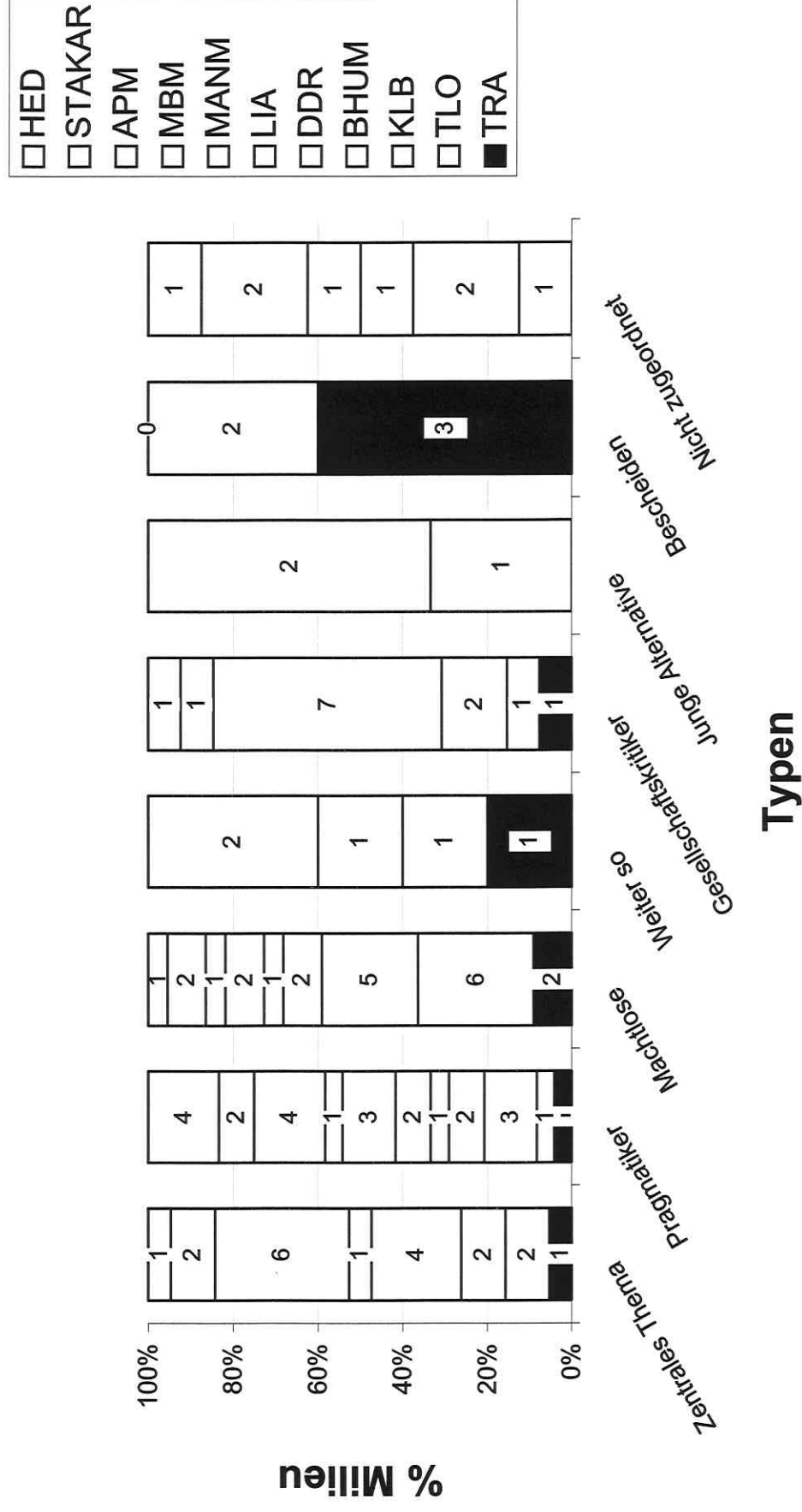
Lassen sich die gefundenen Typen soziodemographisch verankern? Gibt es Zusammenhänge mit der Milieuzugehörigkeit, mit Alter oder Geschlecht? In diesem Kapitel wollen wir explorativ möglichen Zusammenhängen nachgehen und Hypothesen zu den Gründen formulieren. Dabei ist zu beachten, dass es sich nicht um eine repräsentative Stichprobe handelt. Die Befunde sind also nicht statistisch abgesichert, sondern zunächst nur als Hinweise auf einen möglichen systematischen Zusammenhang zu werten. Auch das gilt nur, wenn einleuchtende inhaltliche Begründungen formuliert werden können.

6.1 Typen und Milieus

Betrachtet man die rein quantitative Verteilung der Milieus auf die einzelnen Typen, so ergeben sich interessante Häufungen (Abb.4)

Abbildung 4: Verteilung der Milieus auf die Typen

Verteilung der Milieus auf die Typen



Fünf von sieben Typen zeigen deutliche Milieuschwerpunkte. Beim "*Zentralen persönlichen Anliegen*" finden sich vier Fälle aus dem linksintellektuell-alternativen Milieu (LIA) und sechs aus dem modernen bürgerlichen Milieu (MBM). Beide Milieus liegen in der sozialen Schichtung nahe beieinander. Sie haben gemeinsam, dass es sich um Milieus der oberen Mittelschicht handelt und dass sie auf dem Kontinuum zwischen traditionellen und modernen Milieus in einer Mittelposition befinden. Beides scheinen gute Voraussetzungen zu sein, um den Umweltschutz als zentrales Anliegen für sich zu entdecken. Die Zugehörigkeit zur oberen Mittelschicht liefert die nötigen finanziellen und Bildungsressourcen, um sich dem Thema zuwenden zu können. In ihrer Position zwischen Tradition und Moderne sind diese Milieus modern genug, um postmaterielle Orientierungen zu entwickeln und traditionell genug, um Werte der individuellen Selbstverwirklichung durch soziale Verpflichtungen zu ergänzen.

Noch aussagekräftiger wird die Verteilung, wenn man die Untertypen mit einbezieht. Von den sechs MBM-Fällen gehören fünf zu den "Bereitwilligen" oder den Grenzfällen. Das bedeutet, dass bei ihnen jeweils das umweltorientierte Handeln hinter Wissen, Kommunikation und politische Überzeugungen etwas zurückfällt. Von den vier LIA-Fällen hingegen gehören drei zum Untertyp "Tägliches Brot". Bei ihnen gehört das Umweltschutzinteresse zum Beruf. Beim moderneren Milieu ist die Verbindung zwischen Werten, Wissen und Lebensgestaltung also lockerer. Dieser Befund passt hervorragend zu einem moderneren, experimentelleren und weniger an Pflichtwerten orientierten Wertesystem.

Bei den "*Machtlosen*" sind sechs Fälle aus dem traditionslosen Arbeitermilieu (TLO) und fünf Fälle aus dem kleinbürgerlich-materialistischen Milieu (KLB) vertreten. Es handelt sich in beiden Fällen um untere soziale Schichten. Aus dem geringen Bildungsstand und den geringen gesellschaftlichen Möglichkeiten, die sich diesen Gruppen bieten, erklärt sich die Erfahrung der Ohnmacht, aus der zweierlei Konsequenzen gezogen werden können: ein Vertrauen in die Mächtigeren, oder umgekehrt ängstliches Misstrauen und die Furcht, um seinen Anteil betrogen zu werden. Erklärungsbedürftig ist freilich, warum sich das traditionelle Arbeiter- und Bauernmilieu (TRA), auf dem Kontinuum zwischen Tradition und Moderne zwischen diesen beiden Milieus angesiedelt, nicht gehäuft hier findet. Ein möglicher Erklärungsansatz liegt in der Natur des Umweltthemas. Die "Traditionellen" sind im Sample hauptsächlich nicht Arbeiter, sondern eben Bauern – oder zumindest in einem bäuerlichen Umfeld Tätige. Durch diese Tätigkeit entwickeln sie einen unmittelbaren Naturbezug, der ihnen speziell beim Thema "Umwelt" spezifische Erfahrungen und Kompetenzen verleiht. Eine Ohnmachtserfahrung machen die "Traditionellen" also nicht im gleichen Ausmaß.

Den Typus "*Gesellschaftskritiker*" bilden mit überwältigender Mehrheit Befragte aus dem DDR-verwurzelten Milieu (DDR). Sie übertragen die zu DDR-Zeiten bewährten und nie grundsätzlich in Frage gestellten Deutungsmuster auf die Umweltproblematik und finden auf diese Weise eine stimmige Interpretation.

Den Typus "*Junge Alternative*" bilden nur drei Fälle, so dass bei der Interpretation der Milieuverteilung Vorsicht angeraten ist. Es erscheint jedoch stimmig, dass darunter zwei Hedonisten sind: Das Hedonistische Milieu (HED) der SINUS-Studie 1998 entspricht dem "Subkulturellen Milieu" von 1995, bei dem ein gegenkultureller Lebensstil geradezu Definitionsmerkmal ist. Er passt auch in die sozialstrukturelle Einordnung des Milieus: Es handelt sich um ein junges Milieu der unteren Einkommens- (aber nicht unbedingt Bildungs-)schichten mit ausgeprägter "moderner" Erlebnis- und Autonomieorientierung. Die Wertorientierung legt es nahe, mit dem Mangel an materiellen Gütern und finanziellen Mitteln kreativ umzugehen. Umgekehrt schafft die Noch-Nicht-Etabliertheit dieses Milieus, die Existenz als Arbeitslose, Auszubildende oder Schüler einen sozialen Freiraum, in dem diese Wertorientierung auch ausgelebt werden kann.

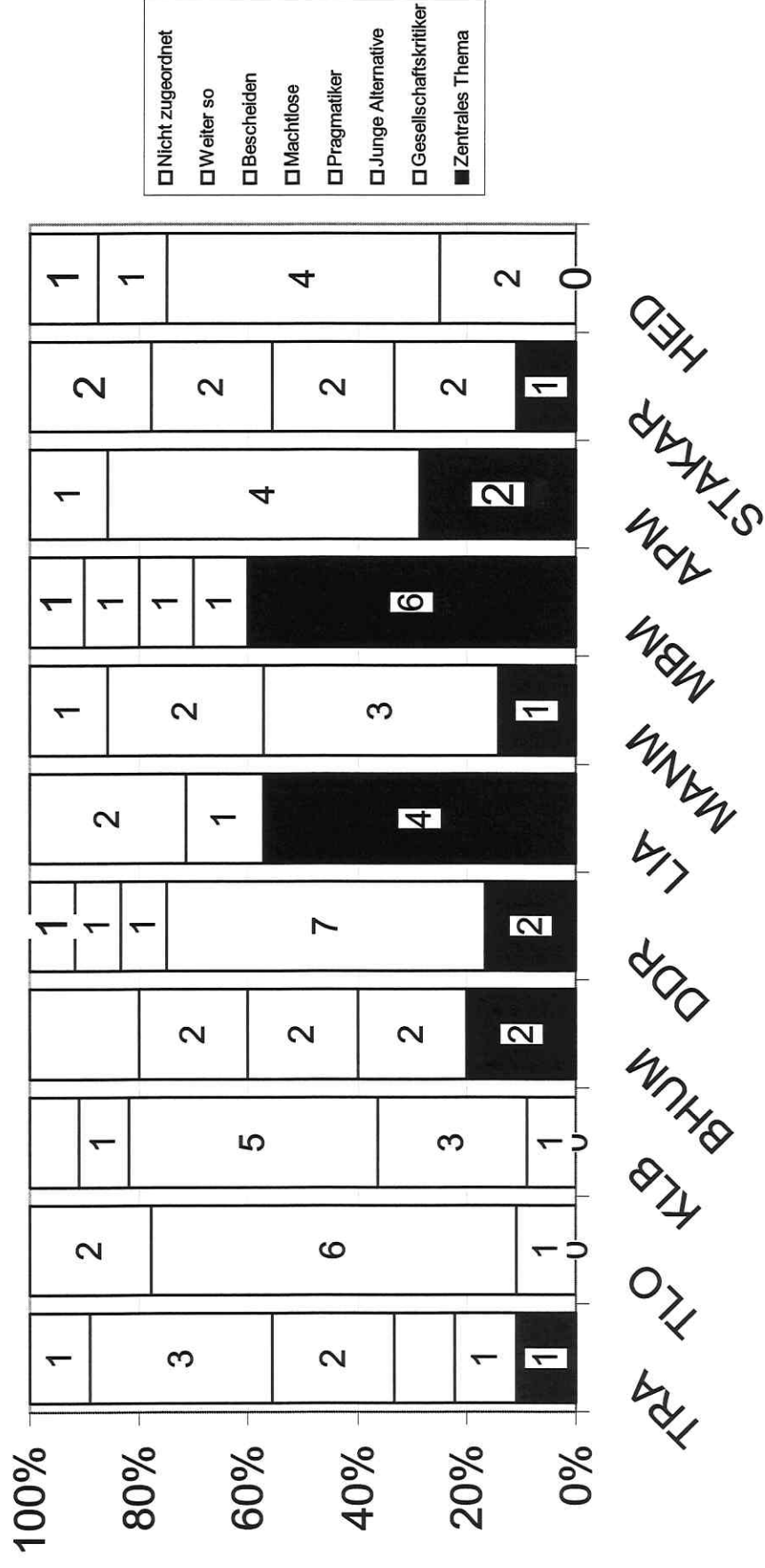
Der Typus "*Bescheiden und ländlich*" setzt sich zusammen aus Mitgliedern des Traditionellen Arbeiter- und Bauernmilieus (TRA) und des Traditionslosen Arbeitermilieus (TLO). In diesen Fällen dürfte jedoch weniger die formale Milieuzuordnung der Befragten eine Rolle spielen als ihre ländliche Herkunft. Die "Traditionellen" sind alle Rentner und betreiben oder betrieben in unterschiedlich großem Stil Land- und Gartenbau. Ihre traditionelle Bescheidenheit erklärt sich aus ihrem Alter und ihrer Zugehörigkeit zu einem unteren sozialen Milieu, ihr praktisches und kompetentes Naturverhältnis aus ihrer bäuerlichen Tätigkeit. Auch bei den "Traditionslosen" handelt es sich um ein Landwirts-Ehepaar, das ganz ähnliche Wertmuster entwickelt hat.

Keine klare Milieuzuordnung findet sich bei den Typen "*Pragmatiker*" und "*Weiter so*". Der Typus des "Pragmatikers" ist offenbar unspezifisch genug, um in jedem Milieu auftreten zu können. Stärker überrascht die geringe Milieuspezifität des doch recht pointierten Typus "Weiter so". Möglicherweise sind größere Samples notwendig, um hier klare Gewichtungen feststellen zu können.

Noch einmal deutlich wird die Milieuzuordnung, wenn man die umgekehrte Perspektive ergänzt: die Verteilung der Typen auf die verschiedenen Milieus.

Abbildung 5: Verteilung der Typen auf die Milieus

Verteilung der Typen auf die Milieus

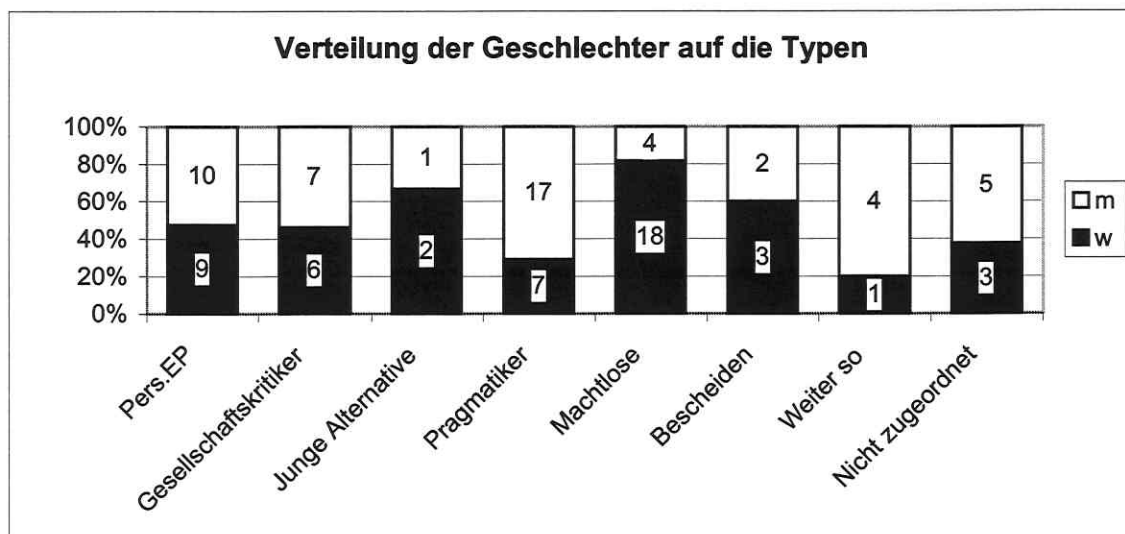


Zusammenhänge zwischen Typus und Milieuzugehörigkeit sind also deutlich zu erkennen, wenn auch nicht durchgängig und einheitlich. Bestimmte Typen wie der Gesellschaftskritiker, das "Zentrale Persönliche Anliegen" oder der "Machtlose" scheinen eng an bestimmte Milieus gebunden. Andere Typen wie der "Pragmatiker" sind so unspezifisch, dass sie in allen gesellschaftlichen Gruppen vorkommen. Schließlich gibt es Typen, die im Sample relativ selten sind, wie die Jungen Alternativen oder den Typus "Weiter so". Hier wäre eine höhere Fallzahl erforderlich, um Milieuschwerpunkte zu identifizieren.

6.2 Typen und Geschlecht

Interessant ist auch die Verteilung der Geschlechter innerhalb der verschiedenen Typen.

Abbildung 6: Verteilung der Geschlechter auf die Typen



Während es bei den meisten Typen eine annähernde Gleichverteilung gibt, sind die Typen "Pragmatiker" und "Weiter so" überwiegend männlich, die Machtlosen überwiegend weiblich. Darüber hinaus sind zwei der männlichen Vertreter dieses Typus Ehegatten der befragten Frauen, die in einem Paarinterview mit befragt wurden.

Es liegt nahe, die Typen "Pragmatiker" und "Machtlose" als komplementäre, geschlechtsspezifische Ausprägungen einer ähnlich distanzierten Haltung zum Umweltschutz zu sehen. Das weibliche Rollenstereotyp erlaubt es, in einer ähnlichen Situation etwas mehr Hilflosigkeit und zugleich etwas mehr Desinteresse an politischen Fragen zu zeigen als das männliche, dafür aber die Beziehung zur "idyllischen Natur" stärker hervorzuheben.

6.3 Typen und Alter

Die Typen zeigen auch charakteristische Altersprofile. Tabelle 12 zeigt zunächst das mittlere Alter und die Altersspanne der einzelnen Typen.

Tabelle 12: Mittleres Alter und Altersspanne der Typen

Typus	Mittleres Alter	Altersspanne
Persönliches Anliegen	41,3	25-62
Gesellschaftskritiker	53,8	38-70
Junge Alternative	22,3	19-25
Pragmatiker	34,9	27-77
Machtlose	41,3	23-66
Bescheiden	60,2	44-79
Weiter so	41,6	23-69
Nicht zugeordnet	39,6	19-70

Schon hier zeichnen sich deutlich "junge" und "alte" Typen ab. Die "Jungen Alternativen" sind mit großem Abstand der jüngste Typus, die "Bescheiden – Ländlichen" der älteste. Auch die "Gesellschaftskritiker" sind entsprechend ihrer Herkunft aus dem DDR-verwurzelten Milieu ein eher älterer Typus, die "Pragmatiker" ein jüngerer. Die übrigen Typen scheinen sich im Mittelfeld zu bewegen. Dass sich jedoch hinter ähnlichen Mittelwerten ganz unterschiedliche Profile verbergen können, zeigt Abbildung 7. (Die rechte Säule zeigt zum Vergleich die Altersverteilung in der gesamten Stichprobe.)

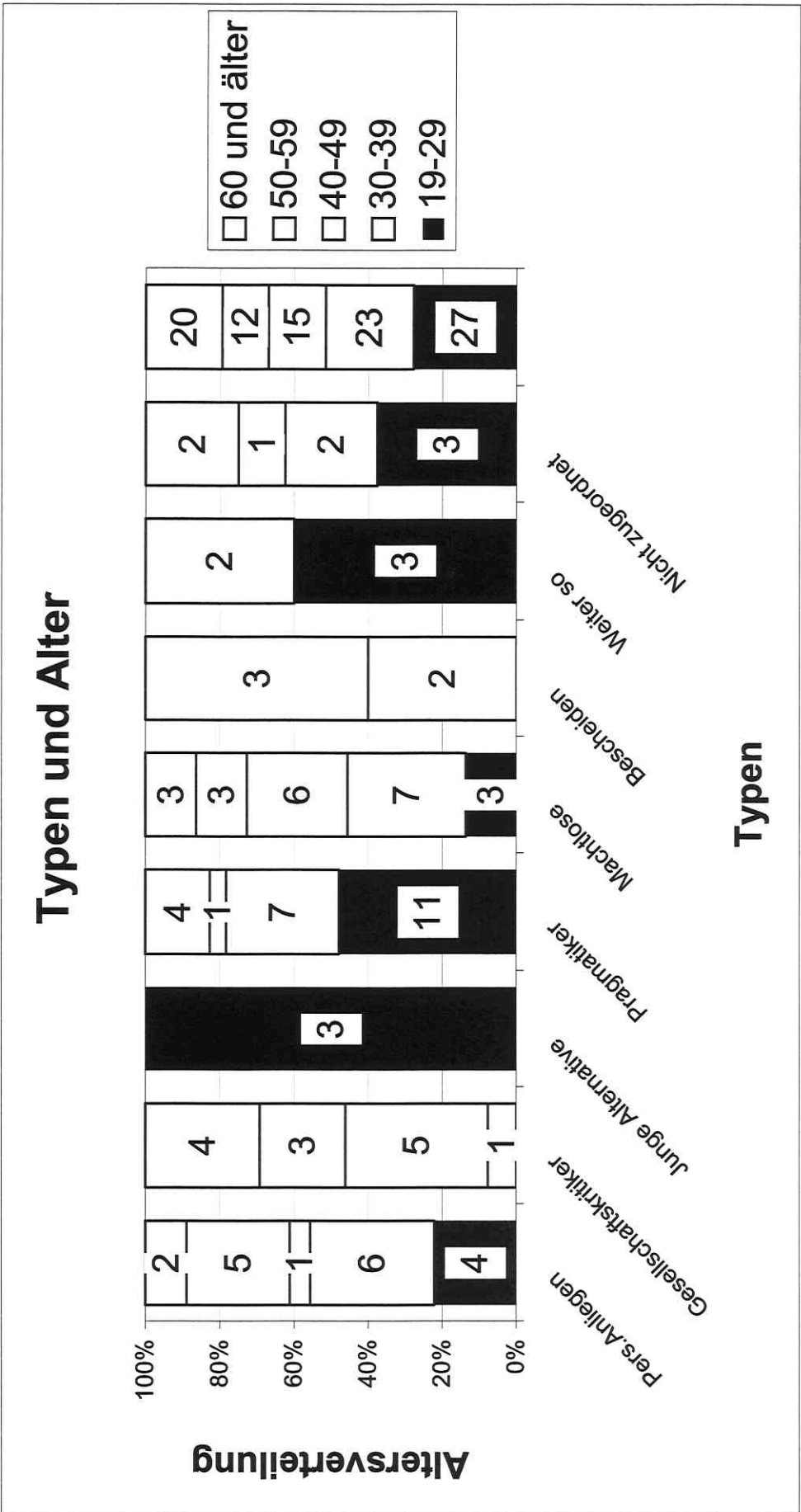
Beim "Persönlichen Anliegen" finden wir die Altersgruppen der 30-39jährigen und der 50-59jährigen besonders stark vertreten, während die dazwischen liegende Kohorte überraschenderweise fast vollkommen fehlt. Sie findet sich bei den "Machtlosen", die ihren Schwerpunkt bei den 30-49jährigen haben. Das dazu komplementäre Bild bietet der Typus "Weiter so", in dem sich die jüngsten und die ältesten Befragten vereinen.

Um die Altersprofile zu erklären, bieten sich grundsätzlich zwei Möglichkeiten an: biographische Effekte oder Kohorteneffekte. Zusätzlich muss man in Betracht ziehen, dass Alter und Milieu konfundiert sind, da sich die Milieus teilweise aus dem Alter definieren. Welcher der Erklärungen man den Vorzug gibt, muss im Einzelnen inhaltlich begründet werden.

Einfach liegen die Fälle bei den "Jungen Alternativen", den "Gesellschaftskritikern" und den "Bescheidenen". Jedes Mal begründet sich die Altersstruktur aus der Milieuzugehörigkeit, lässt sich aber auch inhaltlich untermauern: Bei den Jungen Alternativen handelt es sich um einen lebensphasenspezifischen Lebensstil. Die noch nicht vorhandene Einbindung in Erwerbsarbeit und Familienverpflichtungen eröffnet Spielräume, einen gegenkulturellen Lebensstil zu erproben. Die "Gesellschaftskritiker" gehören einer Generation an, die es in der

DDR zu anerkannten gesellschaftlichen Positionen gebracht hat und dadurch zu den "Wendeverlierern" zählt. Bei den Ländlich-Bescheidenen hingegen wird ein Kohorteneffekt wirksam. Sparsamkeit, Bescheidenheit und einfacher Lebensstil waren lebenswichtige Sozialisationsinhalte in der Nachkriegsgeneration.

Abbildung 7: Altersverteilung der Typen



Während ein Teil dieser Generation diese in der Jugend vermittelten Orientierungen beibehalten hat, hat ein anderer darauf mit Widerstand reagiert. Nun, wo endlich Konsummöglichkeiten zur Verfügung stehen, sollen diese auch genossen werden. Dieser Teil findet sich eher beim Typus "Weiter so".

Die zahlreichen jungen Befragten unter den Typen "Weiter so" und "Pragmatiker" mögen das Aufkommen einer post-ökologischen Orientierung in der jüngeren Generation anzeigen. Diese Befragten verlebten ihre Jugendzeit größtenteils in den 1990er Jahren. Sie erlebten dabei, dass Umweltschutz in der westlichen Gesellschaft bereits in der Mitte der Gesellschaft angekommen war und zur alltäglichen Routine zu gehören schien. Die hohe Zeit der Umweltbewegung im Westen war ebenso vorbei wie die politische Aufladung der DDR-Umweltgruppen. Diese Generation konnte daher einen nüchternen und kritischeren Blick entwickeln.

7. Vergleichendes Resümee:

Umweltmentalitätstypen in Ost- und Westdeutschland

In diesem Kapitel wollen wir zunächst einige allgemeine Befunde zu ostdeutschen Umweltmentalitäten skizzieren. Im Anschluss erfolgt ein Vergleich der Mentalitätstypen mit den in der westdeutschen Studie identifizierten Typen.

7.1 Charakteristika ostdeutscher Umweltmentalitäten

In unserer Studie haben wir eine Reihe von Befunden identifiziert, die unabhängig von Milieu und Typen gültig sind. Auffällig ist unter anderen, dass ostdeutsche Bürgerinnen und Bürger für ganz bestimmte Umweltthemen und –problemfelder sensibel sind, dass traditionelle Prägungen noch stark in die Gesellschaft hineinwirken und dass kapitalismuskritische Argumente eine beachtliche Verbreitung finden.

7.1.1 Themenspezifische Sensibilitäten

Quer zu allen Typen und Milieus sind sich ostdeutsche Bürgerinnen und Bürger bemerkenswert einig darüber, welche umweltpolitischen Problemfelder sie als relevant betrachten, in welchen der größte Handlungsbedarf besteht und in welchen bereits zufriedenstellende Fortschritte gemacht wurden. Dieses Urteil fußt auf der alltäglichen Umwelterfahrung in der DDR sowie während und nach der Wendezeit. Ostdeutsche Befragte betrachten das Umweltproblem als Verkehrs-, Müll- und Flächenproblem. Dies sind die Bereiche, in denen sie während der Wendezeit radikale Veränderungen erlebt haben. Die Verkehrsdichte, das Angebot von Konsum- und Wegwerfgütern mit ihren entsprechenden Verpackungen und die Bautätigkeit

auf der „grünen Wiese“ nahmen rasant zu. Die Befragten registrieren diese Probleme sehr deutlich und üben zuweilen scharfe Kritik an diesen Entwicklungen. Auf der anderen Seite herrscht eben so große Einigkeit darüber, dass sich der Zustand von Luft und Wasser und das Erscheinungsbild der Städte nachhaltig gebessert haben. Die sinnlich wahrnehmbare Verschmutzung ist binnen kurzer Zeit deutlich zurückgegangen.

Weitaus weniger besorgt als die Westdeutschen zeigen sich ostdeutsche Bürgerinnen und Bürger gegenüber den Risiken der Technik. Der in der DDR propagierte Technikoptimismus hat sich auch in den Umweltmentalitäten niedergeschlagen. Atomenergie wird als wenig problematisch angesehen, die Hoffnung auf technische Lösungen für Sicherheitsprobleme geäußert. Zugleich richten sich Erwartungen an alternative Energieerzeugungstechnologien; der Staat wird zu Ausgaben für Forschung und Technik aufgefordert.

7.1.2 Prägekraft traditioneller Lebenswelten

In Ostdeutschland sind Modernisierungs- und Individualisierungsprozesse noch nicht so weit vorangeschritten wie in Westdeutschland. Traditionelle Lebenswelten und Werte, geprägt von Bescheidenheit, Ordentlichkeit und Sparsamkeit, wurden in der DDR konserviert und wirken weiterhin in die ostdeutsche Gesellschaft hinein. Zwar hinterließen die offiziellen propagandistischen Kampagnen der DDR zum Volkseigentum sowie die „sozialistische Umweltpolitik“ kaum Wirkungen, jedoch gelang es, mit sozialistischer Heimatpolitik an diese traditionellen und bescheidenen Lebensmuster anzuknüpfen. Auf diese Weise konnten bestehende Verhaltens- und Einstellungsmuster bestärkt und stabilisiert werden. Die starke Beziehung zum (Klein-)Garten, die Beurteilung der natürlichen Umwelt in Kategorien von Ordnung und Ästhetik, das Streben nach Bewahrung einer als „heil“ gedachten romantischen Natur und der lokale und erfahrungsorientierte Naturbezug sind hier zu nennen. Besonders auffällig werden traditionelle Orientierungen beim Typus des Bescheiden-Ländlichen. Aber auch das auffallend starke ästhetisch romantisierende Naturverhältnis in den Arbeitermilieus und die Haltung des „klein, aber anständig“ in den kleinbürgerlichen und traditionslosen Milieus gehört wohl zum traditionellen DDR-Erbe Ostdeutschlands, das hier in Umweltzusammenhängen wieder nutzbar wird.

7.1.3 Kapitalismuskritische Einstellungen

Ganz spezifisch an die DDR-Erfahrungen knüpfen kapitalismuskritische Einstellungen an, wie sie besonders auffällig, aber nicht ausschließlich beim Typus Gesellschaftskritiker anzutreffen sind. Im Westen nur bei radikalen Minderheiten vorhanden, finden sich in Ostdeutschland zumindest Versatzstücke solcher Einstellungen in breiten Schichten und ausgesprochenen Mainstream-Milieus. Es ist ein kompliziertes Erbe der DDR-Sozialisation, das sich hier

manifestiert. Einerseits ist das Verhältnis zur Staats- und Wirtschaftsordnung von Skepsis geprägt. Sie speist sich aus in der DDR erlernter Kapitalismuskritik in Verbindung mit Erfahrungen der Wendezeit, wie Arbeitsplatzverlust und Betriebsschließungen. Andererseits werden - ebenfalls in DDR-Tradition - hohe Erwartungen an den Staat gerichtet; er wird als zuständig für Daseinsvorsorge und Problemlösung betrachtet. Diese Erwartungen erfüllt das neue System in der Regel nicht. So bildet sich eine Art negative Bindung an System- und Staat heraus. Diese Orientierung kann eher passiver Art sein, wie bei den „Machtlosen“, oder sie ist mit dem Willen zur eigenen politischen Verantwortung, mit dem Gefühl, sich für die Allgemeinheit einsetzen zu wollen oder zu müssen verbunden, wie bei den „Systemkritikern“ des DDR-verwurzelten Milieus.

Natur- und Umwelteinstellungen werden dabei dem Systembezug untergeordnet. In der Umweltdebatte und mit dem Umwelthandeln wird die eigene (politische) Position gerechtfertigt und wohl auch Integrationsangebote gesucht. Die Umweltmentalität ist kaum ökologisch generiert, sondern vielmehr eine Spezifizierung allgemeiner, politischer Einstellungen auf ökologische Felder. Darin spiegelt sich eine typisch ostdeutsche Verhaltensdisposition.

7.2 Vergleich ost- und westdeutscher Umweltmentalitäten

Zum Schluss lässt sich ein vorsichtiger Vergleich der ost- und westdeutschen Umweltmentalitätstypen wagen. Vorsicht ist aus verschiedenen Gründen angesagt.

Zum einen sind seit Fertigstellung der westdeutschen Studie sechs Jahre vergangen. In diesem Zeitraum hat sich die *Umweltdebatte in West- und Ostdeutschland erheblich verändert*. Ver lief die Entwicklung dieser Debatte bis zur Wende ohnehin getrennt, so geriet die Umweltthematik in der ersten Hälfte der neunziger Jahre in beiden Teilen Deutschlands in die Defensive. Stand Ende der 1980er Jahre im Westen noch die „ökologische Modernisierung“ bzw. der „ökologische Umbau der Industriegesellschaft“ (SPD, Die Grünen) auf der Tagesordnung, so wurden diese Trends zu Beginn der neunziger Jahre zunehmend von der Debatte um die deutsche Vereinigung und die wachsende Arbeitslosigkeit im Gefolge des tiefgreifenden wirtschaftlichen Umbruchs überlagert. Die wachsenden finanziellen Anforderungen für den "Aufbau Ost", die sich rapide verschlechternde generelle Wirtschaftslage und die neue „Standort“-Debatte boten die Legitimation für das Zurückschrauben ökologischer Belange. Traditionelle Wachstums- und Kostenargumente traten wieder in den Vordergrund. Aber auch in den neuen Bundesländern verlor das Umweltthema, nach einem Höhenflug in der Zeit des Runden Tisches, angesichts der wachsenden ökonomischen und sozialen Folgeprobleme der Vereinigung rasch wieder an Bedeutung. Die raschen Verbesserungen der Luft- und Wasserqualität nach Schließung der größten industriellen „Dreckschleudern“ im Süden der DDR trug zur Entdramatisierung der Umweltproblematik bei.

Ab Mitte der neunziger Jahre setzt sich dann, mit einiger Verzögerung, im Gefolge der UNCED-Konferenz in Rio 1992 das Leitbild der "nachhaltigen Entwicklung" als neue Rahmung der Umweltdebatte durch. Dieses neue Leitbild geht von einer engen Verknüpfung weltweit wachsender ökologischer und sozialer Problemlagen aus. Es fokussiert die Aufmerksamkeit auf globale Bedingungen der langfristigen Sicherung eines menschenwürdigen Lebens (bei einer fairen Verteilung der Nutzungschancen natürlicher und gesellschaftlicher Ressourcen), was ökologische, ökonomische und soziale Entwicklungsaspekte systematisch miteinander verknüpft. Auch wenn dies zunächst eher ein Postulat blieb, so setzt es doch voraus, dass bei allen, vor allem bei größeren und langfristigeren Entscheidungen auf den unterschiedlichsten Handlungsebenen – von der lokalen und betrieblichen bis hin zur Ebene multinationaler Umweltvereinbarungen (etwa im Bereich des Klimaschutzes) – eine systematische Abwägung ihrer ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Implikationen anhand von Nachhaltigkeitskriterien erfolgt. Da Nachhaltigkeit selbst aber von den verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren – je nach Interessenlagen, Wertsetzungen, Natur- und Gesellschaftsbildern – unterschiedlich gedeutet und operationalisiert wird (vgl. Brand/Jochum 2000), können solche Kriterien nur in gesellschaftlichen, möglichst dialogischen Aushandlungsprozessen definiert werden. Das legt insgesamt eine etwas pragmatischere Haltung im Umgang mit Umweltfragen nahe. Lösungen für Umweltprobleme können nicht mehr rein sektoral (und mit entsprechend fundamentalistischem Pathos) verfolgt werden. Der normativ-appellative Charakter der Umweltdebatte relativiert sich damit auch für die individuelle Handlungsebene. Was das integrative Leitbild „nachhaltiger Lebensstil“ oder „nachhaltiger Konsums“ bedeutet, ist sehr viel schwieriger zu definieren und zu kommunizieren als die Aufforderung, „umweltfreundlich“ zu leben (Brand 1999, Fischer/Hahn 2001, Rink 2002, Scherhorn/Weber 2002, Umweltbundesamt 2002a, 2002b).

Verändert hat sich auch die *Zusammensetzung der sozialen Milieus*, auch wenn der Wandel ostdeutscher Milieus tiefgreifender ist als der in Westdeutschland. Auch dort haben sich aber – folgt man dem SINUS-Modell von 1998 – erhebliche Verschiebungen gegenüber dem Milieutableau von 1992 ergeben, das der westdeutschen Umweltmentalitätsstudie zugrunde gelegt wurde. Allein im mittleren Segment hat sich das „kleinbürgerliche Milieu“ von 22% auf 8% verringert, während sich eine Reihe anderer, modernerer Milieus gänzlich neu konstituiert haben, so das „moderne bürgerliche Milieu“ (9%) und das „postmoderne Milieu“ (10%), während das 1992 schon sehr kleine „alternative Milieu“ (2%) gänzlich verschwunden ist. Auch wenn die westdeutsche Studie deutlich gemacht hat, dass Umweltmentalitäten nur lose – und je nach Typus in unterschiedlicher Weise – an milieuspezifische Lebenswelten gekoppelt sind, so ist doch zu erwarten, dass die Studie, wenn sie parallel im Jahre 2000 durchgeführt worden wäre, auch für Westdeutschland andere Akzentuierungen erbracht hätte.

Zum anderen war die westdeutsche Studie auf zentrale Milieus der Mitte beschränkt. Weder die oberen Milieus (1992: „konservativ-gehobenes“ und „technokratisch-liberales Milieu“;

1998: „konservativ-technokratisches“ und „liberal-intellektuelles Milieu“) noch die unteren Milieus (1992/1998: „traditionelles Arbeitermilieu“ und „traditionsloses Arbeitermilieu“) waren in die Untersuchung mit einbezogen. Darüber hinaus wurden bewusst weder ehrenamtliche noch professionelle Umweltaktivisten in das Untersuchungssample mit aufgenommen, um (durch ökologische Pioniere unverzerrte) Aufschlüsse über umweltbezogene Mentalitätsmuster im *Mainstream* der mittleren Milieus zu gewinnen. Auch wenn die west- und die ostdeutsche Gesellschaft aufgrund ihrer unterschiedlichen Nachkriegsentwicklung ohnehin einen sehr unterschiedlichen Milieuzuschnitt aufweisen, so reduziert all das die Vergleichbarkeit der beiden Studien doch erheblich.

Dennoch lassen sich sowohl Gemeinsamkeiten als auch klare Differenzen erkennen. Bei deren Interpretation sind allerdings die genannten Asymmetrien zu berücksichtigen.

1. Erkennbar ist zunächst eine deutliche Parallelität zwischen dem ostdeutschen Typus *"Zentrales persönliches Anliegen"* und dem westdeutschen Typus *"Persönliches Entwicklungsprojekt"*. Diese modernen, ökologisch generierten Umweltmentalitäten, die vor allem bei den modernen Mittelschichten zu finden sind, unterscheiden sich kaum zwischen Ost und West. Die fehlende Problematisierung der Umweltfragen in der Ökodebatte der 1970er und 1980er Jahre wurde in Ostdeutschland in den modernen Milieus offenbar durch die intensiven Transformationserfahrungen und die Beobachtung ökologischer Wandlungsprozesse kompensiert.

Eine auffällige Untergruppe bilden im Osten die beruflich im Umweltschutz Engagierten. Bei allem Engagement haben sie eine sachliche, professionelle Sichtweise auf das Umweltthema entwickelt. Es geht weniger um persönliche Selbstverwirklichung (womöglich gar mit spirituellem Einschlag), sondern mehr um ein professionelles Managen der Probleme.

Dass diese Untergruppe im westdeutschen Sample fehlt, hat erstens damit zu tun, dass die Angehörigen dieser Berufsgruppe bewusst nicht in das Sample einbezogen wurden. Zweitens weist es aber auch auf einen generelleren kulturellen Unterschied zwischen den beiden Mentalitätstypen hin. Die Vertreter des ostdeutschen Mentalitätstypus „Zentrales persönliches Anliegen“ empfinden die Verantwortung gegenüber der Umwelt als moralische Pflicht und fachliche Aufgabe. Beim „Persönlichen Entwicklungsprojekt“ dagegen steht der Schutz der Umwelt im Dienst der eigenen Selbst- und Identitätsfindung.

Darin kommt auch der unterschiedliche Charakter der west- und der ostdeutschen Umweltbewegung zum Ausdruck. Während die Umweltbewegung in Ostdeutschland primär sachorientierte Naturschutzarbeit war, die erst in den späten 1980er Jahren durch eine stärker politisch argumentierende, reformistische Gruppe von „Großstadtökologen“ herausgefordert wurde (Rink 2001; siehe Kap. 2), spielte die Ökologiebewegung in Westdeutschland die Rolle eines Katalysators für die Ausbildung neuer gegenkultureller politischer Identitäten (vgl. Brand 1999a). Der über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, über den Aufbau einer relativ stabilen, sozialstaatlich abgesicherten Wohlstandsgesellschaft gewonnenen neuen Mehrheits-Identität

der Westdeutschen erwuchs im Rahmen der Ökologie- und der anderen neuen sozialen Bewegungen seit den 1970er Jahren der Gegenentwurf einer in ökologisch-humanistischen Prinzipien verankerten Identität (Brand/Deisböck 1997). Die zunächst harsche Ausgrenzung der neuen Protest- und Bewegungsszene hatte in der zweiten Hälfte der 1979er Jahre zur Herausbildung eines neuen, alternativen Milieus geführt, aus dessen „fundamental-oppositionellem“ Selbstverständnis auch die „Antiparteien-Partei“ der GRÜNEN erwuchs (Brand/Büsser/Rucht 1986). Ökologische Fragen waren damit nicht nur hochgradig politisiert; sie waren – als Frage des Lebensstils – auch hochgradig moralisiert. Fragen des umweltbewussten oder nicht-umweltbewussten Lebensstils waren Fragen der „richtigen“ oder „falschen“ Identität. Das westdeutsche Mentalitätsmuster „persönliches Entwicklungsprojekt“ ist diesem grün-alternativen Dunstkreis verhaftet, wenn auch in einer inzwischen verbürgerlichten und stärker individualisierten Variante: Die politischen Implikationen dieses gegenkulturellen Identitätsprojekts treten in den Hintergrund und die persönliche Sinnfindung, ein Leben in stärkerer Naturnähe, Ruhe und Harmonie steht im Vordergrund.

In Ostdeutschland, wo sich ein entsprechendes Milieu nicht herausgebildet hat, ist die Aufwertung umweltbewussten Lebens zum zentralen Element der eigenen Identität nur sehr vereinzelt, etwa in Oppositionellenkreisen, zu finden. Auch in Westdeutschland befindet sich das grün-alternative Milieu seit Mitte der achtziger Jahre bereits wieder in Auflösung, nicht zuletzt weil die Frontlinien verblassen und die Bundesrepublik in Reaktion auf das „Waldsterben“ und die atomare Katastrophe von Tschernobyl 1986 nachhaltig „ergrünt“. Insofern gehen die Ostdeutschen mit ihrer „pragmatischeren“ Einstellung wahrscheinlich dem allgemeinen Trend nur voraus.

2. Verschiedene Untertypen des ostdeutschen "*Pragmatikers*" ähneln den westdeutschen Typen „Bürgerpflicht“ und "System- bzw. Staatsorientierung". Die Bezeichnung der Untergruppe „Alles in Maßen“ trifft so auch ein zentrales Motto des Mentalitätsmusters „Bürgerpflicht“. Bei letzterem steht aber nicht so sehr die sachliche Abgeklärtheit oder ‚Normalität‘ im Vordergrund (wie beim ostdeutschen „Pragmatiker“), die das Umweltthema insgesamt niedriger hängt und von jedem nur das verlangt, was sie oder er gerade erbringen will oder kann. Hier rückt vielmehr die Trittbrettfahrerproblematik in den Vordergrund: Die Vertreter des westdeutschen Typus „Bürgerpflicht“ haben die Aufforderung, umweltfreundlich zu handeln, stark als Pflicht verinnerlicht. Sie wollen dabei aber ‚nicht der Dumme sein‘; sondern es muss sicher gestellt sein, das ‚alle mitmachen‘. Deutlich wird hier, dass der Umweltdiskurs im Westen einen stärkeren normativen Aufforderungscharakter besitzt. Er hat über zwei bis drei Jahrzehnte ökologischer Problem- und Risikodebatten nicht nur eine hohe Sensibilität für Umweltthemen und eine hohe Umweltbesorgnis geschaffen, sondern auch ökologische Verhaltensnormen stärker ansozialisiert als im Osten (dort wurde im Rahmen der Umweltdebatte vorrangig nur das Sparsamkeitsmotiv verstärkt; vgl. Kap. 2).

Die zweite Untergruppe „*System- oder Staatsorientierte*“ scheint identisch mit dem gleichnamigen westdeutschen Mentalitätstypus. Die Verantwortungszuschreibung wird in der Tat in der gleichen Weise vorgenommen, was mit der weitgehenden Entlastung des Einzelnen von ökologischen Handlungsanforderungen einhergeht. Dahinter zeigt sich aber auch in diesem Fall eine zentrale Differenz. Beim ostdeutschen Typus ist die „Staatsorientierung“ eine pragmatische Entlastung aus Bequemlichkeitsgründen, die dem Thema insgesamt nicht allzu viel Bedeutung beimisst; der Politik wird dabei durchaus Vertrauen entgegengebracht. Beim westdeutschen Typus ist es eine eher aus Enttäuschung über die unangemessene politische Reaktion auf die als bedrohlich wahr genommenen Umweltprobleme gespeiste zynische Haltung (was sich dann, sekundär, mit Bequemlichkeitsmotiven durchaus verknüpfen lässt). Das Motto ist hier nicht ‚lasst mich in Ruhe, der Staat soll das machen‘, sondern ‚was bringt das schon, wenn oben nichts geschieht?‘.

3. Die kritische Sicht auf Staat und kapitalistisches System teilt der westdeutsche Typus „*System- bzw. Staatsorientierung*“ mit dem ostdeutschen Typus „*Gesellschaftskritiker*“. Dieser hat daraus aber keine zynisch-lässige Attitüde der Distanz entwickelt, sondern nimmt interessiert und engagiert an der politischen wie der ökologischen Kommunikation teil. Er fordert auch – trotz seiner generellen Systemkritik – eine striktere und durchsetzungsfähigere Umweltpolitik, ohne sich selbst dabei aus der Verantwortung zu nehmen (die wiederum im Sinne traditioneller Sparsamkeit und Bescheidenheit interpretiert wird). In dieser speziellen Mischung stellt dieses Mentalitätsmuster somit einen ‚echten‘ Ost-Typus dar. Es tritt in einem Milieu auf, das in Ostdeutschland – noch – zum Mainstream gehört, in Westdeutschland jedoch überhaupt nicht existiert: dem DDR-verwurzelten Milieu. Die Argumentationslinien, mit deren Hilfe Umweltzerstörung mit Kapitalismus in Verbindung gebracht wird, machte sich in Westdeutschland nur eine kleine Minderheit zu Eigen. In der DDR gehörten sie zum Allgemeingut. Bei den „*Gesellschaftskritikern*“ handelt es sich nicht um subkulturelle Außenseiter, sondern um unauffällige Personen aus der Mitte der Gesellschaft. Sie sind in der Mehrheitskultur verankert und das heißt auch, an einem traditionellen, sparsamen und bescheidenen Lebensstil orientiert. Das ist die alltagspraktische Form ihres Umwelthandels.

4. Zum ostdeutschen Mentalitätstypus „*Machtlose*“ finden sich wenige Entsprechungen in den fünf westdeutschen Umweltmentalitäten. Das scheint in diesem Fall aber weniger der ostdeutschen Besonderheit geschuldet, als vielmehr der Tatsache, dass in der westdeutschen Studie keine Vertreter der unteren sozialen Milieus befragt wurden. Das typische Gesellschaftsbild der „kleinen Leute“ (‚wir da unten – ihr da oben‘) und auch die sonstigen, in der Darstellung des Mentalitätstypus erwähnten Merkmale der „*Misstrauischen*“ wie der „*Autoritären*“ sind von westdeutschen Schilderungen und Alltagserfahrungen her bekannt. Insofern würde dieser Typus eine genuine, ergänzende Ausprägung der (gesamt)deutschen Umweltmentalitäten darstellen. Eine Verstärkung der misstrauischen Einstellungen könnte allerdings in Ostdeutschland durch die in der DDR gelernte Kapitalismuskritik erfolgt sein.

5. Der Typus "*Bescheiden und ländlich*", der sich ausschließlich in traditionellen Lebenswelten findet, hat in den westdeutschen Umweltmentalitäten ebenfalls kein Pendant. Auch in diesem Fall scheint dies aber der speziellen Auswahl, der Fokussierung auf die Milieus der Mitte geschuldet. Der Ländlich-Bescheidene findet sich gleichermaßen wohl auch im traditionellen (klein)bäuerlichen Milieu Westdeutschlands. Aber das ländlich-bäuerliche Milieu wurde im Westen seit den sechziger Jahren durch technische Modernisierung und eine neue Konsumkultur überformt – wenn auch nicht ohne erhebliche Spannungen. Die Werte des Ländlich-Bescheidenen scheinen demgegenüber in Ostdeutschland eine weit stärkere Resonanz und Verbreitung gefunden zu haben. Die wirtschaftliche und kulturelle Dynamik der Transformationsphase entzieht diesem Mentalitätstypus vermutlich aber auch im Osten Deutschlands zunehmend den Boden.

6. Weitgehend deckungsgleich sind dagegen der ost- und der westdeutsche Typus „*Weiter so*“, auch wenn er im Westen einen aggressiveren Unterton aufweist und die ökologische Forderung nach einer Veränderung des eigenen Lebensstils als Bedrohung empfindet und entsprechend vehement zurückweist.

7. Bleibt, als westdeutsche Besonderheit, der Typus „Indifferenz“. Für ihn wurde kein ostdeutsches Pendant gefunden. Der „Indifferente“ ist mit dem Umweltkatastrophendiskurs vertraut, aber jung, postmodern und ein Kind der „Spaßgesellschaft“ der achtziger Jahre. Politik ist out. Aber auch von den moralisierenden „Ökos“ will man sich den Spaß am Leben nicht verderben lassen. Umweltfreundliches Verhalten ist möglich; aber nur solange es sich problemlos arrangieren lässt. Die Erfahrungswelt, in der dieser Typus seinen Nährboden findet, ist typisch westdeutsch, Teil der ‚Normalisierung‘ des ökologischen Katastrophendiskurses, aber auch Teil der florierenden Postmoderne und der hochgradig individualisierten Konsumkultur.

Ganz anders präsentieren sich ostdeutsche Hedonisten im Typus „*Junge Alternative*“. Zwar ist für sie der Spaß und die Spontaneität der Lebensführung wichtiger als die Formierung politischer Gruppen oder Parteien, doch zeigen sie zugleich ein starkes gesellschaftspolitisches Interesse und Engagement (etwa in der Attac-Bewegung). Gleichzeitig grenzen sich die Jungen Alternativen mit ihrer habituellen Ablehnung der Konsumgesellschaft von den etablierten (grünen) Alternativen (etwa solchen Lifestyleerscheinungen wie „Grüner Luxus“) ab. Postmodern ist an ihnen, dass sie ganz verschiedene Muster kombinieren und sowohl an traditionelle Bescheidenheitsmuster als auch an moderne Erlebnis- und Abenteuerorientierung anknüpfen. Eine geschlossene politische Ideologie besitzen sie nicht, so wird auch Offenheit gegenüber dem „Heimatschutz“-Gedanken rechter Parteien formuliert.

Der Hedonismus - und das ist eine neue Kombination, zumindest eine neue Variante älterer alternativ-kultureller Strömungen - beißt sich nicht mit persönlicher Verantwortung und Reflexion. Hedonismus zeigt sich hier als auf Fairness und Gerechtigkeit orientiertes Erlebnisstreben und deshalb funktioniert er auch als tragender Bestandteil von Umweltmentalität. Im

für die postmodernen Lebenswelten beschriebenen Naturverhältnissen verschmelzen zum Beispiel die moderne Trends der Naturnutzung (Sport, Bewegung, Körpererfahrung, Abenteuer) mit (romantischen) Naturbildern von der unverstalteten, zauberhaften und geheimnisvollen Natur und dem daraus entspringenden Naturschutzgedanken. Offenbar wird der Naturbezug bei den jungen Alternativen als Quelle postmoderner Umweltmentalitäten wieder neu gefasst.

Unklar ist, ob es sich hier um einen eindeutigen Ost-West-Unterschied handelt, oder ob sich der hedonistisch-indifferente Typus heute, sieben Jahre später, auch in Westdeutschland nicht mehr identifizieren ließe. Unsicherheit, Krisenwahrnehmung und neue Bedrohungen durch Terrorismus und Naturkatastrophen haben die „Spaßgesellschaft“ auch in den Köpfen junger Erwachsener zurückgedrängt.

Gleichwohl macht dieser Typus noch einmal auf die zentralen Differenzen zwischen ost- und westdeutschen Umweltmentalitäten sichtbar. Diese Differenzen scheinen entlang von zwei Achsen rekonstruiert werden zu können:

(a) Das ist zum einen die unterschiedliche Geschichte der Umweltdebatte und des Umweltkonflikts in West- und Ostdeutschland, die den Umweltdiskurs mit sehr unterschiedlichen gesellschaftspolitischen und alltagskulturellen Implikationen aufgeladen hat. Er besitzt im Westen, zumindest Mitte der neunziger Jahre, noch einen vergleichsweise starken, moralisch eingefärbten, normativen Aufforderungscharakter, auf den alle westlichen Umweltmentalitätstypen in der einen oder anderen Weise reagieren (müssen) – indem sie diese Forderung als persönliche Entwicklungschance begreifen, das Mitmachen aller fordern oder die persönlichen Verhaltenskonsequenzen aus verschiedenen Gründen explizit ablehnen. Im Osten besitzt die Umweltthematik eine weit geringere politische und kulturelle Brisanz. Umweltpolitische Probleme sind Probleme wie andere auch. Sie sind Bestandteil der „Normalität“. Man geht damit eher pragmatisch um. Es ist keine Frage der Identität – und war das auch nie in DDR-Zeiten.

Auch wenn diese unterschiedlichen Prägungen weiter wirken werden, so ist doch zu erwarten, dass die Neurahmung der Umweltdebatte unter dem Leitbild der „nachhaltigen Entwicklung“ auch im Westen einen moralisch weniger aufgeladenen, pragmatischeren Umgang mit Umweltfragen nahe legt – selbst wenn sie aufgrund sich häufender Katastrophen wieder eine höhere Dringlichkeit im öffentlichen Bewusstsein erlangen sollten.

(b) Die andere zentrale Differenz liegt im Grad und der Geschwindigkeit gesellschaftlicher Modernisierung. Ostdeutsche Milieus weisen auch im Jahr 2000 noch wesentlich traditionellere Merkmale auf als westdeutsche Milieus. Die Mangelwirtschaft, die blockierte wirtschaftliche und kulturelle Modernisierung in der DDR der 1970er und 1980er Jahre, hat die traditionellen Muster der Sparsamkeit und Bescheidenheit konserviert. Sie dominieren auch noch in vielen der identifizierten ostdeutschen Umweltmentalitäten. Westdeutsche bewegen sich da-

gegen spätestens seit den 1970er Jahren in einer durch expandierenden Konsum geprägten Wohlstands- und Wegwerfgesellschaft, die es durch neue ökologische Verhaltensnormen erst wieder zu ‚bändigen‘ gilt. Enttraditionalisierung, Individualisierung, neue Erlebnisorientierungen und postmoderne Beliebigkeit geben insbesondere den neuen, jungen Milieus, die sich in den achtziger Jahren herausbilden, ihr spezifisches Gepräge. Das spiegelt sich am deutlichsten im „indifferenten“ Mentalitätstypus. Aber auch in den anderen Milieus stellen traditionelle Werte einer Austeritätsgesellschaft kaum mehr eine kulturelle Ressource für die Motivierung zu umweltfreundlichem Verhalten dar.

„Neue Wohlstandsmodelle“ (BUND/Misereor 1996) können nur auf einer kulturell modernisierten Werte-Basis an Attraktivität gewinnen. Langsamkeit und Entschleunigung, biologisch hergestellte Lebensmittel aus der Region, Qualität statt Quantität („gut leben statt viel haben“), ein an Vorsorge, an der Stärkung natürlicher Abwehrkräfte statt an der Reparatur von Zivilisationsschäden orientiertes Gesundheitssystem, usw. müssen nicht als Verzicht sondern als Erlebnis- und Qualitätsgewinn erfahren werden. Das setzt eine Umwertung der Wertmaßstäbe voraus, die sich in der auf industrielle Massenproduktion von Konsumgütern gestützten langen Phase der Nachkriegsprosperität herausgebildet haben. „Wellness“ liegt zwar im Trend, ist bisher aber nur ein kompensatorisches – und teuer zu bezahlendes – Zusatzangebot. Ostdeutsche Umweltmentalitäten werden sich in dieser Hinsicht eher westlichen Standards annähern.

Sind das erste, insgesamt noch sehr hypothetische Interpretationen der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der in dieser Studie empirisch identifizierten ostdeutschen und der in der Vorläuferstudie rekonstruierten westdeutschen Mentalitätstypen, so ist klar, dass diese Deutungen durch eine eingehendere, vergleichende Analyse von Milieuentwicklungen in Ost- und Westdeutschland, aber auch durch eine systematischere Verknüpfung der in den Feldbeschreibungen gefundenen Ausprägungen ostdeutschen Umweltbewusstseins mit den vielen Einzelstudien, die allein in Deutschland zu den verschiedenen Aspekten und Feldern umweltbezogenen Handelns durchgeführt wurden, erheblich vertieft werden könnten. Aber jede Studie wirft eine Fülle an neuen Fragen auf.

Literatur

- Becker, U., Becker, H. & Ruhland, W. (1992): Zwischen Angst und Aufbruch. Das Lebensgefühl der Deutschen in Ost und West nach der Wiedervereinigung. Düsseldorf u.a.: ECON
- Behrens, H., Benkert, U., Hopfmann, J. & Mächler, U. (1993): Wurzeln der Umweltbewegung. Die „Gesellschaft für Natur und Umwelt“ (GNU) im Kulturbund der DDR. Marburg
- Blasius, J. (1996): Die Wahrnehmung von Umweltbelastungen in den alten und neuen Bundesländern. In: Clausen, L. (Hrsg.): Gesellschaften im Umbruch. Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995. Frankfurt/ New York: Campus, S.505-519
- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (1996): Umweltbewußtsein in Deutschland 1996. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage im Auftrag des Umweltbundesamts (Verfasser: P. Preisendörfer). Bonn: BMU
- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (1998): Umweltbewußtsein in Deutschland 1998. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage (Verfasser: P. Preisendörfer). Bonn: BMU
- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (2000): Umweltbewusstsein in Deutschland 2000. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Berlin: BMU
- BUND/ Misereor (Hrsg.) (1996): Zukunftsfähiges Deutschland. Basel: Birkhäuser
- Brand, K.-W. (1995): Der ökologische Diskurs. Wer bestimmt Themen, Formen und Entwicklung der öffentlichen Umweltdebatte? In: Haan, G. de (Hrsg.): Umweltbewußtsein und Massenmedien. Perspektiven ökologischer Kommunikation, Berlin, S.47-62
- Brand, K.-W. (1999): Lebensstile und Umweltmentalitäten. Ein kulturelles Kontextmodell zur Analyse von Umwelthandeln im Alltag. In: Hofmann, M., Maase, L. & Warneken, B. J. (Hrsg.): Ökostile. Zur kulturellen Vielfalt umweltbezogenen Handelns. Marburg: AKV-Verlag (im Erscheinen)
- Brand, K.-W. (1999 a): Transformationen der Ökologiebewegung. In: Klein, A., Legrand, H.-J. & Leif, T. (Hrsg.): Neue soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag, S.237-256
- Brand, K.-W., Büsser, D. & Rucht, D. (1986): Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik. Frankfurt: Campus
- Brand, K.-W., Eder, K. & Pöferl, A. (1997): Ökologische Kommunikation in Deutschland. Opladen. Westdeutscher Verlag
- Brand, K.-W., Pöferl, A. & Schilling, K. (1998): Umweltmentalitäten. Wie wir die Umweltthematik in unser Alltagsleben integrieren. In: Haan, G. de & Kuckartz, U. (Hrsg.): Umweltbildung und Umweltbewußtsein. Opladen: Leske + Budrich, S.39-68
- Brand, K.-W. & Jochum, G. (2000): Der deutsche Diskurs zu nachhaltiger Entwicklung. Schlussbericht des DFG-Projekts „Sustainable Development/ Nachhaltige Entwicklung - Eine Untersuchung der sozialen Konstruktion globaler Handlungskonzepte im Umweltdiskurs“. München: MPS-Texte 1/2000
- Burda Advertising Center (Hrsg.) (2000): Typologie der Wünsche. Die Sinus-Milieus in Deutschland. Offenburg

- Diekmann, A. & Franzen, A. (Hrsg.) (1995): Kooperatives Umwelthandeln. Modelle, Erfahrungen, Maßnahmen. Chur/ Zürich: Verlag Ruegger
- Diekmann, A. & Jäger, C. (1996): Umweltsoziologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 36
- Diekmann, A. & Preisendörfer, P. (1992): Persönliches Umweltverhalten. Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 44, S.226-251
- Fischer, A. & Hahn, G. (Hrsg.) (2001): Von schwierigen Vergnügen einer Kommunikation über die Idee der Nachhaltigkeit. Frankfurt/Main: VAS
- Fischer, C. & Hofmann, M. (2002): Umwelterfahrungen und Kapitalismuskritik in ostdeutschen Milieus. In: Rink, D. (Hrsg.) (2002): Lebensstile und Nachhaltigkeit, Opladen, S.130-155
- Flaig, B.B., Meyer, Th. & Ueltzhöffer, J. (1993): Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation. Bonn: Dietz
- Franzen, A. (1995): Trittbrettfahren oder Engagement? Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Umweltbewußtsein und Umweltverhalten. In: Diekmann, A. & Franzen, A. (Hrsg.): Kooperatives Umwelthandeln. Modelle, Erfahrungen, Maßnahmen. Chur, S.133-150
- Fuhrer, U. & Wölfling, S. (1997): Von den sozialen Grundlagen des Umweltbewußtseins zum verantwortlichen Umwelthandeln. Bern: Huber
- Gerhardt, U. (1991): Typenbildung. In: Flick, U., Kardorff, E. von, Keupp, H., Rosenstiel, L. von & Wolff, S. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union, S.435-439
- Götz, K., Jahn, T. & Schultz, I. (1998): Mobilitätsstile in Freiburg und Schwerin. In: Internationales Verkehrswesen, 50, S.56-261
- Haan, G. de & Kuckartz, U. (1996): Umweltbewußtsein. Denken und Handeln in Umweltkrisen. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Hansen, A. (1991): The Media and the Social Construction of the Environment. In: Media, Culture and Society, 13, S.443-458
- Hofmann, M. & Rink, D. (1996): Milieukonzepte zwischen Sozialstrukturanalyse und Lebensstilforschung. Eine Problematisierung. In: Schwenk, O. (Hrsg.): Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft, Opladen, S.183-199
- Hunecke, M. (2000): Ökologische Verantwortung, Lebensstile und Umweltverhalten. Heidelberg
- Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (1976): Der Imperialismus in der BRD, Berlin
- ipos (1994): Einstellungen zu Fragen des Umweltschutzes 1994. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage in den alten und neuen Bundesländern. Mannheim: ipos
- Kasek, L. (1994): Umweltbewußtsein und Umwelthandeln in Ostdeutschland. In: Jank, B. & Reyher, U. (Hrsg.): Ganz Aug' und ganz Ohr. Obertshausen: Contest, S.26-42
- Kasek, L. (1996): Das Verhältnis Ostdeutscher zur Umwelt. Leipzig: unv. Manuskript

- Kelle, U. & Kluge, S. (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. In: Bohnsack, R., Lüders, C. & Reichertz, J.: Qualitative Sozialforschung, Opladen: Leske + Budrich.
- Kneer, G. & Rink, D. (1998): Milieu und Natur. In: Hofmann, M., Maase, K. & Warnecken, B.-J. (Hrsg.): Ökostile. Kulturelle Voraussetzungen ökologischen Handelns. Marburg: AVK, S.121-144
- Loske, R. (1985): Umweltprobleme in der DDR und ihre Ursachen. Manuskriptdruck, Paderborn
- Moritz, T. (1997): Die Entwicklung von DDR-Oppositionsgruppen nach 1989 – Das Beispiel Umweltbibliothek Berlin. In: Pollack, D. & Rink, D. (Hrsg.): Zwischen Verweigerung und Opposition. Politischer Protest in der DDR 1970-1989. Frankfurt/ M.: Campus, S.208-234
- Naumann, J. (1996): Von der Umweltbewegung der DDR zu Greenpeace Ost. In: Greenpeace (Hg.), Das Greenpeace-Buch. Reflexionen und Aktionen. München, S. 51-63
- Poferl, A., Schilling, K. & Brand, K.-W. (1997): Umweltbewusstsein und Alltagshandeln. Eine empirische Untersuchung sozial-kultureller Orientierungen. Opladen: Leske + Budrich
- Pollack, D. (Hrsg.) (1990): Die Legitimität der Freiheit. Politisch-alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt/ M.
- Preisendörfer, P. (1999): Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland. Empirische Befunde und Analysen auf der Grundlage der Bevölkerungsumfragen 'Umweltbewusstsein in Deutschland 1991-1998'. Herausgegeben vom Umweltbundesamt. Opladen: Leske + Budrich
- Prose, F. & Wortmann, K. (1991): Energiesparen: Verbraucheranalyse und Marktsegmentierung der Kieler Haushalte - Endbericht. Verv. Typoskript des Instituts für Psychologie der Universität Kiel, Bände I-III. Kiel
- Reusswig, F. (1994): Lebensstile und Ökologie. Gesellschaftliche Pluralisierung und alltagsökologische Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Energiebereichs. Sozialökologische Arbeitspapiere 43, Frankfurt/ M.
- Rink, D. (2001): Institutionalization instead of Mobilization – The Environmental Movement in Eastern Germany. In: Flam, H. (Hrsg.): Pink, Purple, Green. Women's, Religious, Environmental and Gay/ Lesbian Movements in Central Europe Today. New York: Columbia University Press, S.120-131
- Rink, D. (Hrsg.) (2002): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale. Opladen: Leske + Budrich
- Rucht, D., Blattert, B. & Rink, D. (1997): Soziale Bewegungen auf dem Weg zur Institutionalisierung. Zum Strukturwandel alternativer Gruppen in beiden Teilen Deutschlands. Frankfurt/Main: Campus
- Schahn, J. & Giesinger, T. (Hrsg.) (1993): Psychologie für den Umweltschutz. Weinheim
- Scherhorn, G. & Weber, C. (Hrsg.) (2002): Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung. München: Ökom
- Schultz, I., Empacher, C. & Götz, K. (1999): Konsumtypen und Konsumstile deutscher Haushalte. Ergebnisse einer empirischen Haushaltsexploration zu nachhaltigem Konsumverhalten. Frankfurt a. M.: ISOE (unv. Bericht)

- Schwartau, C. (1985): Die Entwicklung der Umwelt in der DDR. Neue Probleme durch Renaissance der Braunkohle. In: Redaktion des DA, Köln (Hrsg.): Umweltprobleme und Umweltbewußtsein in der DDR, S.9-38
- Spada, H. (1990): Umweltbewusstsein: Einstellung und Verhalten. In: Kruse, L. u.a. (Hrsg.): Ökologische Psychologie. München, S.624-631
- Spehr, C. (1993): Die Jagd nach Natur. Zur historischen Entwicklung des gesellschaftlichen Naturverhältnisses in den USA, Deutschland, Großbritannien und Italien am Beispiel von Wildnutzung, Artenschutz und Jagd. Frankfurt
- Spellerberg, A. (1994): Lebensstile in Ost- und Westdeutschland. Verteilung und Differenzierung nach sozialstrukturellen Merkmalen. Berlin: WZB-Papers, S.94-105
- Spiegel (1998): „Out fit-Studie 4“ (SINUS)
- Strauss, A. L. (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Fink
- Timm, G. (1985): Die offizielle Ökologiedebatte in der DDR. In: Redaktion des DA, Köln (Hrsg.): Umweltprobleme und Umweltbewußtsein in der DDR, S.117-150
- Umweltbundesamt (Hrsg.) (1994): Ermittlung des ökologischen Problembewußtseins in der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland (Verfasser A. Billig). Berlin: Umweltbundesamt
- Umweltbundesamt (Hrsg.) (2002 a): Perspektiven für die Verankerung des Nachhaltigkeitsleitbildes in der Umweltkommunikation. Berlin: Erich Schmidt
- Umweltbundesamt (Hrsg.) (2002 b): Nachhaltige Konsummuster. Ein neues umweltpolitisches Handlungsfeld als Herausforderung für die Umweltkommunikation. Berlin: Erich Schmidt
- Vester, M., Oertzen, P. von, Geiling, H, Hermann, T. & Müller, D. (1993): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Köln: Bund-Verlag
- Vester, M., Hofmann, M. & Zierke, I. (Hrsg.) (1995): Soziale Milieus in Ostdeutschland. Gesellschaftliche Strukturen zwischen Zerfall und Neubildung. Köln: Bund Verlag
- WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (1993): Welt im Wandel: Grundstruktur globaler Mensch-Umwelt-Beziehungen. Bonn
- Weinbach, K. (1998): Umweltpolitisches Engagement im Vereinigungsprozess. Bedingungen seiner Entstehung und organisatorischen Entwicklungen am Beispiel Thüringen. Koblenz
- Wensierski, P. (1987): Umweltbewußtsein in der DDR. Die besondere Rolle kirchlicher Umweltgruppen. In: Geographische Rundschau, Jg. 39, November 1987, Heft 11, S.649-652
- Wohlrab-Sahr, M. (1994): Vom Fall zum Typus. Die Sehnsucht nach dem "Ganzen" und dem "Eigentlichen" - "Idealisierung" als biographische Konstruktion. In: Diezinger, A., Kitzer, H., Anker, I., Bingel, I., Haas, E. & Odierna, S. (Hrsg.): Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Kore, S.269-299
- Zwick, M. (1998): Bedrohte, schützenswerte „Bambi-Romantik“. Naturbilder in Deutschland. Unv. Manuskript der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg. Stuttgart

Anhang 1: Das Scoutingmodell zur Auswahl der Interviewpartner

Bürgerlich-humanistisches Milieu (BHUM)

Kurzbeschreibung nach Sinus: Hohe Bildungsabschlüsse, qualifizierte und leitende Angestellte in den Bereichen Bildung, Kultur, Verwaltung, Gesundheit, viele Wissenschaftler, Rechtsanwälte, Ärzte, Lehrer. Hohe Einkommen. Protestantische Tugenden wie Pflichterfüllung, Disziplin und soziales Engagement dominieren die Lebensziele. Sehr auf humanistische Bildung orientiert, familien- und traditionsbezogen, Ablehnung materialistischen Strebens, versuchen im harmonischen Einklang mit dem sozialen Umfeld zu leben.

Gesellungsorte	Kleidungsstile	Wohnungsstile	Lebenseinstellungen
Premierenanrechte in Schauspiel und Oper, gepflegte Restaurants (Italiener), Kunstaustellungen, Vernissage, Vorträge über Kultur	traditioneller, gehobener Stil (Jackett, Kostüm), gediegen, unauffällig, aber langlebige Stoffe, Ton in Ton, Kleidung wird auf Dauer gekauft, Ablehnung raschen Wechsels	bürgerliche Wohnungen oder Haus, eher sparsam möbliert, oft wertvolle Einzelstücke, viele Bücher, Holzfußböden mit Teppichen. Bauernhaus bzw. Datsche statt Kleingarten	Verantwortung tragen, Beruf und soziales Engagement miteinander verbinden. Bedürfnis nach privater Harmonie und Geborgenheit
Oft lokale Netzwerke zwischen den verschiedenen Berufsgruppen (man kennt sich)			

Traditionelles Arbeitermilieu (TRA)

Kurzbeschreibung nach Sinus: Facharbeitermilieu mit überdurchschnittlich vielen Rentnern und Vorruheständlern, hohe Arbeitslosigkeit. Lebensziel heißt, sein Ding zu machen, sein gutes Auskommen zu haben, d.h. vor allem ein sicherer Arbeitsplatz oder sichere Rente bei bescheidenen Konsumansprüchen. Geselligkeit unter Kollegen und Freunden wird hoch veranschlagt, man möchte unter seinesgleichen sein und integriert und anerkannt werden. Wenig Prestigedenken, statt modischer werden solide und haltbare Produkte bevorzugt.

Gesellungsorte	Kleidungsstile	Wohnungsstile	Lebenseinstellungen
Gartenkolonien, Grill-Parties, Kegelbahnen/ Bowlingcenter, Kneipen. Industriebetriebe	unauffällig, bequem, praktisch, (Jeans), zu Hause leger (Trainingsanzug, Arbeitskittel, Schürze)	Einfachheit, Pragmatismus, viel Heimwerkerarbeiten (Küchenverkleidung, Zwischenböden, Holz), strapazierfähige, pflegeleichte Möbel, selbstgebaute Regale, Hobbyraum, oft Gärten	stolz auf Geleistetes, auf handwerkliches Geschick, Bescheidenheit

DDR-verwurzeltes Milieu (DDRM)

Kurzbeschreibung nach Sinus 1998: Setzt sich vor allem aus älteren Menschen mit mittleren und hohen Bildungsabschlüssen zusammen, die sich mit sozialistischen Werten identifizieren (soziale Gerechtigkeit, Fortschritt, Frieden und Völkerfreundschaft und Antimperialismus). Häufig aus einfachen Verhältnissen zu „Repräsentanten“ der DDR (Partei, Verwaltung, Wirtschaft und Kultur) aufgestiegen, verloren sie mit der Wende ihren Status. Kompensation durch aktive Freizeitgestaltung.

(Neu entstandenes Milieu aus den „Abgewickelten“ des BHUM, KLEIMAT, TRA und RTEC.)

Gesellungsorte	Kleidungsstile	Wohnungsstile	Lebenseinstellungen
PDS-Veranstaltungen, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Datschensiedlungen, auch Bürgervereine, Foren	Unprätentiös, einfach, praktisch, Kleidung mit langer Lebensdauer, Abgrenzung vom Modischen	ähnlich BHUM, oft nüchtern und praktisch eingerichtet, Pflege der DDR-Möbel	Verantwortungsbewusstsein und Disziplin werden hoch geschätzt, starke Orientierung an Bildung und Aufklärung im Dienst der Gesellschaft

Linksintellektuell-alternatives Milieu (LIA)

Kurzbeschreibung nach Sinus: Hohes Bildungsniveau und Tätigkeiten zumeist in Bildung, Forschung und Kultur, mittlere bis hohe Einkommen. Wichtigstes Lebensziel ist die Selbstverwirklichung, oft gekoppelt mit einem ausgeprägten ökologischen Denken. Die eigene Selbstverwirklichung soll jedoch der Gesellschaft dienen. Charakteristisch sind eine Distanz zur Konsumgesellschaft und ein Engagement für eigene Ideale und Wertvorstellungen in sozialen, künstlerischen oder ökologischen Projekten.

Gesellungsorte	Kleidungsstile	Wohnungsstile	Lebenseinstellungen
Stadtteilinitiativen, alternative Kindergärten und Schulprojekte, spezielle Musikszenen (Folk u.ä.), Ökosiedlungen, Öko-Bauernhöfe und –feste oft Angestellte, Lehrer	„Pulloverfraktion“, Legere Kleidung, oft aus Naturfasern,	meist Altbau, Vorliebe für große Gemeinschaftsräume und Küchen, viele Natur- und Erinnerungsstücke, natürliche Materialien (Holz, Felle, Leinen), kein Luxus, Kommunikationsmöbel dominiert	Weltzugewandt, das hohe Problembewusstsein und eine antinopolistische Grundhaltung bestimmen Berufs- und Lebensorientierung, anderseits auch Pflege der individuellen Nische: gemeinsam kochen, essen, reden.

Status- und karriereorientiertes Milieu (STAKAR)

Kurzbeschreibung nach Sinus: Mittleres und hohes Bildungsniveau, oft in mittleren Führungspositionen im Dienstleistungssektor oder selbstständig, hohe Einkommen, in der DDR oft Funktionäre mit guten „Beziehungen“. Wichtigstes Lebensziel ist hier sich gesellschaftliches Ansehen und Macht zu erwerben. Das geschieht durch die Identifikation mit dem jeweils erfolversprechenden Denken (z.B. Neoliberalismus) oft verbunden mit Fortschrittsglaube und High-Tech-Faszination.

Gesellungsorte	Kleidungsstile	Wohnungsstile	Lebenseinstellungen
Schicki-Micki-Kneipen, Auto-Messen, Empfänge jeder Art überdurchschnittlich viele Versicherungsrepräsentanten, Vertreter, moderne Händler	Schicki-Micki, modebewusst, teure Gediegenheit, italienische Schuhe	Prestigeträchtiges Wohnen: im Grünen, große bgl. Wohnung, Dinge, die nicht jeder hat, Stilmöbel, neueste Haustechnik, Kamin, auch Hilfe von Innenarchitekten	„Es besser machen“, intensives Bemühen um mehr beruflichen Erfolg und mehr privaten Komfort

Aufstiegorientiertes Pioniermilieu (APM)

Kurzbeschreibung nach Sinus 1998: Jüngere und mittlere Jahrgänge mit gehobener Bildung (FHS). Das sind Menschen, die etwas aus ihrem Leben machen wollen, Herausforderungen suchen (risikobereit) und ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen wollen. Sie sind oftmals selbständig (Handwerker, Ingenieurbüros, Fachhandel, Gastronomie, Bauwirtschaft), aber auch aufstrebende Angestellte in Wirtschaft und Verwaltung. Sie sehen sich als Gewinner der Wende. Es ist wichtig für sie, sich von der Masse durch ihren Erfolg abzuheben, bewusster Unkonventionalismus, „Sekt oder Selters-Mentalität“.

Gesellungsorte	Kleidungsstile	Wohnungsstile	Lebenseinstellungen
Sehr verschieden, am meisten findet man sie wahrscheinlich in Modersportzentren: Biking- oder Surf-Klub und natürlich in Kraftsporträumen	oft anspruchslos, oft mit bestimmten Tick (ich trage Jacketts meiner Großväter auf), manchmal auch Edelklamotten, aber nicht auffällig, Kleidung wird als nicht so wichtig für die Persönlichkeit angesehen	Prestigeträchtige Einzelstücke (Möbel, U.-elektronik), insgesamt aber leger. Oft Wunsch nach Landhaus mit Geländewagen und Stall voller Pferde. Bei diesem Milieu ist vieles möglich...	„Sekt oder Selters“, folgen dem Leitbild eines hemdsärmeligen Mannagers.

Traditionsloses Arbeitermilieu (TLO)

Kurzbeschreibung nach Sinus: Überwiegend Menschen mit einfacher und mittlerer formaler Bildung, Facharbeiter, Angelernte. Hohe Arbeitslosigkeit. Lebensziel heißt: Anschluss an die breite Mittelschicht und deren Konsumstandard halten, anerkannt werden als Angehöriger der „Mitte“.

Aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel oft „von der Hand in den Mund“ leben, spontan, neue Trends aufgreifend, heute und hier lebend.

Gesellungsorte	Kleidungsstile	Wohnungsstile	Lebenseinstellungen
Vom Imbiss bis „gut bürgerliches“ Restaurant, Gartenkneipe, Volks- und Garten-Feste, Jüngere: Disco oft Dienstleistungsjobs	leger bis auffällig, modisch bis grell, bequem, ungezwungen, T- Shirts mit Aufdruck, körperbetont, auch Jogginganzug	moderne Zweckbauten (oft Platte), Repräsentation ist wichtig: Schrankwand, Unterhaltungselek- tronik dominiert, oft farbenfreudi- ges Dekor (Couch)	mithalten wollen, Gefühl, betrogen zu werden, Augenblick genießen, feiern

Hedonistisches Milieu (HED)

Modernes Arbeitnehmermilieu (MANNM)

Kurzbeschreibung nach Sinus 1998: Ein relativ junges Milieu (Altersdurchschnitt unter 40 Jahre) mit mittlerer und höherer Bildung, hohes Haushaltneutoeinkommen, Facharbeiter, Angestellte, oft in helfenden oder pflegenden Dienstleistungsberufen, kleine Selbständige. Ziel ist es, sich das Leben so angenehm wie möglich zu machen, aber auch berufliche Verantwortung zu übernehmen und sich weiterzuentwickeln (nicht stehen bleiben). Beruf und Familie (Kinder sind ganz wichtig) in Balance bringen.

Eine Mischung aus modernisierten und etablierten hedonistischen Arbeitern (HEDAR) und eventuell modernisierten Kleinbürgern (KLEI-MAT).

Gesellungsorte	Kleidungsstile	Wohnungsstile	Lebenseinstellungen
Internet-Café, Festivals, Raves, überall, wo was los ist, oft Feriereisen, Sport- und Wellness-Center	Freizeitkleidung, Trend ist in, sportlich und modisch	Moderne Einrichtung konsumfreudig, selbst-verständliche Integration modernster Küchen- und Medientechnik	Aufgeschlossenheit für alles Neue, kein geschlossenes Weltbild

Modernes bürgerliches Milieu (MBM)

Kurzbeschreibung nach Sinus 1998: Mittlere Jahrgänge und mittlere Bildungsabschlüsse (Angestellte, Beamte, kleine Selbständige). Das Lebensziel ist ein angenehmes, behütetes Leben zu führen (modernes Biedermeier), kontrollierter Hedonismus: keine Extreme, keine Risiken. Diese Menschen setzen auf Sicherheit in Beruf und Familie, versuchen eine private Idylle zu schaffen (Familie, Verwandtschaft, Freundeskreis) und in Harmonie mit der Umwelt zu leben. Sie sind anpassungsbereit und haben Achtung vor sozialen Werten wie Gerechtigkeit, Toleranz und Fairness.

Im Grunde genommen sind dies die modernisierten (Klein)Bürger.

Gesellungsorte	Kleidungsstile	Wohnungsstile	Lebenseinstellungen
Wenig spezifisch, Biergärten, Siedlungsfeste, Familienfeiern	Konventionell-moderne Kleidung, typische Trendfollower	Lockerer als KLEIMAT, oft Eigenheim- und Siedlungshausbau, nicht so penibel sauber, Teppiche	„Man muss das Beste draus machen“, oft optimistisch

Kleinbürgerlich-materialistisches Milieu (KLEIMAT)

Kurzbeschreibung nach Sinus: Meist mittlere Bildung, Facharbeiter, oft in leitenden Funktionen (Meister), Verwaltungsangestellte oder in Banken, Bildungs- und Gesundheitswesen. Sicherheit und familiäre Geborgenheit sind die wichtigsten Ziele, den Verhältnissen wird das beste abgerungen, meist optimistische Lebenseinstellung. Es wird Wert auf Statusdemonstration gelegt (die Zugehörigkeit zum gehobenen Mittelstand), allerdings hält man sich an die Konventionen, will nicht auffallen und sich nicht exponieren.

Gesellungsorte	Kleidungsstile	Wohnungsstile	Lebenseinstellungen
Kleingartenverein, familiäre Geselligkeit, traditionelle Vereine, Feste der Volksmusik Handwerker, Lehrer, usw.	unauffällig, konventionell und ordentlich, sauber, nicht trendy, sondern solide	oft kleinere, gemütliche Wohnungen oder Häuschen, textile Fußböden, ordentlich aufgeräumt, sauber, oft rustikal möbliert (Neorenaissance), viel Schmuck und Nippes, sehr oft Garten	Intakte Familie und vernünftige Lebensführung zentral bescheidenes Glück festhalten

Anhang 2: Interviewleitfaden und Beobachtungsbogen

Die Interviewführung zielt auf zwei Aussagenkomplexe:

1. einen Einblick in die Gewohnheiten und Sozialisationsmuster in Hinblick auf Naturnutzung und Naturverhalten,
2. eine Darstellung von Umweltbewusstsein und Umwelthandeln.

Mögliche Kurzinformation über das Projekt durch den Interviewer:

Dieses Interview ist Teil eines Forschungsprojektes mit dem Titel „Umweltmentalitäten in Ostdeutschland“, das vom Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle gefördert wird.

Wir interessieren uns für die Gewohnheiten und Erfahrungen im Umgang mit der Natur in Ostdeutschland. Wir wollen erfahren, was den Menschen beim Schutz der Natur und Umwelt wichtig ist und was nicht.

1. Naturverhältnis, alltägliche Gewohnheiten

Zuerst ein paar Fragen zur Natur:

Wenn sie an die Natur denken, was fällt ihnen dazu ein? Welche Bilder haben sie im Kopf?

Nachfragen: Wie würden sie ihr Verhältnis zur Natur beschreiben?

Wie war das eigentlich in ihrer Erziehung (Kindheit), spielte da der Umgang mit der Natur eine Rolle?

Wie? Verschiedene Bereiche abfragen: Tiere, Pflanzen, Materialien, Himmel etc.

Welche Grundsätze des Naturverhaltens sollte man an die nächsten Generationen weitergeben?

Jetzt wollen wir etwas über ihre alltäglichen Gewohnheiten wissen.

Was findet in ihrem Alltag normalerweise statt?

Bitte beschreiben sie uns einen normalen (Arbeits)Tag!

Selbst strukturieren lassen und dann nachfragen. Wichtig dabei sind folgende Informationen: Wann beginnt der Tag, wie wird sich fortbewegt, wann und wo wird eingekauft, gibt es ganz feste Rhythmen oder viele Variationen, welche Fixpunkte gibt es im Alltag, wie ist das Verhältnis von Arbeit und Leben, welche Freizeitgewohnheiten oder Hobbies und welche Familienstruktur und Verantwortlichkeiten/Arbeitsteilungen gibt es.

Wo und wie machen sie gewöhnlich Urlaub?

Wichtig: Urlaubsorte beschreiben lassen, nicht mit Toscana zufrieden geben, erfahren, was das eigentlich Reizvolle ist: Bildung, Ruhe, Status, Geselligkeit, Ausstieg aus Pflicht o.ä. Wie fährt man im Urlaub (Flugzeug, Eisenbahn, PKW, Fahrrad o.ä.)

Und ganz allgemein: was verstehen sie unter einem „guten Leben“?

Nachfragen: was ist Wohlstand für sie?

2. Umweltbewusstsein und Umweltverhalten

In den letzten Jahren ist viel über das Thema 'Umwelt' geredet worden. Wie schätzen sie die Umweltsituation heute ein?

Selbststrukturieren lassen, dann aus Nah- und Globalperspektive Gesamteinschätzung (eher intakt oder eher problematisch) und Problemhierarchie erfragen: Klima/Erwärmung, Ozonloch, Verkehrsinfarkt, Luft-, Wasser- und Bodenverschmutzung, Atomenergie, Ressourcenverknappung usw.

Wie kommen sie in ihrem Alltag mit dem Umweltthema in Berührung?

Wichtig: Selbst strukturieren lassen und erst in der Nachfrage die nicht genannten Handlungsbereiche ansprechen: Konsum/Einkaufen, Müll, Auto, Energie, Wasser/Luft

Was erleichtert oder erschwert ihnen umweltfreundliches Handeln im Alltag?

Wichtig: Selbst strukturieren lassen und ergänzend die ökonomischen Vor- und Nachteile und die inneren moralischen Konflikte diskutieren

Reden sie im Freundeskreis, der Verwandtschaft, der Nachbarschaft oder dem Kollegenkreis über das Thema Umwelt?

Auch Informationsquellen über Umweltprobleme erfragen:

Informationsquellen wie z.B. Massenmedien, Ratgeber, Aufklärungsmaterial, Fachliteratur, Wissen der Kinder?

Wenn sie den Vergleich zur DDR ziehen, was hat sich im Bezug zur Umwelt für sie eigentlich verändert?

Frei strukturieren lassen und ergänzend nachfragen: Was halten sie vom staatlichen Herangehen an den Natur- und Umweltschutz in der DDR? Wenn positive Wertung zur Provokation negative Beispiele (Braunkohle, Luftverschmutzung) erwähnen, wenn negative Wertung zur Provokation positive Beispiele (Arten- und Naturschutz) erwähnen.

Was kann man eigentlich selber für die Umwelt tun?

Wie beurteilen sie die Umweltorganisationen und die Umweltgruppen?

3. Vorstellungen von ökologischer Aufklärung und Umweltpolitik

Was halten sie von der Umweltpolitik in Deutschland?

Nachfragen nach Ökosteuer, Benzinpreise, Verkehrspolitik, Atomausstieg, EG-Import/brit. Rindfleisch

Welche Maßnahmen würden sie akzeptieren, wenn es der Erhaltung der Umwelt dient?

Z.B. Fahrverbote bei Smog, Verteuerungen (oder Einschränkungen) des Flugverkehrs, Importverbote, Autobahnmaut, Rauchverbote

Wer ist aus ihrer Sicht eigentlich für die Lösung der Umweltprobleme verantwortlich? Wer muss und sollte etwas für die Umwelt tun?

4. Resümee

Sind sie eigentlich mit ihrem eigenen Umwelthandeln zufrieden? (Warum ja? Warum nein?)

Abschließende Nachklappfrage: Fällt ihnen noch was Wichtiges zum Thema ein?

Nach der Befragung bitte noch einige soziodemografische Angaben und Angaben zur Lebenssituation erfragen bzw. beobachten:

5. Soziodemografische Angaben:

Name/Codename:

Interviewdatum:

Wohnort:

Geschlecht:

Geburtsjahr:

Nettoeinkommen (eigenes/Haushalt):

Schulbildung:

Beruf (Voll/Teilzeit):

Beruf und Ausbildung des (Ehe)Partners:

Beruf des Vaters:

Beruf der Mutter:

Anzahl der Geschwister:

Lebenssituation

Einzel- oder Paarinterview:

Lebensform

ledig:

mit Partner (zus. wohnend/ nicht):

verheiratet (seit wann):

geschieden:

verwitwet:

WG (sonstiges):

Anzahl der Kinder, Geburtsjahre:

Haushalt

Größe der Wohnung:

Anzahl der Zimmer/Balkon:

Miete (kalt/warm):

Garten:

Kurze Beschreibung von Details der Interviewführung durch den Interviewer, auch Kleidungs- und Wohnungsstile der Interviewten:

Anhang 3: Schema zur Anfertigung der Dossiers

Im Dossier werden qualitativ ertragreiche Aussagen der Interviews zu den wichtigsten inhaltlichen Fragestellungen zusammengefasst. Im Wesentlichen werden mit eigenen Worten der Ertrag und die Intention der Antworten wiedergegeben, allerdings sollen typische Originalaussagen (Erlebnisse, Feststellungen, spezifischer Wortgebrauch, Floskeln, auch kuriose Wortfindungen) ebenfalls gesammelt werden. Es kommt darauf an, die nachfolgenden Fragen kurz und prägnant zu beantworten, die Unterpunkte versuchen verschiedene Dimensionen des Antwortverhaltens auszuloten. Sie werden nicht immer alle berücksichtigt werden können. Das Dossier darf vier Seiten nicht überschreiten.

1. Naturverhältnis und Naturerleben in der Stadt

Wie lässt sich das Verhältnis zur Natur beschreiben?

- Was verraten die Bilder der Natur? Wird das Verhältnis zur Natur eher utilitaristisch, technisch-funktional oder eher ganzheitlich (stark ethisch) beschrieben? Wird das Verhältnis eher erfahrungsnah oder stark kulturell und intellektualisiert beschrieben? Wie ist die Relation zwischen Urlaubsart und Naturverhältnis?
- Welche Kindheitsmuster (Sozialisationserfahrungen) werden berichtet? Naturerleben als „Herumstromern“, Freiheit, als stark mit Verboten oder Arbeit und Disziplin verbunden oder pädagogisiert als aktives, Naturerziehung durch die Eltern etc.
- Aussagen zur Stadtnatur
- Welche Dimensionen konturieren die Vorstellungen von einem guten Leben? (Luxus, Wohlstand, Status, Sicherheit, gesell. und kollektive Integration usw.)

2. Wahrnehmung des Umweltzustandes und des öffentlichen Umweltdiskurses

Welche Gesamteinschätzung und Abwägungen (Widersprüche) gibt es in der Einschätzung des Umweltzustandes?

- Wie wird der Zustand eingeschätzt (Bilder vom Besserwerden, von der Katastrophe, der Waage/Sowohl als Auch usw.)?
- Wie fällt der Vergleich zur DDR aus?
- Wie wird globale und regionale Umwelt unterschieden?
- Welche Akzeptanz und Beteiligung am Umweltdiskurs gibt es?
- Medien des Umweltwissens und der Umgang damit: gezielt, beiläufig, kritische Distanz oder nicht usw.

- Wie werden Umweltorganisationen und –gruppen wahrgenommen (evt. Differenz zwischen UO und Umweltgruppen)?

3. *Vorstellungen von Umweltpolitik und ökologischer Aufklärung*

- Was erwarten die Ostdeutschen von der (Umwelt)Politik?
- Wer ist verantwortlich(Verhältnis von Politik, Wirtschaft und Selbstverantwortung)?
- Welche Rolle werden Wissenschaft und Technik zugeordnet?
- Akzeptanz der deutschen Umweltpolitik (auch Einordnung der Ökologie in Gesamtpolitik und Einschätzung von Ökosteuer, Autobahnmaut und Atomausstieg)? Was müsste Politik/Wirtschaft tun (Vorschläge)?
- Werden die Menschen die Probleme in den Griff kriegen (Lösungswege: Technologie, Veränderungen des Lebensstils, Diktatur etc.)?

4. *Alltagsroutinen und Umweltp Praxis – Barrieren und Unterstützung*

Spiegeln sich in den Alltagsgewohnheiten umweltbewusste Muster wieder oder nicht (Mobilitäts-, Müll-, Einkaufs-, Urlaubsverhalten o. ä.)?

- Welches Umweltthema bildet den Hauptfokus und warum (Auto, Zeit, Müll, Sauberkeit etc.)?
- Welche umweltrelevanten Selbstverständlichkeiten und Lebensmittelpunkte werden genannt: Stromsparen, Mülltrennen usw.?
- Wie werden die eigenen Handlungsmöglichkeiten bzw. -grenzen eingeschätzt?
- Zufriedenheit mit dem eigenen Umwelthandeln (zufrieden, unzufrieden, so la la)?

5. *Besonderheiten*

Antworten auf die Frage: Fällt ihnen noch etwas zu diesem Thema ein bzw. andere interessante Auffälligkeiten.

Anhang 4: Interviewdossiers

Um das methodische Verfahren zu verdeutlichen, sollen im Folgenden exemplarisch zwei Interviewdossiers dargestellt werden. Zwei der Dossiers beziehen sich auf Fälle, die auch in Kapitel 5 zur Illustration der Umweltmentalitätstypen herangezogen wurden (vgl. Kap. 5.2 und 5.5).

Kursiv gedruckte Begriffe und Passagen verweisen auf Untersuchungsdimensionen und Interviewfragen.

Dossier Herr Ipsen (Modernes Bürgerliches Milieu/MBM)

Herr Ipsen ist 23 Jahre alt und Lehramtsstudent für Sport und Geographie. Er wohnt im Studentenwohnheim, fährt aber fast jedes Wochenende zu seinen Eltern in eine nahe gelegene Großstadt. Die Eltern haben ein Bauernhaus mit Garten. Aber Herr Ipsen interessiert sich kaum für Gartenarbeit.

1. Naturverhältnis und Naturerleben in der Stadt

Das *Naturbild* von Herrn Ipsen ist gekennzeichnet von Bäumen, Wiese und Fluss, "ohne Begrenzung von Beton". In seiner *Kindheit* lernte er die Natur als Platz für Spiele und Erholung, als Freizeitraum kennen, weil die Familie immer rausgefahren ist "mit dem Auto, aber sonst eigentlich mit dem Fahrrad bei schönem Wetter, und ja eben dort sich mit der Frisbeescheibe zu vergnügen, bisschen picknicken und die gute Luft zu genießen". Dezidiert spricht er davon, dass er "gelehrt bekam", die Natur zu achten. Das klingt nach einem pädagogisierten Naturverhältnis, wie es eher in gebildeten Milieus vorherrscht. Aber Herr Ipsen spricht auch davon, "man sollte sich nicht ein Bein ausreißen", wenn es um Natur- und Umweltschutz geht. Sein Verhältnis zur Natur ist relativ rational und abgeklärt: "Man sollte einfach nur wissen, was schädlich ist für die Natur ..., also einen Status Quo erreichen, nicht die Natur im Vordergrund oder nur den Menschen im Vordergrund, sondern einfach das Zusammenleben" sehen. Das Bild von der Natur ist bei ihm kein moralisch gefärbtes oder ästhetisiertes, romantisches Zielbild.

Urlaube macht er "gewöhnlich (...) im Sommer am Meer und im Winter natürlich in den Bergen, um Ski zu fahren". Er will da keine Experimente machen, sondern wirklich in warme Gegenden zum Sonnen und Baden und in schneesichere Gegenden zum Ski fahren, denn dann "ist einfach der Spaßfaktor höher". Sein Traumurlaub wäre auf einer "Robinson-Insel", wo man alles tun kann, was Spaß macht.

Unter *gutem Leben* versteht Herr Ipsen ein sorgenfreies, schönes, finanziell abgesichertes Leben. Und Wohlstand "wäre noch eine höhere Form, indem ich eben auch Luxus habe (...) [und] auf meinen Status achte vor den anderen". Herr Ipsen ist offensichtlich auf ein "Mithalten" in der Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft bedacht.

2. Wahrnehmung des Umweltzustandes und des öffentlichen Umweltdiskurses

"Die Umweltsituation heute ist eigentlich gut (...) auch insofern gut, weil jeder weiß, wie es um die Natur ungefähr steht. Und ich denke, Wissen, ist schon ein guter Schritt in die richtige Richtung." Herrn Ipsens positive Einschätzung lässt sich auch nicht durch Provokationen erschüttern, weil "Schäden, die durch den Menschen verursacht werden, (...) eigentlich mit Vernunft zu verhindern wären". Das gilt global wie regional. Den *Umweltzustand in Deutschland* schätzt er besonders gut ein. Auch im *Vergleich zur DDR* gibt es nur Verbesserungen: "In der DDR war die Umwelt oder die Natur nur Ressourcengeber, der Ort, den man ausbeuten kann. (...) Heutzutage wird auch noch billig und wirtschaftlich gedacht, aber um an den Aspekten der Natur vorbeizukommen, muss man entweder viel Geld haben oder das richtige Konzept, also die Natur ist eine große Instanz" geworden.

Kritisch nimmt er wahr, "dass durch die Globalisierung eben die Wege kürzer werden, und eine neue Autobahn und eine neue Straße gebaut wird..., aber das ist der einzige Nachteil und der ist nicht so sehr schlimm, finde ich, zumal man andererseits viel, vielmehr für die Natur tut."

Für Herr Ipsen existieren die großen Umweltprobleme nicht mehr. Zumindest für Deutschland sind sie überwunden und kein Anlass zur Besorgnis. Über das Thema wird auch nicht mit Freunden *diskutiert*. Das heißt allerdings nicht, dass sich Herr Ipsen nicht über das Thema *informiert*. Er nutzt vor allem die Zeitung und das Fernsehen zur Information über Umweltfragen. Ihn interessieren hier vor allem Umweltskandale und ihre Bekämpfung.

Umweltorganisationen, sagt er, "sind eine gute Sache (...) und ich denke, die sind auch ganz schön einflussreich und sollten auch weiterhin mitzureden haben in Politik und Wirtschaft."

3. Verantwortlichkeiten und Lösungskompetenzen, Umweltpolitik

Herr Ipsen sieht die deutsche *Umweltpolitik* positiv und hat Vertrauen zu ihr: "Dadurch, dass jetzt die Grünen mitzureden haben, denke ich, ist ja noch mal ein ganz schöner Schub gekommen".

Allerdings befürwortet er nicht kritiklos diese Politik. Er distanziert sich von der Atomausstiegsoption, denn "Kernspaltung an sich ist absolut umweltfreundlich. Das einzige, was da eigentlich schlimm ist, ist der radioaktive Abfall, den man aber tief in der Erde ruhig lagern kann, da brennt ja nichts an und da unten ist ja keine Natur, die man zerstören könnte". Öko-

steuern, Importverbote oder bahnfreundlichere Verkehrspolitik begrüßt Herr Ipsen. Er sieht in der Förderung der *Wissenschaft* auch eine Lösung von Umweltproblemen.

Verantwortlich für die Lösung von Umweltproblemen ist "selbstverständlich jeder". Aber er staffelt die Verantwortung: "Insgesamt hat das schon die Regierung mit in die Hand zu nehmen und die einflussreichen Leute in dem Land und in der Welt, eben auch Großkonzerne, oder mittlere Unternehmen und sicherlich die aufsichtshabenden Organisationen, wie die UNO." Wer mehr Einfluss hat, muss auch mehr tun. Herr Ipsen hängt keinen Ideen sozialer Bewegungen von unten an, sondern vertraut darauf, dass die etablierten Mächte das Problem im Griff haben.

4. Umwelthandeln im Alltag – Barrieren und Unterstützung

Seinen *Alltag* beschreibt Herr Ipsen als "geregelt, man hat ja auch (Studien)Verpflichtungen". Die Freizeit hingegen ist regelfreie Zeit, "wo man eben sagt, so jetzt lege ich mich mal vor den Fernseher und schlafe, oder jetzt gehe ich mal mit einem Freund Fußball spielen".

Selbstbestimmung im Alltag ist Herr Ipsen wichtig, deshalb *fährt* er auch am liebsten mit dem Fahrrad: "Weil es erstens billig ist, zweitens sehr schnell in der Stadt und auch sehr praktisch, (...) ich muss keinen Parkplatz suchen und ich muss nicht tanken, ich werde nicht durch Stau aufgehalten, Einbahnstraßen interessieren mich eigentlich nicht, ich kann schön durch den Wald fahren". Außerdem, und das ist wohl das Hauptmotiv auch seines Umwelthandelns, "das macht eben auch Spaß und das ist ja auch nicht unbedingt schlecht für die Figur." Auch zu seinem Studienort fährt er mit der Bahn aus praktischen Erwägungen heraus ("weil es eben schneller geht als mit dem Auto").

Seinen *Einkauf* erledigt er in der nahen Kaufhalle "wie jeder normale Mensch". Er legt Wert auf ausgewogene Ernährung. Aber er achtet nicht besonders auf Inhaltsstoffe und Gesundheitskriterien. Wichtig ist ihm beim Warenkauf lediglich "der Herstellungsort, also eben möglichst aus Deutschland, möglichst aus Ostdeutschland und eigentlich möglichst aus Sachsen.. Ich will natürlich meine Region fördern, wenn ich einkaufe, ich möchte gerne meine Produkte kaufen, weil ich dann auch ein gutes Gewissen habe. ... Ich mache das auch, weil ich einfach sehr stolz auf mein Land oder auf mein Bundesland bin."

Mülltrennen und sparsamer Umgang mit Wasser und allen Ressourcen zählen für Herrn Ipsen zu den selbstverständlichen Alltagsroutinen, auf die er von selbst nicht zu sprechen kommt.

Seine eigenen *Handlungskompetenzen* stellt er bescheiden dar. "Selber kann man eigentlich nur die Sachen machen, die im Bereich des Möglichen sind, wenn man eben nun der Otto-Normalverbraucher ist, dann sollte man vielleicht den Müll trennen (...), Papier in den Papiercontainer, (...) seinen Komposthaufen benutzen. Man muss nicht unbedingt, überall und jedes kleine Stückchen aussondern. Es reicht auch, wenn man sich vielleicht im Sommer überlegt,

ach, da fahre ich eben mal nicht mit dem Auto, sondern mit dem Fahrrad, es geht ja wirklich schneller manchmal, und es ist wirklich schön und es reicht, wenn man sich zusammenreißt, dass man vielleicht nicht unbedingt die Zigarettenskippe wegwirft. Also das ist im Bereich des Möglichen des Otto Normalverbrauchers".

Mit seinem Umweltverhalten ist Herr Ipsen nicht ganz *zufrieden*: "Das soll nicht heißen, dass ich unzufrieden bin, also ich denke, ich könnte mehr tun, spontan fällt mir da vielleicht nicht unbedingt was ein, aber ich könnte sicherlich mehr tun, aber entweder tu ich aus Faulheit oder weil ich eben wirklich nicht daran denke, eben manchmal zu wenig. Also ich nehme das vielleicht nicht ganz so ernst."

5. Zusammenfassung und Interpretation

Herr Ipsen zeigt sich als ein Mensch, der die Welt als ordentlich ausgerichtet und organisiert empfindet und der Umweltthematik keine Brisanz einräumt. Zwar muss jeder etwas für die Umwelt tun, doch entsprechend seinem gesellschaftlichen Einfluss und Gewicht. In seinen Handlungsmustern zeigt er sich umweltsensibel, akzeptiert die gängigen Standards und zeigt auch durchaus traditionelles Sparverhalten (Wasser). Aber er will keinen Stress damit haben. Er tut zwar einiges, misst dem Thema aber kein großes Gewicht bei. Einerseits zeigt er eine deutliche System- und Staatsorientierung, andererseits hat seine Mentalität auch hedonistische Züge. Er achtet auf selbstbestimmte Handlungsoptionen. Er wirkt wie ein Vertreter jener vernünftigen, abwägenden unpolitischen Generation, die noch genügend Handlungs- und Karrierespielraum in der Gesellschaft sehen und deshalb nichts von Skandalisierung und Profilierung über Umweltthemen halten. Wenn man eins der vier Felder als prägend bestimmen sollte, dann ist seine Umweltmentalität vom Vertrauen auf das erreichte Umweltbewusstsein und die Qualität der Umweltpolitik gekennzeichnet.

Dossier Prof. Quellmalz (DDR-verwurzeltes Milieu, DDR)

Herr Quellmalz, geb. 1933, studierte Philosophie und arbeitete 30 Jahre lang als Philosophie-Dozent an einem Institut für Literatur, wo er auch zum außerordentlichen Professor berufen wurde. Nach einigen Jahren Vorruhestand ist er jetzt Rentner. Herr Quellmalz ist verheiratet und hat zwei Kinder, seine Frau ist zur Zeit arbeitslos. Er wohnt in einer Dreizimmerwohnung mit Balkon in der Großstadt. Das Ehepaar besitzt einen 25 km von der Großstadt entfernten Garten, in dem es den größten Teil des Sommers verbringt. Der Garten ist 307 qm groß. In ihm steht ein (Fertigteil)-Bungalow aus den 1970er Jahren. Es gibt Wiese, Obstbäume und Blumen.

1. Naturverhältnis und Naturerleben in der Stadt

Das *Naturbild* von Herrn Quellmalz ist sehr breit und umfasst alle Pflanzen und Tiere. Natur ist immer draußen, und damit meint er weitgehend außerhalb der Stadt.

Herr Quellmalz beschreibt sein *Verhältnis zur Natur* als achtungsvoll und von zwei Seiten beeinflusst. Zum einen kommt er vom Dorf und hat ein ganz praktisches, direktes Verhältnis zur (ländlichen) Natur. Andererseits ist er Philosoph und hat als solcher eine reflexive, auch von der romantischen Kunst (Caspar D. Friedrich) beeinflusste Einstellung zur Natur: "Unser Verhältnis zur Natur ist dadurch, dass wir Kulturwesen sind, natürlich gebrochen. (...) Mein Versuch ist, über die Reflexion hinaus, wieder ein natürliches Verhältnis zur Natur zu finden."

Die *Erziehung* zum Naturverhalten war traditionell: "Achtung vor den Tieren und Pflanzen als eigene Wesen (...). Mein Grundsatz ist, die Natur braucht den Menschen nicht, aber wir sind auf die Natur angewiesen. (...) Die Natur hat eine eigene Würde. Man darf sie nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Vernutzung betrachten".

Urlaub wird, nachdem einige europäische Ziele besucht wurden, wieder im Garten gemacht, wegen der Landschaft und der Kulturgeschichte eventuell auch an der Ostsee oder in Südtirol: "Ich bin außerordentlich kulturhistorisch interessiert".

Bei den Vorstellungen vom *guten Leben* spielt der Naturbezug keine Rolle. Wichtig ist, dass das Leben sinnvoll und ausgefüllt ist. Er möchte gebraucht werden, aktiv und gesund sein.

Herr Quellmalz genießt die Natur auf dem Lande gewissermaßen als Erholung und Entspannung. In der Großstadt sieht er eher die gesellschaftliche und soziale Arbeit und Herausforderung. Der Mensch ist für ihn kein Naturwesen, sondern ein Kulturwesen.

2. Wahrnehmung des Umweltzustandes und des öffentlichen Umweltdiskurses

Herr Quellmalz denkt vor allem in globalen Zusammenhängen und ist politisch interessiert. Er bezeichnet das modernste Braunkohlekraftwerk im Südraum Leipzig als Dinosaurier der Industrialisierung. Nicht die eigene, sinnliche Wahrnehmung, sondern die Reflexion der Umweltprobleme steht im Mittelpunkt: "Was ich so empirisch feststellen kann, ist der *Zustand* nicht sonderlich gut. Und was ich empirisch nicht so feststellen kann, was man so hört, was weiß ich Treibhauseffekt und Abschmelzen der Polkappen, Regenwald und so, das beunruhigt mich sehr stark. Ich bin kein Mensch, bei dem die Gedanken nur bis zur eigenen Haustür reichen."

Er klagt darüber, dass er sich nicht gezielt wissenschaftlich mit der Umweltproblematik auseinandersetzt, wie er es für angemessen hielte. Die Tageszeitung und vor allem die kritische Berichterstattung des Spiegel sind seine *Informationsquellen*: "Und wenn ich das gelesen ha-

be, auch die ökologischen Themen, dann *diskutiere* ich mit meinem Sohn darüber." Dahinter steckt ein gesellschaftskritisches Motiv: "Ich stehe der Gesellschaft, in der ich lebe, kritisch gegenüber. Aber man muss zugeben, das einiges getan wurde auf den Dörfern, wenn man das so sieht, alles ist gepflegt, dass muss man einfach eingestehen."

Aber im subjektiven Verhalten der Menschen kann er im *Vergleich zur DDR* kaum positive Veränderungen finden, sondern: "Das instrumentelle Denken hat sich verstärkt, das Nutzen denken und das ist dem So-Sein der Natur abträglich. (...) Die große soziale Differenzierung .. und die Herausbildung des Individualismus bedrückt mich schon". Herr Quellmalz hat die Vorstellung, dass es wieder eine große Gesellschaftsidee geben muss, in die man die ökologischen Themen einbauen kann. Die großen Ideen vermögen die Menschen im Alltag zu orientieren und zu disziplinieren. Aber zur Zeit sieht er immer mehr utilitaristisches und egoistisches Denken. Er sagt, dass viele seiner Freunde ein ganz ähnliches Problembewusstsein haben und führt das auf die tägliche Praxis im Garten(verein) zurück: ein noch von der DDR geprägtes Kleingärtner-Naturverhältnis: Kleingärten dienen dem Rückzug. Hier wird ein Stück heile Welt gepflegt, man kennt sich und es gibt bindende soziale Normen, auch im Verhältnis zur Natur.

Er fragt sich, wie es mit der öffentlichen Meinung steht, und vermutet, dass es auch in der Demokratie sehr schwer ist, durch die öffentliche Meinung das Handeln der Mächtigen zu beeinflussen und „nachhaltige“ Politik durchzusetzen.

3. Verantwortlichkeiten und Lösungskompetenzen, Umweltpolitik

Alle ökologischen Probleme müssen für Herrn Quellmalz weltanschaulich "einsortiert" werden. Er findet, "dass sich die Umweltproblematik zu sehr verselbständigt", von den sozialen Problemen loslöst. Ökologische Probleme lassen sich aber nicht außerhalb der Ökonomie lösen.

Für Herr Quellmalz muss wieder ein vernünftiger, humaner Umgang mit den Dingen und der Natur (nicht Umwelt!) im Alltag durchgesetzt werden, zum Beispiel: "Warum muss ich denn Tausende von Plastebeuteln produzieren, ein traditioneller Stoffbeutel macht es auch." Er fordert wieder mehr traditionelle Alltagsmoral ein.

Umweltgruppen findet er gut. Er schätzt Leute, die sich engagieren. "Wenn man Bäume pflanzt, kann man (zwar) die großen Probleme nicht lösen", aber auf die Probleme der Gesellschaft hinweisen und aufklären.

In Deutschland kann er "nachhaltige *Politik* nicht feststellen". Er begrüßt die Ökosteuer, steht dem Atomausstieg kritisch gegenüber, weil "es einfach nur verlockend ist, die böse Atomenergie als Feindbild zu haben". Mit alternativen Energien (die er begrüßt) scheint die Versorgung nicht ausreichend zu sichern zu sein. "In Frankreich wird die Hälfte der Energie in

Atomkraftwerken produziert und es passiert auch nicht sonderlich viel". Herr Quellmalz ist sehr dafür, umweltpolitische Maßnahmen staatlich durchzusetzen und würde sie alle akzeptieren: Fahrverbote, Benzinverteuerungen, Anhebung der Flugpreise. Nur bei der Autobahnmaut zweifelt er.

Umweltpolitik soll also stark staatlich und politisch gesteuert werden. Zwar meint er, dass alle für die Umwelt *verantwortlich* sind, verweist aber auf deutliche Abstufungen in der Verantwortlichkeit von oben (Staat, Kommunen) nach unten (Gruppen, Individuen).

Die *Zukunft* sieht Herr Quellmalz düster. Er ist skeptisch, dass die Menschen die Umweltprobleme in den Griff bekommen und hält die gesamte Umweltpolitik für kurzsichtig: "Die denken, wie der Sachse sagt, von zwölfe bis Mittag."

4. Umwelthandeln im Alltag – Barrieren und Unterstützung

Der *Alltag* des Herrn Quellmalz als Rentner ist naturverbunden. Den größten Teil der Zeit im Sommer "verbringen wir als Großstädter im Garten". "Wenn wir im Garten sind, dann laufen wir eben jeden Abend im Wald herum oder gehen an den Teich."

Das *Umweltverhalten* kann als traditionell sparsam charakterisiert werden. Quellmalz besitzt kein *Auto*, aber nicht aus ökologischen Gründen, sondern weil er es in der DDR als Großstädter nicht brauchte. Jetzt würde er ganz gern eins haben, aber fühlt sich zu alt. Er fährt Zug oder mit dem Fahrrad (z.B. zum Supermarkt einkaufen). Auch ansonsten lebt er sparsam: "*Strom* spare ich, das kann ich schon sagen. Ich mache prinzipiell das Licht aus, auch den Fernseher, wenn ich aus dem Raum gehe." Auch bei der *Mülltrennung* geht Herr Quellmalz "pedantisch" vor. Aber er hält nichts von umweltbewusster *Ernährung* und *kauft* nicht strategisch nach Umweltgesichtspunkten *ein*.

Barrieren sieht Herr Quellmalz in der Unvernunft der Leute. Die Verschmutzung und Vermüllung der Straßen und Wälder ärgert ihn am meisten in diesem Zusammenhang: "Wenn ich mal jemand erwischen würde, dann würde ich es ihm auch direkt sagen. Aber man erwischt ja keinen." Außerdem regt ihn auf, "dass ich ungefragt bepflanzt werde mit allen möglichen Prospekten von allen möglichen Leuten, (...) wo ich doch nichts anderes mache als das Zeug sorgfältig zu bündeln und in den Papiercontainer zu hauen." Zu *fördernden Bedingungen* in den alltäglichen Angebotsstrukturen fällt ihm nichts ein.

Zum *eigenen Umwelthandeln* sagt er: "Ich könnte sicherlich mehr machen, aber andererseits ist das, was ich tue, integraler Bestandteil meiner Lebensstrategie". Damit sagt er einen typischen Ostalgie-Satz: ich bin bescheiden, aber ehrlich.

5. Zusammenfassung und Interpretation

Herr Quellmalz spricht sich nachdrücklich für Gleichheit aus, die steigenden sozialen Unterschiede in Ostdeutschland kränken ihn regelrecht. Auch sein Natur- und Umweltbild ist davon geprägt. Bei der Frage, was ihm sonst noch einfällt zum Umweltthema, sagt er, dass ihn die Vielfalt der Hundesorten störe. Jeder Züchter könne sich jetzt austoben und immer kleinere Hunde für immer kleinere Wohnungen züchten. Offenbar hat sich das Ideal einer politisch nivellierten sozialen Homogenität in der DDR auch auf das Naturbild ausgewirkt.

Er ist sehr reflektiert, sieht Umweltschutz als wichtige staatliche Aufgabe an und weist auf seine traditionellen Sparsamkeitsmuster hin. Das erinnert an des westdeutschen Umweltmentalitätstypus "Bürgerpflicht", aber bei kritischer Distanz zum Staat.

Dossier Frau Tiefenbach (Aufstiegsorientiertes Pioniermilieu, APM)

Frau Tiefenbach ist 31 Jahre alt und studierte Kulturwissenschaften in Leipzig. Während und nach dem Studium arbeitete sie für verschiedene Zeitschriften in der Bildredaktion und baute ein halbes Jahr lang das Bildarchiv des Spiegels mit aus. Vor drei Jahren begann sie, mit einem Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung eine Promotion über Fotografie in der DDR. Nebenbei arbeitet sie jedoch immer zeitweise für verschiedene Bildredaktionen.

1. Naturverhältnis und Naturerleben in der Stadt

Frau Tiefenbach charakterisiert ihr Verhältnis zur Natur als „vorsichtigen Umgang“. Sie beschreibt „schöne, unberührte Natur, wo man so hinfährt, um in der Natur zu sein... nix Exotisches, so nähere Umgebung... so mit Freizeit verbunden“. In ihrer Kindheit und Jugend, die sie zum großen Teil bei den Großeltern auf dem Land verbrachte, hat sie sich nie groß für Garten und Beete interessiert. In ihrer Kindheit gab es keine „Erziehung zur Natur“. Über Natur in der Stadt wird nicht gesprochen. Natur ist überhaupt „für mich nicht so ein brennendes Thema, deshalb stottere ich hier auch so rum... weil ich darüber nie nachgedacht habe“.

Schon hier taucht dieses Abwiegen der gesamten Thematik Natur und Umwelt auf.

Denn im Urlaub sucht Frau Tiefenbach durchaus die Natur. Sie geht gern Wandern in Polen oder Tschechien, aber meist in der näheren Umgebung. Ihren „Traumurlaub“ macht sie auf Hiddensee. Sie macht gern „eine Landpartie mit einem schönen Auto, mit einem alten Wartburg oder mit einem Mercedes fahren wir einfach los und haben kein Ziel“. Natur ist für Frau Tiefenbach eine Freiheitsoption, eine Möglichkeit, in ihrem ansonsten stark arbeitsorientierten Leben, Freizeit zu gestalten.

Die Vorstellungen vom guten Leben verbindet sie mit autonomer Arbeitsweise, in der sie selbst über das Verhältnis von Arbeit und Freizeit entscheiden kann.

2. Wahrnehmung des Umweltzustandes und des öffentlichen Umweltdiskurses

Der Zustand der Umwelt wird global gesehen als bedrohlich wahrgenommen, „man muss da schlimmen Prophezeiungen Glauben schenken“. Aber ansonsten, regional hat Frau Tiefenbach „das Gefühl, dass es sich ein bisschen stabilisiert hat, dass vieles besser geworden ist.“ Sie weist auf die Verbesserung der Wasser- und Luftqualität hin.

Aber insgesamt sieht sie die Umweltsituation als „eher problematisch“ an. Aber es ist ihr nicht sehr wichtig, denn „sonst würde ich aktiv werden und das bin ich nicht“. (Früher war Frau Tiefenbach in der DDR-Umweltbewegung aktiv).

Im Vergleich zur DDR sieht sie die Verbesserungen der Luft- und Wasserqualität, aber gleichzeitig das erhöhte Müllaufkommen, sie wägt also eher ab.

Der ökologische Diskurs wird von ihr ausführlich kritisiert. Einerseits informiert sie sich schon manchmal in Zeitungen und Zeitschriften (Spiegel) über ökologische Sachverhalte. Im Freundeskreis wird das Thema Ökologie nicht besprochen, da gibt es für Frau Tiefenbach Wichtigeres zu besprechen. Aber sie schätzt ein, dass es in ihrem Freundeskreis auch nichts darüber zu reden gäbe, weil es einen gewissen „Konsens... über ein Minimum gibt... , eben Mülltrennen und Zufahren usw...“

Eine nähere Information lässt Frau Tiefenbach auf vielen Gebieten nicht zu, zum Beispiel ist sie auch aus pragmatischen Gründen in ADAC, verbittet sich aber, dass ihr der ADAC seine Zeitschrift zuschickt, „weil ich mit ihrer Ideologie nichts zu tun haben will“. Ähnliches sagt sie in bezug zur Ökobewegung: „Ich muss ehrlich sagen, ich ertrage diese Sprache nicht, diese Publikationen des Ökolöwen oder so. Das geht mich nichts an.“ Frau Tiefenbach verfolgt zwar das Geschehen in dieser Richtung, will aber selbst nichts mehr damit zu tun haben. Das sollen andere tun, sie aber mit ihren Meinungen verschonen. Das ist eine arbeitsteilige Vorstellung. Folgerichtig schätzt sie sowohl global agierende als auch lokale Umweltgruppen sehr positiv ein: „Ich finde Greenpeace durchweg eine positive Organisation, weil die ein sehr professionelles Management haben ... und es ihnen in hervorragender Weise gelingt, Medien und Öffentlichkeit zu mobilisieren.“ Aber auch lokale Gruppen „finde ich dann auch wieder gut, wenn man sich so in seiner nächsten Umgebung engagiert.. (aber).. es wäre nicht mein Ding.“

Frau Tiefenbach nimmt die globale Umwelt durchaus als gefährdet wahr und unterstützt auch Gruppen, die sich für den Umweltschutz einsetzen. Sie selbst sieht dieses Thema aber nicht als besonders wichtig an und will damit in Ruhe gelassen werden.

3. Vorstellungen von Umweltpolitik und ökologischer Aufklärung

Frau Tiefenbach ist der Meinung, es müsste eine viel konsequentere Umweltpolitik in Deutschland betrieben werden. Die Verantwortlichkeit schiebt sie arbeitsteilig den Umweltorganisationen und Umweltgruppen zu: „Umweltgruppen sind wichtig... ein lokales Bewusstsein zu schaffen... und für so globalere Sachen eben Greenpeace oder eben der World Wide Fund.“ Für Frau Tiefenbach muss Druck gemacht werden auf die parlamentarischen Vertreter. Hier spiegeln sich vielleicht ihre eigenen Erfahrungen in der DDR Bürgerbewegung wider, in der Wendezeit nahm sie auch an verschiedenen Aktionen der DDR-Umweltbewegung an ihrem Studienort Leipzig teil. Es ist, als ob Frau Tiefenbach mit diesem Engagement damals die Sache abgeschlossen hat. Damals schien es ihr wichtig, weil über das Umweltengagement ihre Systemkritik formuliert wurde.

Heute ist Umweltschutz vor allem eine politische Aufgabe, bzw. eine Aufgabe politischer Eliten. Sie verbindet diese Fragen nicht mehr mit Systemkritik. Auch Umweltorganisationen haben für Frau Tiefenbach nicht das Ziel, etwas zu gestalten, sondern nur „schlechtes Gewissen zu produzieren, die Gestaltung und Umsetzung obliegt der Regierung“.

In Technikentwicklungen wird dabei keine Hoffnung gesetzt, sondern eher die risikohaften Seiten jeder technischen Weiterentwicklung gesehen.

Alle ökologischen Vorstöße der Politik (Autobahnmaut, Ökosteuer, Flugbenzinverteuerung, Importverbote, Atomausstieg) begrüßt Frau Tiefenbach und würde sie eher beschleunigen. Soziale Probleme thematisiert sie dabei nicht.

Sie wäre sogar bereit, ihren Lebensstil zu ändern: „Mich würden Derartiges (Verbote oder starke Einschränkungen) nicht aus der Bahn werfen.. ich könnte auch ohne Auto leben.“

Frau Tiefenbach wünscht sich eine starke kompetente Umweltpolitik, die durchaus radikal vorgehen könnte. Sie sieht Umweltpolitik als eine Spezialaufgabe, die durch spezielle Organisationen, die die Öffentlichkeit aufklären und Politiker unter Druck setzen, verantwortet werden muss.

4. Alltagsroutinen und Umweltpraxis

Frau Tiefenbach sagt über ihren Alltag, dass sie „meistens sehr lose Strukturen“ hat. Es gibt kaum eine Trennung zwischen Arbeits- und Freizeit, zwischen Urlaubs- und Dienstreise. Es ist auch schwer, einen Focus für die Umweltsensibilität zu finden, weil Frau Tiefenbach sehr vieles tut und auch oft widersprüchliche Darstellungen liefert. Für das Einkaufen schildert sie, dass sie oft vergisst einzukaufen und dann in einen Gästeservice geht. Aber sie macht auch gern einen Großeinkauf im HIT-Markt: „aber nicht nach Plan“. Gemüse kauft sie in den Eckläden ein, weil dort das Angebot besser ist. Ebenso berichtet sie, dass sie gern in italienische Spezialitätenläden geht und gern auf dem Lande einkauft bei Direktanbietern. Ihre Begrün-

dung für die Bevorzugung von italienischen Spezialitäten und Direktanbietern ist ganz hedonistisch und weniger gesundheitsorientiert: „Es schmeckt einfach besser“. In Bioläden geht sie ganz selten. Es gibt nur ein paar Dinge, die sie nicht tun würde, z.B. Bierbüchsen kaufen, aber ansonsten scheint sie für alles offen zu sein. Auf die Frage, welche Qualitätsbedingungen sie an die gekauften Produkte stellt antwortet sie: Phhh! – was so etwa heißen soll, blöde Frage – ganz unterschiedlich.

Auch die Verkehrsmittelbenutzung im Alltag ist sehr gemischt: „Ich habe ein Auto und ein gutes Fahrrad. Und wenn es regnet, fahre ich mit dem Auto.“ Das Einkaufen absolviert sie oft mit dem Fahrrad, wo sie einen großen Drahtkorb hat und mit einem Jutebeutel. Aber auch mit dem Auto, wie es eben kommt. Sie kalkuliert von Fall zu Fall.

Obwohl sie nach Hamburg oder Berlin fast immer mit dem Zug fährt (Bahn-Card), benutzt sie in Leipzig nie öffentliche Verkehrsmittel: „Das ist mir zu nervig!“. Sie stören die vielen Leute in der Straßenbahn und die Wartezeiten an der Haltestelle.

Vom Strom- und Wassersparen hält Frau Tiefenbach grundsätzlich viel, will sich aber dadurch nicht selbst beschränken. „Ich bade sehr gern... Baden sollte die Ausnahme sein. Man sollte mehr duschen. Das greift bei mir nicht, da habe ich auch immer mal ein schlechtes Gewissen, aber nicht zu stark.“ Sie achtet vor allen aus ökonomischen Gründen darauf.

Mülltrennung macht sie „genauso halbgewalkt, wie alles andere“. Sie vermeidet hier allzu viel Aufwand, trennt zum Beispiel keinen Biomüll mehr, weil der immer so stinkt. Aber Papier und Glas bringt sie zum Container und ärgert sich, wenn die Papiercontainer voll sind. Dann lässt sie die Dinge im Auto.

Die eigenen Handlungsmöglichkeiten werden gut eingeschätzt, deshalb ist Frau Tiefenbach auch leicht unzufrieden, mit ihrem eigenen Umwelthandeln. Sie weiß schon, dass sie noch viel mehr tun könnte, vor allem: „Ich könnte weniger Autofahren als ich fahre...“ Frau Tiefenbach schätzt ein, dass das Autofahren höchstwahrscheinlich das zentrale Problem eigenen Umwelthandelns ist. Ihr Alltag, ihr Autonomiestreben und ihre losen Strukturen lassen sie jedoch von Fall zu Fall entscheiden, ob sie mit dem Auto fährt. Und hier erscheint es ihr –eben weil die Bedingungen so sind – oft sehr sinnvoll das Auto zu nehmen.

5. Zusammenfassung

Frau Tiefenbach erscheint als ein Fall postökologischer Umweltorientierung. Nachdem sie selbst in der DDR-Umweltbewegung aktiv war (mehr aus allgemeinen politischen Gründen als aus ökologischem Engagement), rückt sie jetzt von der grünen Ideologie ab. Aber die allgemeine Sensibilisierung für Umweltfragen ist geblieben. Sie versucht ökologisches Bewusstsein mit den Bedingungen autonomieorientierter Lebensführung sinnvoll zu verbinden („wenn es schmeckt“, „wenn es sparen hilft“, „wenig, aber gut“).

Die kritische Reflexion der Umweltbewegung („ich ertrage diese Sprache nicht“) richtet sich vor allem gegen den ethischen Anspruch. Frau Tiefenbach hängt das Thema inzwischen viel tiefer. Es hat für sie wenig mit Systemkritik zu tun.

Sie will sich nichts vorschreiben lassen und machen, was ihr Spaß macht. Gleichzeitig reflektiert sie aber die ökologischen Fragen recht gut und glaubt, genügend „Selbstzwangmechanismen“ zu haben, so dass sie sich von der ökologischen Ethik bedrängt fühlt.

Ganz ähnlich wie bei der traditionellen Sparsamkeitsethik funktionieren hier ökologische Orientierungen als alltagspraktische Kalküle. Viele Elemente ökologischen, oder eben nachhaltigen Lebens funktionieren einfach gut, man braucht sie gar nicht mehr ethisch zu überhöhen. Sie funktionieren auf vielen Gebieten als ökonomisches Kalkül, sie funktionieren aber auch als hedonistisches Prinzip. Dieses Beispiel zeigt eine Umweltmentalität, die viel eher an eine Modernisierung traditioneller Sparsamkeitsorientierungen erinnert als an die Pioniermentalität der Umweltaktivisten. Dies wird aller Wahrscheinlichkeit nach auch keine spezifisch ostdeutsche Mentalitätslage sein.